UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Gedichte

Heitemeyer, Ferdinand

Paderborn, 1874

urn:nbn:de:hbz:466:1-43922

Visual Library

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bürgolte Wies. 121.

KOLLEG PRIV.-LEKT. ST. LUDWIG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gedichte

von

Ferdinand Heitemeyer.

Paderborn,
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1874.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lieder.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Harfe.

Wenn sich die Schatten mälig längen,
Die Sonn' im Glutenmeer versinket,
Wenn unter fröhlichen Gesängen
Die Lerche Purpurstralen trinket,
Schon zieh'n im Thale Nebelschleier,
Da noch der Berghang glänzt in Glut,
Und wie in hehrer Sonntagsfeier
Gefild und Wald und Haide ruht:

Dann spielen meiner Harfe Saiten
Liebkosend mit dem Abendwinde
Und wundersame Tön' entgleiten,
Bald klar und laut, bald leis' und linde;
Die hallen wider tief im Busen
Und klingen in den Bergen nach,
Sie rufen meine lieben Musen,
Mit ihnen tausend Geister wach.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gleichwie des Seees Silberwellen
Einander neckend jetzt sich kräuseln,
Jetzt mächtig hoch empor sich schnellen,
Dann wieder friedlich zieh'n und säuseln:
So sagen meine trauten Lieder,
Was tief im Herzen ich empfand,
Was mich erfreut', erhob und wieder
Zu Harm und Wehmuth mich gebannt.

Ich singe gern dem Weltenmeister,
Der Sonn' und Sternen wies die Bahnen,
Vor dem des Paradieses Geister
Anbetend knie'n als Unterthanen;
Bewundernd preis' ich seine Werke
Als seiner Weisheit lichte Spur,
Erkenne seine Huld und Stärke
In jedem Wesen der Natur.

Gedenk' ich dann der edlen Helden,
Die kühn für Recht und Wahrheit stritten,
Beseligt — wie die Väter melden —
Verhöhnung, Tod und Bande litten,
Gerichtet stets das glaubensscharfe,
Das fromme Aug' zu Gott empor:
Dann rauscht es ernst durch meine Harfe,
Wie Geistersang, wie Engel-Chor.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dem Vaterland der mark'gen Eichen,
Wo einst des Varus Legionen
Vor des Cheruskers wucht'gen Streichen
Entsagen lernten deutschen Thronen,
Wo den vereinten deutschen Söhnen
Der Sieg ob Frankreichs Aar gelang:
Ihm braust mein Lied in vollen Tönen,
Wie Donnerhall und Schlachtgesang.

Auch grüß' ich froh die Bruderherzen,
Die sich bewährten treu und bieder,
Ich grüße sie mit Spiel und Scherzen
Und singe meine liebsten Lieder.
So ruhend in des Freundes Armen
Und seiner Liebe mir bewußt,
Fühl' ich die Seele mir erwarmen
Und schwelg' in wundersel'ger Lust.

Senkt sich der Schwermuth schwarz Gefieder
Mit bitterm Weh in mein Gemüthe,
Mein Saitenspiel erhebt mich wieder,
Wie frischer Thau die welke Blüte.
Wie dürft' ich noch der Nebel achten,
Die längst ein Sonnenblick verscheucht!?
Ermuthigt will ich weiter trachten,
Bis das ersehnte Ziel sich zeigt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

O Harfe süßer Melodieen!
Du läßt in meinen trüben Stunden
Die Furchen von der Stirne fliehen,
Das müde, kranke Herz gesunden.
Mit deinen Klängen will ich tauschen,
Was mir die Musen hold beschert,
Und wollen Andre freundlich lauschen,
Halt' ich dich doppelt lieb und werth!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An Pius IX. P. P.

Wer ist der Held, der kühnen Muthes wagt
Zu kämpfen mit dem gift'gen Höllendrachen?
Der festen Gottvertrauens voll nicht zagt,
Da ihm entgegengähnt der Bosheit Rachen? —
Papst Pius ist's, der mit des Glaubens Schwert,
Gleichwie Sankt Paul, die Feinde schlägt zusammen,
Und mit des Anathemes Feuerflammen
Empörter Stolzen Kraft und Mark verzehrt.

Wo steht der Fels, an dem der Wogen Schwall
Sich schäumend bricht und wiederkehrt mit Tosen?
Vernichtung dräu'n die Wasser überall
Und spülen am Gestein, die ruhelosen.
Der hohe Fels — ihr Alle kennt ihn wohl!
Von Christus selber ward er fest gegründet
Und unaufhörlich bleibt er ihm verbündet —
In Majestät glänzt er vom Kapitol.

Nennt mir den Hirten, der mit süßerm Wort
Die anvertraute theure Heerde lenkte,
Und in Gefahren ihr ein sichrer Hort
Ihr soviel Liebe, Treue, Sorgfalt schenkte!
Und doch! manch Schäflein ließ im blinden Wahn
Von gier'ger Wölfe Argliſt sich bethören,
Sich gegen seinen Hirten zu empören, —
Es ahnet kaum des Raubthiers blut'gen Plan.

Ward je ein Vaterherz in solcher Brunst
Für seiner Kinder Wohlergehn entzündet?
Hat je ein Fürstenmund mit gleicher Gunst
Den Unterthanen Segen angekündet?
Der Neunte Pius hat die Besten weit —
Ihr Feinde selbst, gestehet es nur offen! —
An Güte, Sanftmuth, Schonung übertroffen,
Ihn ehrt als Vater alle Christenheit.

Doch Judassöhne sind in's Heiligthum
Des edlen Vaters frevelnd eingedrungen,
Sie jubeln in erlog'ner Freiheit Ruhm
Und seh'n die Fessel nicht, die sie umschlungen,
Sie achten nicht, was immer heilig galt,
Sie spotten frech des Eigenthumes Rechten,
Sie stehn bereit, zu stürzen und zu knechten
Den Stuhl Sankt Petri, wie die Staatsgewalt.

O eitler Wahn! Wohl manchmal ist's geglückt,
Der Weltenreiche Herrscher zu entthronen,
Allein der Felsenstuhl ist nie gerückt,
Ob er von Blut auch triefte vor Neronen.
Und wenn in dunkler Klüfte still Asyl
Der Erbe Petri weicht vor lauten Bomben,
Selbst in der Nacht der Martyr-Katakomben
Verfolgt er sicher stets sein lichtes Ziel.

Ein Hoherpriester, gleich Melchisedech,
Wirst, Pius, du bewundert auch in Grüften,
Und auch aus finstern Kerkern hebt hinweg
Ein Engel deiner Opfer lieblich Düften.
Ein König bleibst du auch in Knechtsgestalt,
Vor dem der Völker Fürsten sich verneigen,
Des Erdballs Gläub'ge sich gehorsam zeigen,
Wenn deines Mundes göttlich Wort erschallt.

O „Kreuz vom Kreuze"! Wenn dich Alles ließ,
Ich werde nimmer treulos dich verlassen!
Dein Sohn zu sein — o welch' ein Paradies!
In Kindesliebe will ich dich umfassen!
Du wirst auch mir dein Ohr in Gnaden leih'n:
Wenn du den dorn'gen Golgatha ersteigest
Und unter'm schweren Kreuz erschöpft dich neigest,
Möcht' ich dein Simon von Cyrene sein!

Wohin?

Wohin ihr dunkeln Wolken?
Wohin, wohin, woher? —
Vom Meer sind wir geboren
Und ziehen hin zum Meer.

Wohin, ihr luft'gen Wasser?
Wohin im raschen Lauf? —
Wir zieh'n zum Oceane,
Er nimmt uns gastlich auf.

Wohin, o Menschenseele?
Wohin aus Lust und Leid? —
Ich muß in meine Heimath,
In's Land der Ewigkeit.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sehnsucht.

Wie schön muß es da droben
Im Land der Liebe sein,
Wo von dem Licht umwoben
Den guten Schöpfer loben
Die lieben Engelein!

Dorthin muß ich mein Denken,
Mein Thun bei Tag und Nacht
Mit stiller Sehnsucht lenken,
Zu ihm, der mit Geschenken
Mich gar zu reich bedacht.

Ich schwelg' in manchen Stunden
Gern in Melancholie;
Die läßt von meinen Wunden
Mich wieder ganz gesunden,
Sie quält und foltert nie.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wie eine Aeolsharfe
Ertönt's oft sanft und weich.
Dann möcht' aus ihrer Larve,
Aus ird'schem Nothbedarfe,
Die Seel' in's Himmelreich.

Ach! glich ich einer Blume
Mit ihrem süßen Duft!
Sie haucht vom Eigenthume
Zu ihres Schöpfers Ruhme
Den Weihrauch in die Luft.

Ich möcht' zu fernen Landen
Mit jedem Kranich ziehn,
Wo nie in Eisesbanden
Die Lorbeerbäume standen,
Im ew'gen Frühlingsgrün.

Wer leiht der Sehnsucht Flügel?
Wer löst der Erde Band? —
O daß ich ohne Zügel
Wohl über Thal und Hügel
Entschwebt' in's bess're Land!

Der erste Lerchenschlag.

Ich lag wie eingegraben
Im langen Winterschlaf,
Nur das Gekrächz der Raben
Mein Ohr zuweilen traf.

Verweht das Laub der Wälder,
Der Sänger Lied verstummt,
Die sonst so grünen Felder
Mit Eis und Schnee vermummt.

Da stieg am sonn'gen Berge
Aus falbem Ried hervor
Der Frühlingsbot', die Lerche
Und schwang sich froh empor.

Gleich wurden in dem Haine
Die Vögel alle wach
Und grüßten im Vereine
Den ersten Lenzestag.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Welch' zauberisches Wehen
Im Wiesengrund, am Strauch!
Das Wunder anzusehen,
Erschließt sich Aug' um Aug'.

Es dauert nur ein Weilchen,
Da steigen aus der Gruft
Maßliebchen, Primeln, Veilchen
Mit ihrem süßen Duft.

Ich selbst kann nicht mehr dauern
Im dumpfen Kämmerlein,
Ich renn' aus öden Mauern
In's freie Feld hinein.

O Lerche! deine Lieder
Erweitern mir die Brust
Und wecken in mir wieder
Gesang und Frühlingslust.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mailuft.

O Garten des Lebens,
Du schöne Natur,
Nicht such' ich vergebens
Die göttliche Spur!

In Felsen und Klüften,
Auf Bergen und Triften
Welch heimliches Sehnen,
Welch wunderbar Nahn!
Weich athmende Weste
Durchsäuseln die Aeste
Und treiben gen Himmel
Der Blätter Gewimmel;
Es hängen die Thränen
Des Thaues daran.

Der Blüten Duft
Durchhaucht die Luft.
Im tiefsten Verstecke
Der grünenden Hecke
Erbauet sein Nest
Der Hänfling gar fest
Und warm für die Brut.
Hoch oben in Wölkchen,
Tief unten im Ried
Ertönet vom Völkchen
Der Lüfte das Lied:
Der Schöpfer ist gut!

Laut stimmen mit ein
Die Waldbächlein,
Sie murmeln, sie tosen
Im silbernen Fall,
Sie grüßen, sie kosen
Die Blümelein all,
Die still und bescheiden
Den Wiesenplan kleiden.

Horch stille!
Die Grille
Am Traubengelände,

Sie singt ohne Ende
Zum freien Concert,
So gut es der Meister
Der Welten und Geister
Sie singen gelehrt.

Schau! drunten im Teich,
Unter Blütengezweig,
Da tanzen die Schmerlen
Mit fröhlichem Muth
Und schlagen zu Perlen
Die spiegelnde Flut.

Leis rudert heran
Ein schwankender Kahn.
Der Fährmann trägt
Eine Zither im Arm,
Und singend schlägt
Er sie liebewarm:

„O lobt den Herrn;
Denn er ist gut!
Ergebt euch gern
In seine Hut!

Ihm Dank und Preis,
Deß einz'ger Ruf
Den Erdenkreis
In's Dasein schuf!

Ihm jauchze Feld
Und Wald und Flur,
Der liebend hält
Die Creatur!

Frohlock' ihm hoch,
O Menschenherz!
Dich einzig zog
Er himmelwärts."

Der Fährmann sang es im schaukelnden Kahn.
Der Sang stieg hoch zu den Ufern hinan.
Ihm horcht' ein Knabe auf hohem Steig
Und er sang's ihm nach so fromm, so weich;
Das Lied durchwehete Berg und Wald,
Daß das Echo es tausendfach widerhallt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Gewitter.

Wie brauſt die Flut! wie zittert der Berge Grund!
Dumpf ſtöhnt des Eichwalds bebendes Wipfeldach!
Was kündet lauten Munds der Sturmwind,
Der in dem alten Gemäuer hauſet?

Der Landmann treibt die brüllende Heerde heim,
Die ängſtlich in das ſeltſame Dunkel ſchaut,
Und unter ihrer Flügel Schutzdach
Lockt ihre Brut die beſorgte Henne.

Vom Giebel tönet klagend des Sperlings Ruf,
Die Schwalbe ſtreift den wallenden Waſſerberg
Und jagt mit wildem Flug nach Beute,
Ehe die Wolken den Strom ergießen.

Warum verbirgt ſich ſcheuend das kluge Thier?
Welch hehre Macht erſchüttert des Menſchen Bruſt,
Der ſeit dem Anfang aller Tage
Ueber die Erdengebilde herrſchte?

Jehova naht auf zündendem Lichtgewölk
Mit hohem Ernſt, mit göttlicher Majeſtät.
Laut dröhnend ſchallet ſeine Stimme
Bis in der zagenden Herzen Abgrund.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Allmacht Rechte schleudert in Zornes Grimm
Der zack'gen Blitze zündende Gluten hin,
Und von des Waldgebirges Kuppe
Stürzt in den Staub das getroff'ne Raubschloß.

Wer frech erlog, ihn sehe das Auge nicht,
Erreiche nicht die göttliche Richterhand,
Wenn er den Erdgelüsten fröhnet:
Furcht und Entsetzen erfaßt das Knie ihm.

Doch an die Mutter schmiegt sich das fromme Kind,
Vertrauend ihrem liebenden Schutz und Trost,
Die, hoffnungsvoll zum Himmel schauend,
Innig die leisen Gebete stammelt:

„Du Herr und Lenker sengenden Wetterstrahls!
Du Gott der Liebe, Quelle des Segens du!
O lenk von meiner armen Hütte
Gnädig die drohenden Blitzesflammen!"

Zum Himmel dringt der Flehenden fromm Gebet.
Im Sturme fliegt das schwarze Gewölk hinweg,
Und aus dem azurblauen Himmel
Lächelt zum Gruße die Abendsonne.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aussaat.

Du streust in Gottes Namen
Und gläubigfrommem Sinn
Der goldnen Aehre Samen
In frische Furchen hin.

Du weißt, aus Einem Korne
Sprießt hundertfält'ge Frucht.
Dies dienet dir zum Sporne,
Versüßt der Arbeit Wucht.

O theil' mit vollen Händen
Von deinen Gütern aus!
Das wird dir Segen spenden
Und Lust und Glück im Haus.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Am Quell.

O lieblicher Quell!
Wie sprudelst du hell
In dem kühlen und moosigen Grund!
Du füllst mir die Brust
Mit seliger Lust
Und labest den dürstenden Mund.

Du fliegst so geschwind,
Wie ein lustiges Kind,
Ueber Rasen und Kieselgestein,
Durch Wald und durch Feld
In die tosende Welt,
In das tückische Leben hinein.

O bleibe zu Haus,
Lieb Brünnlein! da drauß
Ist's bald um dein Leben geschehn,
Da wirst du ein Raub
Dem Schmutz und dem Staub;
Dann mag ich dich nimmermehr sehn.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kloster=Ruine.

Altersgraue Klostermauern
Starren in die Mitternacht,
Die Gewölbe sind zerborsten;
Längst schon schwand die alte Pracht.

Einst durchwebte diese Hallen
Frommer Brüder ernster Chor,
Ihre Mettensänge schwebten
Sanft zum Sternenzelt empor.

Beter wallten gern zum Tempel,
Wenn der Glocken heller Klang
Freundlich lockend, ernstlich mahnend
Ueber Berg und Thal sich schwang.

Unverdross'ne Mönche gruben
In der goldnen Weisheit Schacht;
Schnöde Räuber nahmen höhnend,
Was ihr Fleiß an's Licht gebracht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Oede steht die enge Zelle,
Das Gemäuer klafft und bricht,
Durch die off'nen Fensterbogen
Gießt der Mond sein falbes Licht.

Längst verstummten in den Hallen
Psalmensang und Orgelton,
Jene gottgeweihten Brüder
Schlummern viele Jahre schon.

Doch in weichen Frühlingsnächten
Singt bewegt die Nachtigall
Ihre tiefen Klagelieder,
Und es klagt der Widerhall.

Wilder Flieder im Gemäuer
Streuet reichen Weihrauchduft,
Schüttelt seine weißen Blüten
Auf der Väter stille Gruft.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Drei Blumen.

Drei Blumen pfleg' in dem Garten dein
Und laß sie nimmer verblühen:
Der Unschuld Lilie, engelrein,
Der Rose liebreizendes Glühen,
Und unter den beiden bescheiden gebeugt,
Das duftende Köpfchen zur Erde geneigt,
Sollst das Veilchen der Demuth du ziehen.

Nicht strahlte einst Salomons heilige Macht
Im schneeigten Königeskleide,
Nicht funkelt des Diamants Wunderpracht,
Nicht das reinste Perlengeschmeide,
Wie eine Seele, die lilienweiß
Der unbefleckten Jungfrau zum Preis
Hell leuchtet, den Engeln zur Freude.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Liebe soll brennen im Herzen dir,
Die göttliche, makellose!
Sie leihet der Seele unnennbare Zier,
Wie die Knospe dem schwellenden Moose.
Die schönste der Tugenden allzumal
Gedeiht sie im Gnadensonnenstrahl —
Das deutet die blühende Rose.

Vor Allem darf mir im Garten nicht
Das Veilchen der Demuth fehlen,
Den würzigen Duft mit der Lilie Licht,
Mit der Rose Pracht zu vermählen.
Wo Demuth im innersten Grunde nicht wohnt,
Auch nimmer die himmlische Liebe thront,
Noch die glänzende Reinheit der Seelen.

Hast treu du die Blumen im Garten gewahrt
Mit väterlich pflegenden Sorgen,
Die Liebe, mit Unschuld und Demuth gepaart,
Im stillen Gemüthe geborgen:
Dann flicht sie der Engel holdselige Schaar
Zum duftenden Kranze dir in das Haar
Am ewigen Frühlingsmorgen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ich wollt', ich wär' ein Vögelein.

Ich wollt', ich wär' ein Vögelein,
Dann würd' ich immer singen!
Wie sollt' im hellen Sonnenschein
Mein Lied so freudig klingen!

Ich hüpfte froh von Baum zu Baum
Und lebte ohne Sorgen,
Ich wiegte mich in süßen Traum
Und träumte bis zum Morgen.

Wenn dämmernd kaum der Osten graut',
Dann hielt' es mich nicht länger,
Dem jungen Morgen jauchzt' ich laut
Und weckte alle Sänger.

Und wer da käm' an mich heran,
Den würd' ich freundlich grüßen,
Und jedem fleiß'gen Ackersmann
Die Arbeit gern versüßen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wer grämlich schliche durch den Hain
Mit Sorgen und mit Grillen,
Den wollt' ich schnell davon befrei'n,
Selbst wider seinen Willen.

Und hörte mir auch Niemand zu,
Ich würde dennoch singen
Und dir, mein guter Schöpfer du!
Mein Lob- und Danklied bringen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Laß dein Trauern.

Laß dein Trauern!
Ewig dauern
Nicht die Leiden dieser Welt.
Mußt sie tragen
Ohne Zagen,
Wie es Gott dem Herrn gefällt!

Magst wohl zittern
In Gewittern,
Wenn die Wolken Feuer sprühn,
Aber schaue,
Wie vom Thaue
Welke Blumen wieder glühn!

Willst du sehen
Tabors Höhen,
Wie sie einst Sankt Petrus sah,
Darfst die Leiden
Du nicht meiden,
Ging es selbst nach Golgatha.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sei zufrieden!
Denn hienieden
Weilet nicht ein reines Glück.
Nur nach oben
Sei erhoben
Deiner Sehnsucht stiller Blick!

Dornenwege,
Schmale Stege
Scheuet wohl der leichte Sinn,
Doch sie lenken
Fuß und Denken
Nach dem heil'gen Sion hin.

Frommes Dulden
Ohn' Verschulden
Hebt zum Himmel dich empor.
Treuen Streitern
Wird sich weitern
Einst das gold'ne Siegesthor.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Waldenburg und Waldkapelle.

Vom duft'gen Nebelschleier
Der Frühe sanft umweht,
In stiller Sonntagsfeier
Die Waldkapelle steht.
Hoch drüber schaut im Sturme
Durch Baum und Strauch hindurch
Mit halbzerfall'nem Thurme
Die alte Waldenburg.

Recht nah' dem Heiligthume
Manch Wunderkräutchen sprießt
Und manche schöne Blume
Dort ihren Weihrauch gießt.
Doch schlingt sich Dorngestrüppe
Aus dunkelm Erdgeschoß
Rings um das Felsgerippe
Vom hohen Räuberschloß.

Ein Bächlein rauscht hernieder,
Bald heimlich und bald laut,
Und Vögel singen Lieder
Der hehren Gottesbraut.

Aus wolk'gem Burgeshorste
Kein Minnesang entflieht,
Nur stöhnt im finstern Forste
Des Uhus nächtlich Lied.

Viel fromme Pilger wallen
Zum Gnadenorte hin,
Viel Dankesthränen fallen
Der Himmelskönigin.
Doch droben seufzen traurig
Die Unken durch die Nacht,
Die Steige werden schaurig
Von Schlang' und Molch bewacht.

Fahrt hin, ihr stolzen Trümmer
Bis auf den letzten Stein!
Des Blutes Fluch wird immer
Für euch das Grabtuch sein!
Sei mir gegrüßt, Kapelle,
Du Haus voll sel'ger Ruh,
Des nahen Himmels Schwelle,
Mein Trost, mein Leben du!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tausch.

Alles, Alles mußt du geben,
Gut und Blut und selbst das Leben,
Wenn du für die Seele drinnen
Gottes Liebe willst gewinnen.

Karg erscheint die reichste Spende,
Die du legst in Gottes Hände;
Denn du schenkst ihm ja nur wieder,
Was von Oben kam hernieder.

Sieh, für kurze Erdenleiden
Bietet Gott die ew'gen Freuden!
Für die kleinsten Liebesgaben
Sollst du Lohn im Himmel haben!

Von des Paradieses Räumen
Magst du jetzt schon gerne träumen,
Mögtest Engelchören lauschen,
Lieb' um ihre Liebe tauschen.

O du wirst dich nicht bedenken,
Liebe gern um Liebe schenken,
Und mit seligem Entzücken
Nach dem Tausch der Liebe blicken!

Die Königin der Wüste.

Edle Königin der Wüste,
Reichgekrönte, hehre Palme,
Die der Sänger oft begrüßte
In dem gottgeweihten Psalme:

Wie doch kannst du aufwärts streben
Aus dem unfruchtbaren Sande?
Woher quillt dir frisches Leben
Nach der Sonnengluten Brande?

Palme winkt in ros'gem Lichte,
Mild vom Morgenstrahl umleuchtet,
Schüttelt Blatt und Blüt' und Früchte,
Die des Himmels Thau befeuchtet.

Der Gesang.

Was schwellt die Brust mit süßem Beben?
Was haucht in des Geschickes Drang
Erneuten Muth in unser Leben? —
Das ist Gesang! Das ist Gesang!
Nicht aus dem Reich der finstern Mächte
Stammt solche Zauberharmonie;
Daß sie der Menschheit Freude brächte,
Entsproß den Sphärenkreisen sie.

Wenn sich die Freude mir verhüllet
Und Trost und Muth mir fast gebricht,
Dann sing' ich — neue Freude quillet
Mir aus der Brust in's Angesicht.
Gesang muß mir die Freuden würzen,
Gesang entbürdet meine Last,
Gesang muß mir die Muße kürzen,
Muß trösten, wenn mich Unmuth faßt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

So töne denn aus allen Kehlen,
Du Lied, so wonnereich und hehr!
Die Herzen sollst du all vermählen,
Daß sie sich lieben immermehr!
Zum Höchsten sollst du uns begeistern,
Erheben zu dem lichten Ort,
Wo von des Sanges ersten Meistern
Der schönste Sang tönt fort und fort!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hier und dort.

Wie stürmt der Wind so herbstlich, so kalt!
Er bricht von den Bäumen mit wilder Gewalt
Das Laub,
Und Blättchen fällt auf Blättchen herab;
Sie alle finden da unten ihr Grab
Im Staub.

Viel liebe Vögel ergötzten mich sehr,
Sie singen jetzt schon lange nicht mehr
Im Hain.
Nur ein Käuzchen im hohen Thurmesloch,
Das pflegt mir ein seltsames Liedchen noch
Zu schrein.

Die Sternlein winken so heimlich, so mild!
Mir scheint meiner seligen Eltern Bild
Von fern.
Dort oben wohnet wohl Frieden und Ruh!
Wie flög' ich den himmlischen Lichtern zu
So gern!

Laß die Stürme brausen.

Laß die Stürme brausen,
Wetterwolken ziehn!
Laß im Donnergrausen
Feuergarben sprühn!

Ueber Wolk' und Wettern
Wohnt voll Macht und Huld,
Der nicht will zerschmettern,
Wen gereut die Schuld.

Heb' den Blick nach Oben,
Wildumstürmtes Herz,
Bis du einst erhoben
Selber himmelwärts!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Hirtenknabe.

Ich bin fürwahr ein Königssohn,
Bin glücklich sonder Gleichen!
Hoch auf der Alpe steht mein Thron,
Gebaut aus Fels und Eichen.

Soweit mein scharfes Auge blickt,
Darf ich die Fluren schauen,
Von all der Herrlichkeit entzückt,
Mich königlich erbauen.

Mein Volk gehorchet meinem Wink
Mit eich'nem Scepterstabe,
Die frommen Lämmer eilen flink
Zu mir im lust'gen Trabe.

Ich halte meinen Wettgesang
Mit allen Waldessängern.
Dann wird die Zeit mir niemals lang —
Könnt' ich sie nur verlängern!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mein Reichthum liegt im sichern Schrein
Wohl aufbewahrt verborgen,
Das ist der goldne Sonnenschein
Am heitern Frühlingsmorgen.

Der ganze Himmel lacht mich an,
Die ganze Erde d'runter,
Drum sing' ich, was ich singen kann
Und bleibe immer munter.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mein Dörflein.

Mein Dörflein liegt im Grunde,
Im klaren Sonnenschein.
Das Kirchlein in der Mitten,
Es schaut beschützend drein.

Die hellen Glocken klingen
Am Morgen zum Gebet,
Die hellen Glocken klingen,
Wenn heim der Hirte geht.

Da draußen auf den Feldern
Der Landmann fleißig schafft;
In Sonnenglut und Wettern
Stählt er die Manneskraft.

Daheim in niedrer Kammer
Der Hausfrau Rädchen schnurrt,
Indeß auf stroh'nem Dache
Das zahme Täubchen gurrt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Knaben auf dem Anger,
So frisch, wie Milch und Blut,
Ergötzen frohe Spiele,
Sobald die Arbeit ruht.

In eines Kirschbaums Schatten
Sinnt ernst der Großpapa
Und liest in der Postille
Die Evangelia.

Die muntern Enkel hüpfen
Herbei auf seinen Schooß,
Zu lauschen alten Zeiten
Und seiner Tage Loos.

Geht grüßend dann vorüber
Des Dorfes Seelenhirt,
So lächeln froh die Alten,
Die Jugend ihn umschwirrt.

Ein Jeder will der Erste,
Ihn zu begrüßen, sein,
Die Kinder klatschen lustig
In seine Hände ein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und wenn am Sonntagsmorgen
Der Glocken voller Klang
Hallt über Baum und Häuser
Das ganze Dorf entlang:

Dann zieht im Feierschmucke
Der Landmann fromm hinaus
Und tritt mit ernstem Schweigen
In's stille Gotteshaus.

Er dankt für Gottes Segen
Und bringet Lob und Preis
Dem Vater ew'ger Güte
Für Kraft und Trank und Speis'.

Er nimmt die heil'gen Lehren
Mit gläub'gem Sinne auf,
Stellt für die ganze Woche
Darnach den Lebenslauf.

O Dörflein, liebes Dörflein
Voll Glauben, Lieb' und Treu',
Zu dir wird jeden Morgen
In mir die Liebe neu!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Sonne.

O freundliche Sonne,
O wärmender Strahl,
Wie hauchst du uns Wonne
In's irdische Thal!

Es fliehen die Schatten
Der dunkelen Nacht,
Frisch schimmert der Matten
Demantene Pracht.

Dir rosigen Wölkchen
Mit goldenem Vließ
Umstehn wie ein Völkchen
Der Sonne Verließ.

Aus purpurnen Kissen
Mit duftigem Flor,
Dem Schlummer entrissen,
Steigst kühn du empor.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Du badest im Thaue
Dein Engelgesicht,
Daß freundlicher schaue
Dein glänzendes Licht.

Und wie du dich zeigest
In Fürstengestalt,
Dich mild zu uns neigest
Mit süßer Gewalt:

Erwachen auch wieder
In Wald und in Flur
Die fröhlichen Lieder
Belebter Natur.

Die Blümelein alle
In farbiger Glut,
Sie fügen zum Schalle
Den stummen Tribut.

Rings Leben im Grunde
Und Freud' auf den Höh'n!
Wie bist du zur Stunde,
O Sonne, so schön!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kirchhofslinde.

Längst schon tauchten all die Gluten,
Die am Abendhimmel ruhten,
Tief hinab in's blaue Meer,
Alle Lieder sind verklungen,
Durch die feuchten Dämmerungen
Zieht die trübe Nacht daher.

Kosend spielen leise Winde
Mit dem Laub der Kirchhofslinde,
Pflücken lose Blätter ab.
Traulich dehnt sie ihre Aeste
Ueber all die todten Gäste
Drunten in dem kühlen Grab.

Plötzlich fühl' ich mit Erbeben
Rings umher ein Geisterleben,
Merke auf und horche still,
Was da heimlich das Geflüster
Droben aus des Laubwerks Düster
Seinem Lauscher sagen will.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Wandrer! hemme deine Schritte!
Hier in stummer Todten Mitte
Höre meiner Mahnung zu!
Merk dir fromm die ernsten Worte
An entschwebter Seelen Orte,
An dem Ort der Grabesruh!"

„Manch Jahrhundert sah ich fließen,
Viel Geschlechter sah ich sprießen,
Gleich viel auch zu Grunde gehn,
Sah die Armen, wie die Reichen,
Groß und Klein im Tod erbleichen,
Ihren Staub im Wind verwehn."

„In des Sommerabends Kühle
Spielten Knaben ihre Spiele
Mit der Jugend heiterm Sinn.
Ach! zerknickt ist manche Rose,
Unter jener Hügel Moose
Welken junge Blüten hin."

„Jubelnd zog der Hochzeitsreigen,
Schön geschmückt mit Myrthenzweigen,
Nach des Tempels Hochaltar.

Siehe! bald schon lagen Beide,
Kaum vereint, im Todtenkleide
Auf der schwarzen Todtenbahr."

„Oftmals kamen Ehegatten,
Plauderten in meinem Schatten
Von des Werktags Allerlei;
Greise an des Lebens Schranken
Gingen noch mit Weltgedanken
An den Gräbern kalt vorbei."

„Schau! die in Palästen thronten,
Die in niedrer Hütte wohnten,
Die da kämpften manchen Strauß,
Die ihr Brod in Thränen aßen,
Die dem Glück im Schooße saßen,
Sanken All' in's Bretterhaus."

„Dir auch singet bald die Menge
Ihre ernsten Grabgesänge
Zu dem Sterbeglockenton.
Bald sind alle deine Stunden
In der Zeiten Lauf verschwunden,
Und für immer dir entflohn."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Wandrer! willst du nie bedenken,
Daß man dich hinab wird senken,
Daß der Tod dir Alles raubt? —"
Also sprach die Kirchhofslinde,
Wie ein Vater zu dem Kinde,
Schüttelnd ernst das graue Haupt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nutze die Zeit.

Rastlos dahin
Fliehet die Zeit.
Kargen Gewinn
Kaum sie dir beut.

Stunde auf Stund'
Eilet in's Meer,
Sinket zu Grund,
Kehret nicht mehr.

Muthiger! wag's
Selbst dir bewußt,
Hindre des Tags
Schnellen Verlust!

Achte des Herrn
Liebesgebot!
Lindere gern
Kummer und Noth!

Was du gethan
Gut in der Zeit,
Bleibt dir fortan
Ewig, wie heut.

Was ist der Mensch?

Was ist der Mensch? — Die schönste Blüte
Von Gottes Weisheit, Macht und Güte,
Das Meisterwerk in der Natur;
Selbst wenn der Finsterniß Gewalten
Die schöne Seele ihm verstalten,
Er trägt noch fort des Schöpfers Spur.

Der Mensch gleicht einer Aeolsharfe,
Darauf ertönen weiche, scharfe
Und schrille Klänge, sturmbewegt:
Die ersten, wenn ein Hauch von Oben,
Die letztern, wenn die Mächte toben,
Aus tiefen Gründen aufgeregt.

Dem See, worin sich Sterne spiegeln,
Den manchmal wüste Wetter wiegeln,
Bist du, o Mensch, hienieden gleich.
Ein kleiner See ist deine Seele,
Oft tief erregt, voll Trug und Fehle,
Doch auch an mancher Tugend reich.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Was ist der Mensch? Ein schöner Engel,
Wenn ohne Sünden, ohne Mängel
Die Seele bleibet fromm und rein,
Doch wenn ihn böser Wahn umdunkelt,
Die Leidenschaft im Auge funkelt,
Dann kann er auch ein Teufel sein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Diamant.

Als der Herr die Zornesfluten
Aus des Himmels Schleusen goß,
Nur die treu geblieb'nen Guten
Rettend in die Arche schloß:

Da erbleichte im Verzweifeln
Jenes sündige Geschlecht,
Welches, gleich verdammten Teufeln,
Gott zu spotten sich erfrecht.

Doch in karg gemeßner Muße
Hat nicht Jeder mehr gehöhnt,
Mancher hat in ernster Buße
Mit Jehova sich versöhnt.

Die sich da mit Gott vereinten,
Zogen ein in's bessre Land,
Ihre Thränen, die versteinten,
Nennt man heute Diamant.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Drinnen webt der Buße Zeichen
In dem ernsten Violett
Mit des Todes blut'gen Streichen
In dem Rothe um die Wett'.

Wenn der goldnen Sonne Garben
Gnädig ihre Gluten sprühn,
Dann in Regenbogenfarben
Die versteinten Thränen glühn.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Glaube und Liebe.

Wo Glaub' und Liebe treu im Herzen walten,
Da wandelt sich die Welt zum Paradies,
Da muß das Leben glücklich sich gestalten,
Wie es kein Dichter jemals glücklich pries.

Da wehet, wie voreinst in Edens Garten,
Der Odem Gottes in der Menschenbrust,
An jedem jungen Morgen neu erwarten
Ihn Fried' und Freude, Glück und sel'ge Lust.

Da muß der Lüge Wahn, der düstre Zweifel
Entfliehen vor der Wahrheit hellem Licht.
Entmuthigt leisten die geschlag'nen Teufel
Auf eine solche Seele bald Verzicht.

Da schweigen mälig alle bittern Klagen,
Ein süßer Friede kehrt in's Herz zurück.
Du wirst im Unglück nimmermehr verzagen,
Läßt dich nicht blenden von dem Erdenglück.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Da adelt sich dein Sinnen, Trachten, Handeln,
Zu Segen wird das treu gemeinte Wort,
Du wirst zur hellen Leuchte Vieler wandeln,
Selbst über'm Grabe wirkt dein Beispiel fort.

O laß den Glauben nie in dir ersterben
Und bleib von Gottesliebe stets durchglüht,
So wirst du einst den Ehrenkranz erwerben,
Der unverwelklich in dem Jenseits blüht!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sehnsucht nach dem Rhein.

Am Rhein, am Rhein —
Da möcht' ich sein!
Wohl sind die Thäler, Wälder, Höhn
In meiner Heimath lieb und schön,
Doch läßt mein Herz mir keine Ruh,
Es ruft mir immer wieder zu:
Am schönen Rhein,
Da möcht' ich sein!

Ich klimmte durch
Der Felsenburg
Zerfall'nen Saal zum höchsten Rand
Und säng' hinaus in's weite Land
Von längst vergang'ner Ritterzeit,
Von unsrer Väter Biederkeit.
Am freien Rhein,
Da möcht' ich sein!

Wo ewig neu
Die alte Treu'
In jedes Mannes Adern quillt,
Wo hoch der Jungfrau Tugend gilt,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wo in der goldnen Traube Saft
Erstarkt die deutsche Heldenkraft:
Am deutschen Rhein,
Da möcht' ich sein!

Im hohen Dom
Am Felsenstrom
Erhebt des Volkes gläubig Herz
Zum Quell des Lichts sich himmelwärts,
Da strahlt die Liebe hehr und mild
Dem Beter im Marienbild:
Am heil'gen Rhein,
Da möcht' ich sein!

Wo Bergeshöh'n
Am Rhein sich sehn,
Da wollt' ich mir ein Hüttchen bau'n,
Ein König über's Land hinschau'n,
Und wenn das Thal schon schlummernd ruht,
Dann grüßt' ich noch die letzte Glut,
Mich lullte ein
Der Vater Rhein.

Vergißmeinnicht.

Wenn dir in schönen Rosenstunden
Des Frohsinns gold'ne Sonne glänzt.
Wenn du des Segens viel gefunden,
Ein Lorbeerreis die Stirn umkränzt,
Dann horch, wie Gott in's Herz dir spricht:
Vergiß mein nicht!

Wenn du von bitterm Schmerz betroffen,
Wenn Kummer tief im Busen nagt,
Stell' nicht auf Menschengunst dein Hoffen,
Blick auf zum Himmel unverzagt,
Die Sorge flieh' vom Angesicht!
Vergiß mein nicht!

Wenn falsche Freunde dich verlassen,
Und Niemand dein in Liebe denkt,
Ich werde treu dich stets umfassen,
Der ich mein Herzblut dir geschenkt.
Erkenn' auch du des Freundes Pflicht,
Vergiß mein nicht!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hält dich der Lügengeist gefangen
Mit seines Zaubers falschem Rath,
Streut er mit tückischem Verlangen
Des Zweifels mörderische Saat:
Zur Wahrheit schnell dein Auge richt'!
Vergiß mein nicht!

O folge nicht der wilden Zecher
So oft verwünschten, falschen Spur,
Und nippe nicht am Taumelbecher
Der gottentfremdeten Natur!
Von Oben strahlt ein rein'res Licht.
Vergiß mein nicht!

Wenn einst dein Lebenslicht verglommen,
Der Sanduhr letztes Korn verrann,
Erhebe froh den Blick, den frommen,
Den hoffnungsreichen, himmelan,
Und wenn dein Auge sterbend bricht,
Vergiß mein nicht!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An einen Freund in der Ferne.

Nach dir, nach dir sehnt sich mein Herz,
Dich, Theurer, such' ich allerwärts!
Ich wandre einsam durch die Flur
Und finde nirgends deine Spur,
Wie ich auch spähe dort und hier,
Wie ich auch ruf' nach dir.

Du bist mein Traum in stiller Nacht,
Und wenn ich morgens aufgewacht,
Denk' ich an dich mit Lust zurück,
Du meiner Seele einzig Glück!
Wie froh, wie glücklich waren wir!
O kehre heim zu mir!

Einst zog ich frisch und liebewarm
Mit dir, mein Bester, Arm in Arm
Durch schatt'gen Wald in's Wiesenthal
Und pflückte Blumen allzumal
Zu eines Straußes schöner Zier,
Er galt nur dir, nur dir.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Oft sitz' ich auf dem alten Platz,
Wo wir der Freundschaft edlen Schatz
So brüderlich, so treu getheilt,
Und beid' in sel'ger Lust geweilt,
Wo du so freundlich sprachst zu mir:
Ich lebe dir, nur dir!

Kehr heim, mein guter, alter Freund,
Daß wir in Liebe treu geeint
Uns wieder frei in's Auge sehn,
Selbander durch das Leben gehn!
O stille endlich die Begier,
O kehre heim zu mir!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Flügel.

Demuth, Liebe leihen Flügel,
Daß du über Thal und Hügel,
Ueber Wolken dich erhebest
Und schon hier im Himmel lebest.

Im Gebet entschwebt die Seele,
Daß sie sich mit Gott vermähle,
Mit dem großen Weltenmeister
In dem Reiche edler Geister.

Fliege Seele! flieh zum Himmel
Aus dem wüsten Weltgetümmel,
Bis in ewig schönen Lenzen
Engel deine Stirn umkränzen!

Im Wald.

Im Waldesdome rauschen hehre Lieder
Aus der beschwingten Sänger vollem Chor,
Von grünen Zweigen schweben sie hernieder
Und heben schwellend wieder sich empor.
Ich stand, zu lauschen
Dem Geisterrauschen,
Daß ich in süßen Träumen mich verlor.

Es geht ein wundersames heimlich Singen
Durch das verschlung'ne, markige Geäst,
Als gält's, dem Schöpfer lauten Dank zu bringen
Zu des vollbrachten Werkes Ehrenfest.
Die Blätter säuseln
Im lust'gen Kräuseln,
Durchhaucht vom würz'gen, leichtbewegten West.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ernst neigen sich die tausendjähr'gen Kronen
Einander zu mit nachbarlichem Gruß,
Indeß die saftig frischen Anemonen
Sich huld'gend schmiegen um den knorr'gen Fuß.
Mit jenen Bäumen
Muß selbst ich träumen,
Und Niemand wehrt den seligen Genuß.

Hoch drüber schaut mit tausend blauen Augen
Der Himmel selbst herein in's Waldesgrün,
Als wollt' er alle Knospen in sich saugen,
Als wollt' er alle in den Himmel ziehn.
Lebt wohl, ihr Bäume,
Ihr Waldesträume,
Muß weiter, weiter, immer weiter fliehn!

Blümleins Thränen.

Steht ein Blümlein an dem Bach,
Blümlein schön und minnig,
Hält die blauen Augen wach,
Blickt so traut, so sinnig.

Doch ich seh' im Auge dir
Helle Thränen schimmern.
Blümlein, Blümlein! sage mir,
Was dich mag bekümmern?

Blümlein schaut mich freundlich an,
Spricht gar süß und traurig:
Ach, die Nacht hat's mir gethan,
War auch gar zu schaurig.

Stürme sausten um mich her,
Schwarze Wolken zogen,
Sterne glänzten nirgends mehr
An des Himmels Bogen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Doch die Nacht voll Schrecken wich,
Die mich trüb umsponnen,
Und ich wiege fröhlich mich
In dem Licht der Sonnen.

Bräutlich schaut das Morgenlicht
Mit geheimem Sehnen,
Küßt von meinem Angesicht
Alle meine Thränen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mein Schifflein.

Mein Schifflein schaukelt auf dem Meer
Bald auf, bald wieder ab.
O daß ich erst hinüber wär'!
Ich scheu' das feuchte Grab.

Nur Muth gefaßt! nur aufgeschaut!
Dort leuchtet ja von fern
Ein Himmelslicht so lieb und traut,
Der schöne Meeresstern.

Und wenn die Wolke ihn verhüllt,
So zeigt dir der Magnet —
Der steten Treue schönes Bild —
Wohin die Reise geht.

Siehst du des Leuchtthurms rothes Licht?
Schon ist der Hafen nah.
Sobald der goldne Tag anbricht,
Singst du „Victoria!"

Paß auf, daß nicht am Felsenriff
Die Barke dir zerschellt!
Gott Dank! gelandet ist das Schiff
In einer bessern Welt.

Ostern.

Halleluja! der Herr ist erstanden!
Erlöst aus den hemmenden Banden
Des Todes, erhob er sich wieder zum Licht
Mit göttlich verklärtem Angesicht.
Halleluja! der Herr ist erstanden!

Halleluja! ihr trauernden Frauen!
O trocknet die Thränen, zu schauen
Den Herrn! Er zersprengte des Grabes Thor
Und stieg zum verjüngten Leben empor.
Halleluja! der Herr ist erstanden!

Halleluja! jauchzen die Söhne
Des Lichtes in ewiger Schöne,
Halleluja! jubeln mit fröhlichem Mund
Die Gläubigen all auf dem Erdenrund.
Halleluja! der Herr ist erstanden!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die du lange im Schlafe gelegen,
Komm deinem Erlöser entgegen,
Natur! und feire im Frühlingskleid
Den, der dich vom Fluche der Sünde befreit!
Halleluja! der Herr ist erstanden!

Die Wächter erschauen mit Beben
Den Heiland vom Grab sich erheben,
Die Feinde wüthen, die Hölle schnaubt;
Dem Tode ward endlich sein Scepter geraubt.
Halleluja! der Herr ist erstanden!

O Tod! deine Stachel erstumpfen
Vor meines Erlösers Triumphen.
Und wenn ich auch sinke in Nacht und in Tod,
Erwach' ich zu schönerem Morgenroth.
Halleluja! der Herr ist erstanden!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wünsche.

Ich möchte sein
Ein Edelstein!
Im Scheine der Sonne mir's wohl gefiel,
Zu schillern im funkelnden Farbenspiel,
Zu leuchten im prangenden Strahlenkranz
Dem Spender des Friedens in gold'ner Monstranz.

Ich möcht' wohl sein
Ein Blümchen fein!
Ich grüßte am dämmernden Morgen entzückt
Den Herrn, der mit himmlischem Thau mich erquickt,
Ich hauchte süßen, balsamischen Duft
Dem Schöpfer des Tags durch die sonnige Luft.

Ich möcht' wohl sein
Ein Vögelein!
Dann flög' ich mit heiterem, fröhlichem Sinn
Allüber die dunkelen Wolken dahin,
Ich säng' in der Höhe, ich säng' in dem Ried
Mein herziges Morgen- und Abendlied.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ich möchte sein
Ein Engel rein!
Dann wär' ich dem Taumel der Erde entflohn
Und dürfte mich nahen dem göttlichen Thron,
Ich jauchzte den ewigen Jubelgesang
Aus meines Gemüthes tiefinnerstem Drang.

O Seele mein,
Mußt fromm nur sein!
Dann glänzest du schöner, als Diamant,
Dann blühest du, fliegest in Gottes Land,
Dann bringest du einst in der Seligen Schaar
Dem König der Engel dein Loblied dar.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nur einmal.

Nur einmal tönt in lauen Frühlingsnächten,
O Nachtigall, dein melancholisch Lied,
Wenn Lenzesluft mit wunderbaren Mächten
Verjüngend über Wald und Auen zieht.

Nur einmal duftet dir, o Mensch, die Blüte,
Die du am Wege tändelnd dir gepflückt,
Von deren Pracht dein fühlendes Gemüthe,
Dein sinnend Auge eben war beglückt.

Nur einmal tönen helle Jugendlieder,
Wie Sturmeswehn, wie voller Orgelton;
Trüb steigt der Ernst des Lebens bald hernieder,
Und alle Jugendklänge sind entflohn.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Berge.

O Berge, so stark,
Ihr zackigen Felsen und Zinnen,
Ihr Rieseneichen voll Mark
An des Wildbachs Tosen und Rinnen!
Wer rief euch hervor?
Wer reckt' euch empor
In des Weltenbaues Beginnen?

Wer hält euch umfaßt,
Zu trotzen im Sturmesgebrülle?
Wer ladet den Wandrer zur Rast
In des Laubwerks Schatten und Fülle?
Wer lehrt euch mit Lust
Mir schwellen die Brust,
Wenn ringsum Schweigen und Stille? —

Und der Wald erwacht
Mit fröhlichem Singen und Loben,
Die Kuppen erglühen voll Pracht,
Von rosigem Lichte umwoben,
Der Felsen schweigt,
Doch immer zeigt
Er sinnend und mahnend nach oben.

Ein Traum.

Ich schlafe tief und träume schwer
In schwarzen Nachtgedanken:
Wild stürmt und saust es um mich her,
Daß mir die Kniee wanken.

Ich irre her und irre hin
Auf weiter, wüster Haide
Mit banger Noth und trübem Sinn,
Mit tiefem, tiefem Leide.

Ich bitte um ein Krümchen Brod,
Man reicht mir Erd' und Asche.
Ein frischer Trunk thät mir so noth,
Wer reicht mir seine Flasche?

Wo find' ich einen Feuerherd,
Die Glieder zu erwärmen?
Man hält mich nicht des Plätzchens werth
Und jagt mich fort mit Lärmen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hat Niemand mehr ein tröstlich Wort
Für eines Bettlers Seele?
Muß ich denn immer weiter fort,
Daß ich mich weiter quäle?

Da schaut in meinen wüsten Traum
Die helle Morgensonne.
Ich lag im weichen, warmen Flaum
Voll Lebensmuth und Wonne.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Spiegle dich.

Spiegle dich im Himmelsblau!
Da erkenneſt du genau
Deiner edlen Abkunft Spur,
Sieheſt dich aus Gott geboren,
Für den Himmel auserkoren
Und als Herrſcher der Natur.

Spiegle dich im Erdenſtaub!
Einſtens fällſt du ihm zum Raub
In des Grabes kühlen Schooß.
Willſt du ſelig auferſtehen,
Lerne allen Tand verſchmähen,
Reiß dich von der Scholle los.

Spiegle dich voll Ruh und Luſt
In dem Spiegel deiner Bruſt!
Dein Gewiſſen malt dir treu,
Was du wohl gethan, geſprochen,
Was du Schimpfliches verbrochen,
Ohne Schminke, ohne Scheu.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Spiegle dich am Tugendfreund,
Der es redlich mit dir meint,
Stets nach hohen Zielen strebt
Und von Gottesfurcht durchglühet
Deine Seele mit sich ziehet,
Daß sie wahrhaft glücklich lebt!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Thurmwarts Lied.

Schlaft in süßem Frieden
Drunten in dem Thal!
Ruhe sei beschieden
Nach des Tages Qual!
Mög' zu euren Werken
Gottes Huld euch stärken,
Daß am jungen Morgen nicht
Euch die Lust und Kraft gebricht!

Bleibet, Flammengluten,
Fern von jedem Haus!
Dringt nicht, Wasserfluten,
Her mit Sturmgebraus!
Wahrt die eigne Seele
Frei von Schuld und Fehle,
Daß nicht schnöde Leidenschaft
Loht und zehrt mit wilder Kraft!

Zittert, die ihr sinnet
Nur auf Trug und Raub!
Was ihr haschet, rinnet
Bald mit euch zu Staub.
Sucht nach bessern Schätzen,
Welche nicht verletzen
Eurer Seele höchstes Gut,
Das im reinen Herzen ruht!

Gott voll Huld und Güte,
Hoch im Sternenzelt!
Schütze und behüte
Unsre nächt'ge Welt!
Schau in Gnaden nieder
Auf die müden Brüder,
Bis des Morgens Purpurpracht
In ihr dankend Auge lacht!

Mein Deutschland.

Mein Deutschland, o du schönstes Land
Auf Gottes weiter Welt,
Wenn dich der Eintracht festes Band
Stets treu zusammenhält:
Laß neu in deinen Marken
Den deutschen Sinn erstarken,
Daß Jeder wird ein Held!

Schwing hoch dein breites, scharfes Schwert,
Laß deine Banner wehn
Und laß als Sieger hochgeehrt
Die tapfern Söhne sehn!
Ein Schrecken deiner Feinde,
Ein Hort der treuen Freunde,
So sollst du auferstehn!

O Deutschland, reiß vom Sklavenjoch
Der Wälschen kühn dich los!
Du birgst die alte Kraft ja noch,
Wie sonst, in deinem Schooß.
Nie soll die Zwietrachthyder
Entzweien deutsche Brüder,
Dann bleibst du stark und groß!

Sterne.

Sterne blinken,
Sterne winken
Hoch vom Himmelszelt.
Soll ich kommen
Zu den Frommen
Eurer schönen Welt?

Sterne funkeln
Sanft im Dunkeln
Im Verklärungslicht,
Ziehen leise
Ihre Kreise,
Wanken, straucheln nicht.

Möcht' ich lernen,
Gleich den Sternen
Meine Bahn zu gehn!
Darf dann wohnen
Auf den Thronen
Ueber Sternenhöhn.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Meer.

O Weltenseele voll Majestät,
Vom Hauche der göttlichen Macht durchweht,
Unendliches Meer mit brandender Flut
Und Drängen und Schäumen und Rauschen!
Ich steh' am Strande in sicherer Hut,
Den dröhnenden Klängen zu lauschen,
Die wunderbar,
Vernehmlich, klar,
Die Wogen den Lüften vertauschen.

Du preisest in ewigem Lobgesang,
In mächtig ergreifendem Donnerklang
Den Herrn, der mit seinem allmächtigen Ruf
Das Meer und die schützende Erde
Und all' ihre tausend Bewohner erschuf.
Dem allgebietenden „Werde"
Gehorchte der Schlund:
Sieh! tief aus dem Grund
Schwimmt her die umflossene Heerde.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wohl führten die Lande die Quellen dir zu,
Doch sendest zurück sie in Wolken du.
Ein unerschöpflicher Lebensborn
Den Blumen und Bäumen und Kräutern,
Entsteigen aus reichlichem Füllehorn
Dir Wolken gleich lustigen Reitern,
Die dürstende Au
Mit Regen und Thau
Zu erquicken und neu zu erheitern.

Wie flieget auf deinem Rücken in Hast,
Mit blähenden Segeln, bewimpeltem Mast,
Das reich beladene, kühne Schiff
Zu Inseln und fernen Gestaden!
Es tauschet die Waaren mit raschem Griff,
Und mit Gold und mit Perlen beladen
Kehrt flugs es zurück
Mit günstigem Glück
Nach der Heimath entlegenen Pfaden.

Doch zürnst du zuweilen, o tückische See!
Und schleuderst den Kiel in schwindelnde Höh'
Und ziehst ihn hinab in den gähnenden Schlund,
Daß es kracht in den Planken und Kammern.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Du achtest nicht aus der Geängstigten Mund
Das Flehen und Heulen und Jammern,
Die nahe dem Tod
In der äußersten Noth
Die Trümmer des Fahrzeugs umklammern.

O Meer! du zogst Millionen hinab
In's unermeßliche, feuchte Grab
Und singst ein ergreifendes Grablied dazu,
Die stillen Todten zu grüßen,
Die wider Willen zu langer Ruh
Im Schooße dir schlafen müssen.
Unendliches Meer!
Als Prediger lehr'
Uns unser Vergehen büßen!

Mein Blick schweift über das tückische Meer
Und über der Wolken unzählbares Heer
Zum ewig klaren Himmelszelt.
Dort wohnet, in Lichtglanz gebettet,
Der sämmtliche Mächte der irdischen Welt
Bald löset, bald wieder umkettet,
Und die ihm vertrau'n,
Die fest auf ihn bau'n,
Aus Stürmen und Wogen errettet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Freundschaft.

Der Felsen wird zum Diamant,
Die Hütte zum Palast,
Wo eines Freundes treue Hand
Die Hand des Freundes faßt.

Zu Weine wird der Wasserquell,
Wenn ihn die Eintracht würzt,
Die trüben Stunden fliehen schnell,
Wenn sie die Liebe kürzt.

Da schwindet leicht hin jede Qual,
Die Klage wird so stumm,
Es wandelt sich das Jammerthal
In einen Himmel um.

Reich mir die Hand, mein wackrer Freund,
Und schlage kräftig ein!
Wir wollen bis zum Tod vereint
Uns treue Freunde sein!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unschuld.

Du Kind mit Rosenwangen,
Mit Augen hell und mild,
Du bist der Unschuld Spiegel,
Des Friedens Engelbild.

Noch kennst du nicht der Erde
Verborg'ne List und Trug,
Und frei ist dein Gewissen
Noch von der Sünde Fluch.

Kein wildes Wahngebilde
Erschrecket dich im Traum,
Du schläfst so sanft und ruhig
In deinem weichen Flaum.

Des Lebens harter Kämpfe
Wirst du noch nicht bewußt,
Noch ruhst du ohne Sorgen
An deiner Mutter Brust.

O Kind voll sel'gen Friedens,
Voll Unschuld, Lieb' und Glück,
Ruf meine eigne Kindheit
Noch einmal mir zurück!

Was willst du klagen.

Was willst du klagen,
Mein Herz?
Warum verzagen
In Schmerz?
Sei stille, sei stille;
Es ist ja der Wille -
Des Vaters der ewigen Liebe so?

Wozu dein Grübeln
So ernst?
O wiss', in Uebeln
Du lernst,
Daß über den Sternen
In himmlischen Fernen
Die Wahrheit im goldenen Lichte wohnt.

Stürmt wildes Wetter
Erbost,
So naht dein Retter
Mit Trost.
Er wird in Gefahren
Dich gnädig bewahren
Mit seinem beschützenden, liebenden Arm.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mußt du auf Erden
Allein
Ein Dulder werden?
O nein!
Du siehst auch die Andern
Den Dornenweg wandern,
Beladen mit einem beschwerlichen Kreuz.

Sei stets zufrieden
Mein Herz,
Ob Lust beschieden,
Ob Schmerz!
Nicht lange kann's dauern,
Dann wirst du nicht trauern
In irdischem Kummer, in drückender Noth.

O schau nach Oben
Voll Muth!
Beginn' zu loben,
Der gut
Die Menschengeschicke
Zu dauerndem Glücke
Im Lande des süßesten Friedens lenkt!

Der Blumen Trost.

Es blühet manche Blume
Im Thal und auf den Höh'n,
Im Waldesheiligthume
So lieb, so wunderschön.

Kein Menschenauge schauet
Der Blumen sanftes Glüh'n,
Kein Menschenherz erbauet
Der Blumen heimlich Blüh'n.

Doch Einer sieht hernieder,
Der kennt sie ganz genau,
Und netzt sie täglich wieder
Mit seinem Himmelsthau.

Und geht er durch die Fluren
Voll stiller Majestät,
Folgt Segen seinen Spuren,
Wohin sein Athem weht.

Dann gießet jede Blüte
Hin in die Frühlingsluft
Dem Herrn der ew'gen Güte
Den süßen Weihrauchduft.

Ob auch kein Menschenauge
Die zarte Blüthe kost, —
Daß sie dem Schöpfer tauge,
Das ist der Blume Trost.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Glockentöne.

Von Ferne hallen Glocken
Bezaubernd an mein Ohr,
Die aus der Seele locken
Die Sehnsucht mir hervor.

Die ernsten Töne beben
Mir tief im Herzen nach
Und rufen dort ein Leben
Voll Lieb' und Glauben wach.

Die süßen Klänge rauschen
Wie aus dem Engelreich,
Muß immer wieder lauschen;
Mir wird so wohl und weich.

Was will dein göttlich Klingen,
Du wunderbares Erz?
Ich soll den Geist erschwingen
In Liebe himmelwärts.

Sturm und Ruhe.

Wild heulet und ziscbt der entfesselte Sturm
Im grauen Thurm,
Der waldige Gipfel des Berges erdröhnt
Und ächzt und stöhnt,
Die Blitze zucken, der Donner rollt,
Der Himmel grollt.
Das ist die Stimme der Schrecken,
Den schlafenden Sünder zu wecken.

Den Frevler ergreift es wie Gottes Gericht,
Der Muth gebricht,
Er wendet sich reuig zum Vater zurück,
Zu seinem Glück,
Verspricht ihm mit zitternden Thränen auf's Neu'
Die alte Treu'.
Schon zeigt sich der Himmel gewogen
Im glänzenden Friedensbogen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Da jubeln und danken die Vögel im Hain
Im Sonnenschein
Und geben den Menschen mit klingendem Mund
Die Freude kund,
Die Thränen des Dankes erglänzen so weich
Am grünen Zweig,
Die Seele hat froh sich erhoben,
Um ihren Erretter zu loben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gott der Ewige.

O Gott und Vater! ehe gebildet ward
Der Erde Grund, des Himmels Crystallpalast
Mit seinen nie gezählten Welten,
Bist du der König der Ewigkeiten.

Die Welt vergeht und was sie hervorgebracht,
Der Blume gleich, die leider zu bald verweht.
Wer einst in Jugendfülle schwelgte,
Wanket als zitternder Greis zum Grabe.

Ihr Fürstenkronen stürzet hinab zum Staub,
Ihr Weltenreiche splittert in Scherben hin,
Nur du, o Gott, regiereſt ewig,
Ueber die Mächte von Staub erhaben.

Ja selbst der Sonne leuchtendes Tageslicht,
Des Mondes Glanz, der funkelnden Sterne Pracht
Wird einst am Himmelszelt erlöschen,
Wann sich die Tage des Herrn erfüllen.

Doch wie der Fels trotz brandender Meeresflut
Nicht wankt und weicht, gefestigt im tiefsten Grund,
So wird der Thron des ew'gen Vaters
Nimmer berührt von dem Zahn der Zeiten.

An diesen Felsen klammer' ich fest mich an,
Wenn rings die Fluten Tod und Verderben drohn'.
O Ew'ger, reich mir deine Rechte,
Daß ich dir ewig als Retter danke!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Schutzengel.

Dein Engel hält bei Tag und Nacht
Mit zarter Liebe, großer Macht
Zu deiner Rechten treue Wacht.

Seine Auge sorgend auf dir ruht,
Er nimmt dich ganz in seine Hut
Und schützt dich sicher, stark und gut.

Er nimmt dich gern in seine Pfleg',
Er hält dich fest auf schmalem Steg
Und leitet dich den rechten Weg.

Stehst du in deines Engels Schutz,
Dann biete kühn dem Teufel Trutz!
Dein Kampf wird dir zum Siege nutz.

Wie oft schon riß er wunderbar
Dich aus der drohenden Gefahr,
In welcher Leib und Seele war.

Und gehest, Erdenpilger, du
Dereinstens zu der langen Ruh',
Dann führt er dich dem Himmel zu.

O bleib ein treues Pflegekind,
Dem guten Engel gut gesinnt
Und folge seinem Rath geschwind!

Bei jedem neuen Tags Beginn
Erhebe dich mit frommem Sinn
Zu deinem guten Engel hin!

Und wenn der Tag zur Neige geht,
Dann sage fromm dein Nachtgebet
Zum Engel, der zur Seiten steht!

Und gähnt der schwarze Höllenschlund,
Dann flehe nur mit Herz und Mund:
„O rette mich, ich geh' zu Grund!"

Halt fest an deines Engels Hand!
Er führt dich sicher unverwandt
In aller Engel Vaterland.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Im Tempel.

Ich bin allein im stillen Haus des Herrn.
Rings Schweigen und geheimnißvolles Dunkel.
Durch bunte Fensterscheiben webt Gefunkel
Von Sonnengold, von Mond und Abendstern.

Der ew'gen Lampe zweifelhaftes Licht
Verliert sich in dem gottgeweihten Raume,
Dringt nicht bis zu der hohen Bogen Saume,
Bis zu dem Knauf der schlanken Säulen nicht.

Ich bin allein, und dennoch nicht allein;
Rings waltet ein geheimnißvolles Leben.
Ich fühl', wie Geister liebend mich umschweben.
Das ist kein Traum, kein Trug, kein leerer Schein.

Ist's eine lieberfüllte Engelschaar?
Sind's lang verklärter Heil'gen stille Schemen,
Des gläub'gen Volkes Stelle einzunehmen,
Das früh am Morgen brachte Opfer dar?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hier ist des menschgeword'nen Gottes Haus,
Hier thront er unter armen Brodsgestalten,
Hier läßt er wahrhaft seine Allmacht walten
Und theilet seine Gnaden reichlich aus.

Ich fühl' in meiner Brust ein heimlich Grau'n,
Ein wundersames Regen, Wogen, Wehen,
Weiß selber nicht, wie plötzlich mir geschehen.
Ist's Liebe, Sehnsucht, heiliges Vertrau'n?

Wohl ist's Gott selber, der mich hier erfüllt
Und mich an seine Güte will gemahnen,
Der mich in seinem Tempel lässet ahnen,
Was einst in voller Klarheit sich enthüllt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

O holde Einsamkeit.

O holde Einsamkeit!
Welch tiefer Friede weht mir zu!
Rings waltet eine Sabbatruh',
Ein Schweigen weit und breit.

O stille Einsamkeit!
Hier dröhnet nicht der Lärm der Welt,
Hier raset nicht die Gier nach Geld,
Hier schweigen Zorn und Streit.

O liebe Einsamkeit!
Dort grast am Waldessaum ein Reh,
Ein Häschen hüpft im rothen Klee,
Weiß nichts von Sorg' und Leid.

O traute Einsamkeit!
Ein Täubchen in dem Neste girrt,
Ein Käfer durch die Lüfte schwirrt,
Sonst Ruhe weit und breit.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

O heil'ge Einsamkeit!
Wie machst du wieder wohl und frei
Mein Herz, das sich dem Allerlei
Der Welt so lang geweiht!

O süße Einsamkeit!
Du hebst den Geist zu Gott empor,
Zu der Verklärten sel'gem Chor
Vom Treiben dieser Zeit.

O sel'ge Einsamkeit!
Hier geht ein Engel durch's Gefild
Und segnet reich und freundlich mild,
Und jedes Herz wird weit.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Frühlingslust.

Hinaus, hinaus in die sonnige Luft
Voll Frühlingswehen und Maienduft!
Laß Sorgen und Mühen und Klagen zu Haus,
Und ziehe mit fröhlichem Muthe aus!
Hinaus, hinaus!

Da droben der Himmel so rein und so blau,
Da drunten verjünget die grünende Au,
Und Blüten an Bäumen und Blüten am Strauch
Erfüllen die Lüfte mit würzigem Hauch.
Hinaus, hinaus!

Die Vögelein singen so hell und so weich!
Wohl tausend und tausend singen zugleich!
O Vöglein! ich stimme aus voller Brust
Laut singend und jubelnd in eure Lust.
Hinaus, hinaus!

So zieh' ich frohlockend durch Feld und durch Wald,
Daß weit in den Klüften es widerhallt.
Allüberall draußen erkenn' ich die Spur
Der Weisheit und Liebe des Herrn der Natur.
Hinaus, hinaus!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Heidelberg.

Auf grauem Schloßgemäuer
Sitz' ich so ganz allein.
Vom Thal dringt das Gebeier
Der Glocken zu mir ein.

Des Himmels letzte Gluten
Besprühn die stolzen Höh'n
Und in des Neckars Fluten
Erglüh'n sie doppeltschön.

Ein geisterhaftes Rauschen
Schwebt durch die Dämmerung
Und meine Sinne lauschen
Ob der Erinnerung.

Wie ward so fest gegründet
Dies hehre Fürstenhaus!
Wie oft ward hier verkündet
Der Sieg nach hartem Strauß!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus seiner Grüfte Stille
Entsproßt der Eiche Pracht,
Und klagend singt die Grille
Ihr Grablied durch die Nacht.

Der Neckar, jung und stürmend,
Reißt vom Gebirg sich los,
Das mütterlich beschirmend
Ihn barg in seinem Schooß.

Nach gold'nem Abendscheine
Lenkt er die laute Bahn,
Doch er verschwimmt im Rheine,
Der Rhein im Ocean. —

Der Menschengeist auf Erden
Erdenkt, erstrebt so viel,
Nach Sorgen und Beschwerden
Geht seiner Sehnsucht Ziel.

Zu Asche fällt und Scherben,
Was Menschenhand gebaut,
Nur der kann nicht verderben,
Der nach dem Höchsten schaut.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In friedlich stille Grüfte
Werd' ich bald schlafen gehn,
Bald werden Abendlüfte
Mit meinem Staube wehn.

Wie diese Wasser fließen
Zum schönen deutschen Rhein,
So will ich mich ergießen
In dich, o Gott, hinein!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lied der Druiden.

Odin ist groß.
Er sitzt auf dem Throne
Mit strahlender Krone,
Der Sterblichen Loos
Zu leiten, zu lenken
Mit weisem Bedenken,
Mit seinen Geschenken
Zu füllen den Schooß.
Odin ist groß.

Odin ist wild.
Seht ihr in der Linken
Nicht funkeln und blinken
Den mächtigen Schild?
Das Schwert in der Rechten
Erhebt sich, zu fechten,
Die Feinde zu knechten
Im Schlachtengefild.
Odin ist wild.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Odin sieht gut.
Mit Odin noch haben
Zwei glänzende Raben
Die tägliche Hut,
Um sorglich zu spähen
In Fernen und Nähen,
Ob Alles geschehen
Mit freudigem Muth.
Odin ist gut.

Odin beglückt
Die tapferen Streiter,
Die sterbend noch heiter
Dem Kampfe entrückt.
Walhallas Töne
Umjauchzen die Söhne,
Von ewiger Schöne
Sind alle entzückt.
Odin beglückt.

Freude.

Ich bin so froh, so wohlgemuth,
Weiß selbst nicht, wie mir ist:
In meiner Brust die Freude ruht
Und wärmet sie zu voller Glut,
Daß sie sich selbst vergißt.

Ich möchte zieh'n die ganze Welt
An meine volle Brust,
Die mir von Sehnsucht überschwellt
Nach Allem, was Gott wohlgefällt,
Von nie gefühlter Lust.

Ich möcht' bis an der Erde End'
Durch alle Lande gehn,
Und wo ich Noth und Kummer fänd',
Ich reichte tröstend dar die Händ'
Und ließe Freude sehn.

O Gott! wodurch ward ich es werth,
Daß mir die Freude lacht,
Daß du noch mehr, als ich begehrt,
In deiner Güte mir bescheert
Und sorgest Tag und Nacht!?

Westfalen.

Westfalen, du mein liebstes Land
Auf Gottes weiter Erde,
Wo einstens meine Wiege stand,
Wo einst ich ruhen werde,
Dir bleib ich treu mit Herz und Hand,
O mein geliebtes Heimathland!

Dein Volk ist bieder, treu und gut
Und stark, wie deine Eichen,
Es kämpft mit festem Mannesmuth,
Es kennt nicht Furcht, nicht Weichen,
Es steht wie eine Felsenwand
Für dich, du lieb Westfalenland.

Einst schlugest du ergrimmt und stark
Des Varus Legionen
Mit wucht'gen Streichen bis in's Mark.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Du wolltest nimmer frohnen
In stolzer Feinde Sklavenband,
Mein freies, brav Westfalenland.

Dich grüß' ich, schönes Paderborn
Mit deinem hohen Dome,
Euch Wiesen, Felder, reich an Korn
Am klaren Lippestrome,
Euch Städte bis zum Weserstrand,
Euch Dörfer im Westfalenland!

Wie stolz die grünen Bergeshöhn
Zum reinen Himmel schauen!
Wie lachen hier so wunderschön
Die wohl gepflegten Auen;
An Garben reich prangt Münsters Sand
Im fleißigen Westfalenland.

In deinen Bergen wächst kein Gold,
Da wächst nur Stahl und Eisen,
Doch weißt du Edles treu und hold
Den Völkern aufzuweisen:
Des Glaubens und der Treue Pfand,
Du gläubiges Westfalenland.

Westfalen, o du bestes Land,
Soweit die Sonne scheinet,
Wo ich der Freundschaft Heimath fand,
Wo's Jeder ehrlich meinet,
Dich lieb' ich bis zum Grabesrand,
O einziges Westfalenland!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutschlands Erhebung.

Viel lieben Gruß, Germania! Segen dir
Von Allen, die du sorglich und treu genährt
An deinem treuen Mutterherzen,
Söhne urahniger Kraft zu bilden!

Dein Ruhm vermählt sich heute dem Ostseestrand,
Der Spree, des Rheines mächtiger Wogendrang
Trägt weit ihn hin zum fernen Meere,
Mit der unendlichen Flut zu leben.

Aus Sumpf und Moor schwoll giftig Gewölk herauf
Und barg in dichte Schleier der Sonne Pracht.
Der Nebel schwand, des Himmels Auge
Lächelte schöner am Firmamente.

Zu lange schlief und träumte Germania,
Ihr saht es, Brüder! wie von der Wimper oft
Ihr heimlich Thrän' auf Thrän' entschlüpfte,
Wenn sie des tiefen Verfalls gedachte.

Erhebe dich! denn bessere Stunden bringt
Der junge Tag. Wisch eilig den Schlummer weg
Und rühre frisch zur That die Hände,
Daß dich der Abend belohnen dürfe!

Germania versteht es, sie beugt das Knie
Auf deutscher Eichen knorrigen Wurzelschaft,
Aus ihren Augen leuchten Blitze,
Banner und Flammberg ergreift sie hastig.

Auf ihren Lippen lispelt ein leis Gebet:
„O Herr der Welten! Lenker der Schlachten Du!
Auf meiner Stirn soll stets die Wahrheit,
Treue mit Liebe im Herzen wohnen!"

„Der Zunge Wächter sei das gerechte Wort!
Umgürte mir die Lenden mit Heldenmuth,
Daß ich des Rechtes, wie der Tugend
Heilige Bande beschirmend hüte!"

Sie schwieg. Die Worte schwangen mit Adlerflug
Sich himmelwärts durch düsteres Nachtgewölk;
Am Throne Gottes lagen alle
Duftende Blüten des jungen Maies.

Die Allmacht nickt. Hernieder ein Engel fliegt,
In seiner Rechten glänzt einer Schale Gold,
Und auf Germanias blonde Locken
Gießt er den stärkenden Balsam nieder.

Da zuckt es ihr wie Schauer der Neugeburt
Durch alle Glieder, jauchzend erhebt sie sich
Gleichwie ein Riese, bis die Sterne
Ihren erhabenen Scheitel krönen.

Mit ihrer Linken greift sie das Reichspanier,
Die Rechte schwingt das wuchtige, scharfe Schwert,
Und Deutschlands tapfre Söhne folgen
Freudigen Muthes dem Schlachtenrufe.

Rasch vorwärts geht's mit stürmischem Siegesflug.
Der deutsche Aar erwürget den Frankenaar
Und reißt ihm fort die edle Beute,
Lothringen, Elsaß, die Schmerzenskinder.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stürme.

Stürme sausen, Stürme brüllen,
Daß des Hauses Giebel kracht,
Unheilschwangre Wolken hüllen
Lichten Tag in dunkle Nacht.

Doch in meinem Innern wüthet
Noch ein andrer mächt'ger Sturm,
Und vor seinem Drang behütet
Weder Mauer, Schloß, noch Thurm.

Zitternd heb' ich meine Hände
Zu dem Helfer in der Noth,
Daß er gnädig von mir wende
Die Gefahr, die mich bedroht.

Sieh! schon schweigt der Sturm, nur fächelt
Sanfter Hauch in Thal und Höhn,
Und der reine Himmel lächelt
Durch die Wolken doppeltschön.

Sanfte Ruhe, süßer Frieden
Kehrt zurück in meine Brust.
Du, o Gott! hast mir beschieden
Einen Sieg und neue Lust.

O Gott, wie könnt' ich dein vergessen!

O Gott, wie könnt' ich dein vergessen!
Der mich mit unvergolt'nem Lieben
In's Buch des Lebens eingeschrieben,
Der väterlich mich schon gehalten,
Noch ehe meine Lippen lallten!
O Gott, wie könnt' ich dein vergessen!

O Gott, wie könnt' ich dein vergessen!
Du hast mir Lust zum ernsten Streben
In's jugendfrische Herz gegeben,
Mit deinem Geiste mich beseelet,
Daß mir nicht Kraft zum Guten fehlet.
O Gott, wie könnt' ich dein vergessen!

O Gott, wie könnt' ich dein vergessen!
Voll Langmuth hast du mich getragen,
Als ich mit stolz vermeßnem Wagen
Dir des Gehorsams Zoll gekündigt
Und gegen dein Gebot gesündigt.
O Gott! wie könnt' ich dein vergessen!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

O Gott, wie könnt' ich dein vergessen!
Kaum hatt' ich mich zu dir gewendet,
So hast du gnädig mir gespendet,
Was ich im heißen Bittgebete
Von deiner Vaterhuld erflehte.
O Gott, wie könnt' ich dein vergessen!

O Gott, wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weilte irrend in der Wüste,
Als mich dein Hirtenruf begrüßte;
Du trugst mich heim in deinen Armen
Mit himmlisch gütigem Erbarmen.
O Gott, wie könnt' ich dein vergessen!

O Gott, wie könnt' ich dein vergessen!
Ich seh' in des Erlösers Händen
Das Vollmaaß seiner Liebespenden.
Im Blute seiner tiefen Wunden
Soll mir das kranke Herz gesunden.
O Gott, wie könnt' ich dein vergessen!

O Gott, wie könnt' ich dein vergessen!
Du ließest dir dein Herz durchbohren,
Damit die Seele, schon verloren,

Verschmachtend in dem Joch der Sünde,
Darin ersehnte Rettung finde.
O Gott, wie könnt' ich dein vergessen!

O Gott, wie könnt' ich dein vergessen!
Damit nicht Grund zum Klagen bliebe,
Seh' ich die Wunder deiner Liebe
An jedem Morgen sich erneuen,
Um alle Menschen zu erfreuen.
O Gott, wie könnt' ich dein vergessen!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hinauf.

Hinauf, aus dem Schacht,
Aus der eisigen Nacht
Ringt los sich der murmelnde Quell
Und rieselt dahin
Mit fröhlichem Sinn
Und spielt mit den Strahlen so hell.

Hinauf zu dem Licht
Hin keimet und bricht
Der zarte, so winzige Halm,
Der weichliche Sproß,
Der rankende Schoß,
Die mächtige Ceder und Palm'.

Hinauf, aus der Gruft
In ätherische Luft
Erheben sich Berge und Höh'n;
Sie spiegeln sich fein
Im Sonnenschein
Und schimmern so stattlich, so schön.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hinauf, hinauf
Mit riesigem Lauf
Schwebt züngelnd die Flamme empor,
Als wollte sie sein
Bei den Lichterlein
In dem funkelnden Sternenchor.

Hinauf in die Wolk'
Erschwingt sich das Volk
Der fröhlichen Sänger im Hain,
Lobpreiset den Herrn,
Der Sonnen und Stern'
Erschuf mit belebendem Schein.

Hinauf! himmelwärts
Erhebe, mein Herz,
Den sehnenden, liebenden Blick!
Dort findest du nur
Die göttliche Spur
Und ein dauerndes, ewiges Glück.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Glücksschmied.

Jeder kann das Glück sich schmieden,
Wo er immer lebt,
Jedem wird es reich beschieden,
Welcher darnach strebt.

Glück gedeiht in jedem Lande
Und in jeder Brust,
Wo man ohne Fehl und Schande
Gott sich weiht mit Lust.

Ueberall auf deinen Pfaden
Wölbt der Himmel sich,
Reich an Segen und an Gnaden,
Gütig auch für dich.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ich möchte immer singen.

Ich möchte immer singen,
Und weiß doch nicht, warum?
Ich hör' ein stetes Klingen,
Und draußen ist's doch stumm.

Ist's eine Geisterleier,
Die unaufhörlich tönt
Und wie zur frohen Feier
Die Tage mir verschönt?

Wohl schlug in meinem Herzen
Ein Gott die Saiten an.
Ich will es nicht verscherzen,
Will singen, was ich kann.

Der mir zu meinem Singen
Die Lust und Kraft beschied,
Ihm soll mit Jubel klingen
Mein allerbestes Lied!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Naturwunder.

Erhaben schön erscheint das Licht der Sonne,
Wenn sie am Morgen ihre Strahlen gießt,
Wenn frisches Leben, Wärme, Licht und Wonne
Auf ihren Weckruf rings umher ersprießt;
Schön wallt in ihrem milden Silberglanze
Am Himmel hin die Königin der Nacht,
Die mit dem tausendfachen Sternenkranze
Dem Wandrer freundlich in die Augen lacht.

Schön ist das Meer, wenn sanfte Lüfte säuseln
Und kaum sich regt die unermeß'ne Flut,
Nur sanfte Wellen sich wie Locken kräuseln
Und Majestät auf seiner Fläche ruht;
Auch wieder schön, wenn sich die Wogen thürmen,
Aus tiefstem Grund gepeitscht von dem Orcan,
Wenn sie mit ungezähmtem Grolle stürmen
Die schroffe, hohe Felsenwand hinan.

Bezaubernd breiten sich die grünen Auen,
Die Waldeshügel, des Gebirges Höhn.
Ich muß sie immer, immer wieder schauen,
Und ewig scheinen sie mir jung und schön.
Vom Schooß des Berges sprudelt laut die Quelle,
Eilt wie ein muntrer Knabe durch das Thal.
Es spiegelt sich in ihrer Silberwelle
Liebkosend jeder goldne Sonnenstrahl.

Viel wunderschöne Blumen stehn und blühen
Im weitgedehnten, saft'gen Wiesengrund,
Sie öffnen ihre Knospen mit Erglühen —
Wie minnig spricht ihr keuscher, süßer Mund!
Sie tauschen ihre Sprache mit den Lüften —
Wer deutet den geheimnißvollen Sinn? —
Und hauchen mit den reinen Weihedüften
Ihr träumerisches, stilles Leben hin.

Wie stattlich ist das muth'ge Roß gestaltet,
Der treue Hund, das schlanke, fromme Reh!
Welch Sinnen in des Thieres Auge waltet,
In seiner Lust, in seinem herben Weh!
Wie sehnend, wie so liebereich erklingen
Die Lieder aus der Vögel buntem Chor!
Wie rufet ihr geheimnißvolles Singen
Im Lauscher selber Lust und Leid hervor!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Doch schöner noch, als alle Creaturen
Erscheint der Mensch, des Schöpfers Meisterstück;
Es strahlen deutlich zweier Welten Spuren,
In Eins verwebt, am Menschen uns zurück:
Zum Herrn der Erde hat ihn Gott erkoren
Und hauchte ihm von seinem Wesen ein,
Für eine bessre Welt ist er geboren
Und soll dereinst bei seinem Urbild sein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Veilchen.

Bei einem wilden Schlehdornstrauch
Ein minnig Veilchen stand,
Deß wunderlieblich sanftes Aug'
Nicht seinesgleichen fand.

Der Schlehdorn sah's voll Grimm und Neid,
Fiel über's Veilchen her
Und drückte mit dem Stachelkleid
Das zarte Blümlein sehr.

Doch sieh! da kommt in's Thal hinab
Ein Mädchen schön und zart,
Das unter jenem Dornengrab
Schön Veilchen bald gewahrt.

Es pflückt das Veilchen minniglich
Mit sorglichem Bemühn
Und steckt es an den Busen sich,
Da mag es gern verblühn.

Der Deutsche.

Der deutsche Mann ist fest und stark,
Urkräftig bis in's tiefste Mark,
Gleich seinen mächt'gen Eichen;
Vom Haupte wallt das blonde Haar,
Die blauen Augen schau'n so klar —
Wer fände ihresgleichen?

Der Deutsche spricht die Wahrheit nur,
Ein Faustschlag gilt ihm wie ein Schwur,
Ein Wort wie tausend Eide,
Sein Glaube steht auf Felsengrund,
Er hält zum Freund mit Herz und Mund,
In Freuden, wie im Leide.

Der Deutsche liebt sein treues Weib
Von frommem Sinn und keuschem Leib
Und hält sie hoch in Ehren.
Mit Wangen roth, mit Augen klar
Erblüht die reiche Kinderschaar,
Des Hauses Glück zu mehren.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus deutschem Munde tönt Gesang
Zum Saitenspiel und Becherklang,
Daß es zu Herzen dringet.
Wer dann und wann nicht singen kann,
Den nenn' ich keinen deutschen Mann;
Der Deutsche spielt und singet.

Und wenn die Kriegstrompete braust,
Zieht er sein Schwert mit starker Faust,
Ein Blitzstrahl in den Wettern,
Das Auge flammt in Schlachtenlust,
Hoch wallt die freie, deutsche Brust,
Die Feinde zu zerschmettern.

Ergrimmte Löwen in der Schlacht,
Getreue Hüter deutscher Wacht,
Begeistert für das Schöne,
Froh schaffend mit der fleiß'gen Hand,
Die Seele fromm zu Gott gewandt, —
So wachsen Deutschlands Söhne.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schlachtgesang.

Wohlauf, Kameraden! zur blutigen Schlacht!
Die Trompeten haben geblasen,
Schon blitzen die Waffen, es donnert und kracht,
Die Kriegesgewitter rasen.
Heraus du mein Schwert!
Für den heimischen Herd
Sollst lustig und wacker du blitzen,
Das Leben des Feindes verspritzen!

Nur frisch in den Kampf mit männlichem Muth!
Laßt feurig die Schwerter erklirren!
Wir stehen ja alle in Gottes Hut,
Ob dicht auch die Kugeln rings schwirren.
Lieb Vaterland mein,
Mein Leben ist dein!
Wir stehn, eine lebende Mauer
Im dichtesten Kugelschauer.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und fliegt eine Kugel mir stracks durch die Brust
Und wirft mich zu Boden darnieder,
Dann streck' ich in wonniger Siegeslust
Zum letztenmale die Glieder.
Ich schlaf' in der Gruft,
Bis Gott mich einst ruft
Zur größten und letzten Parade
Im Reiche der Freude und Gnade!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsches Bundeslied.

Singt's frei heraus, mit Lust, in alle Welt,
Ein dreifach Hoch dem wackern deutschen Bunde!
Ihr Brüder, hier im trauten Kreis gesellt,
Verschönt im Lied des Tages Weihestunde!
Schlingt Mann an Mann die Arme ineinand,
Laßt Schwert und Becher fröhlichernst erklingen,
Laßt Hochgefühl euch tief zum Herzen dringen,
Und preist den Tag, der uns so eng verband!

Ihr deutschen Heldensöhne! schwört au's Neu'
Mit deutschem Händedruck, mit Gut und Leben
Stets unverwandt und kühn und wahr und treu
Dem hohen Ziel der Eintracht nachzustreben!
Schon seht ihr Blüten, Früchte lieblichschön
Vom kaum gepflanzten Eintrachtsbaume blinken.
Wie weit noch werden seine Aeste winken —
Ein Wunderbaum auf deutschen Bergeshöh'n!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Was deutet euch das Band der Einigung,
Das schwarz-roth-golden eure Banner zieret?
Erhebt euch mit des deutschen Geistes Schwung
Für unsern König, der nur Helden führet!
Der Wahrheit und dem Rechte ewig hold,
Bewahret treu den Glauben, den von Oben
Euch Gottes Hand in's deutsche Herz gewoben,
So rein und theuer, wie das lautre Gold!

Wenn uns der Erbfeind mit Tyrannenwuth
Den freien Nacken unter's Joch will beugen —
Hurrah! dann greifen wir mit stolzem Muth
Zum Schwert und tanzen kühn den Waffenreigen.
Dann flattert roth das blutige Panier,
Wir schaaren uns vereint zur ehr'nen Wehre,
Wir kämpfen froh für Deutschlands Ruhm und Ehre,
Für Vaterland und Freiheit fallen wir.

Die sich geeint mit echtem Manneswort,
Die besten Helden aus den deutschen Reichen,
Sie kämpfen unter Preußens sicherm Hort,
Den deutschen Bergen gleich und ihren Eichen.
Ob nächtlich schwarz uns auch der Tod bedräut,
Das Herz schlägt hoch in immer hellern Flammen,
Wir wanken nicht, wir halten treu zusammen,
So lang uns noch des Lebens Licht erfreut.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das volle Kelchglas heb' ich jetzt zum Mund
Und will's der schönen Zukunft hoffend weihen.
Nie löse sich der eng geschlossne Bund!
Zu Deutschlands Ruhme soll er fortgedeihen!
Und wenn die Brüder fallen in der Schlacht —
Im Himmel werden wir uns wiedersehen
Und Arm in Arm auf schönern Fluren gehen,
Hochpreisend Deutschlands neu erstand'ne Macht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sehnen nach Ruhe.

Bin müde, möchte schlafen gehn,
Möcht' schlafen lang und gut!
Nach Leid und Müh' und Sonnenglut,
Bei frischer Abendlüfte Wehn,
Sich's wunderlieblich ruht.

Möcht' träumen einen süßen Traum
Von Edens Wonn' und Pracht! —
Ihr lieben Engel! haltet Wacht
Und steht an meines Bettes Saum
Zum Schutz die ganze Nacht!

Und wenn das lichte Morgenlicht
Für mich nicht wiederkehrt,
Halt mich, o Gott, des Himmels werth!
Vor deinem Vaterangesicht
Sei Gnade mir beschert!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Scheidegruß.

Ihr lieben Schwalben zieht nun fort
Zum fernen Meeresstrand
Und sucht mit heißer Sehnsucht dort
Ein neues Heimathland.
Fern über Thal und Hügel
Schwebt ihr mit leichtem Flügel
Nach Süden unverwandt.
Ade, ade!

Wo nie der öde Winter haust,
Wo ewig Blumen blühn,
Wo nie ein eis'ger Sturmwind saust
Durch der Orangen Grün,
Da lasset ihr euch nieder
Und zwitschert eure Lieder,
Daß alle Herzen glühn.
Ade, ade!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

O könnt' ich, Schwalben! mit euch ziehn,
Ich folgte euch sogleich,
Ich würd' aus Eis und Nebel fliehn
In jenes Zauberreich!
Jetzt muß ich einsam trauern
In diesen öden Mauern,
Vor Sehnsucht krank und bleich.
Ade, Ade!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Kranich.

Der Kranich durch die Lüfte zieht
Und singt sein wundersames Lied:
Kurruh!
Der alte führt den müden Zug
Und ruft: es ist noch nicht genug!
Nur zu!

Zu kalt ist uns der düstre Nord,
Der öde Winter treibt uns fort.
Kurruh!
Warum bleibst du, o Mensch! zurück?
Warum verschmähst du unser Glück,
Nur du?

Zieh fort mit uns zum fernen Süd,
Wo ewig jung der Frühling blüht!
Kurruh!
In's Land voll hellen Sonnenschein,
In unsre Heimath geh mit ein,
Zur Ruh!

Im Schnee.

Sternelein schimmern
Dort in der Höh,
Sternelein flimmern
Drunten im Schnee.

Tausend von Orden
Funkeln am Kleid.
Bin ich denn worden
Königskind heut'?

Höre der Rangen
Lustig Juchhe!
Rosig die Wangen,
Seelen, wie Schnee.

Draußen die Lande
Schlummern in Ruh,
Schneeflaumgewande
Decken sie zu.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ziehn dann die Sänger
Wieder zu Thal,
Bleiben nicht länger
Flöcklein zumal.

Bergbrünnlein rennet
Fröhlich daher,
Niemand erkennet
Schneeflöcklein mehr.

Im Winter.

Wie bist du Erde todt und wüst!
Kein süßer Laut, wie sonst, dich grüßt,
Die Sänger all verstummten.
Der Nordwind sauft so scharf, so kalt
Um Haus und Busch, im Feld und Wald,
Die sich im Schnee vermummten.

Von Leben ringsum keine Spur
Auf der noch jüngst belebten Flur,
Ein Grabtuch liegt darüber.
Nur Tod, so weit mein Auge schaut,
Der Himmel selber ist ergraut
Und wölkt sich trüb und trüber.

Nur eine Glocke hallt von fern.
Sie bringt den Gruß der Magd des Herrn
Mit fröhlich hellem Klingen.
Das klingt so warm, das stimmt so weich,
Als dränge aus dem Himmelreich
Der Engel jubelnd Singen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nun schwingt sich meine Seele leis
Aus Sturm und Frost, aus Schnee und Eis
In's Reich der guten Geister.
Und weilt da, bis aus ihrer Gruft
Die Blüten alle wiederruft
Der große Weltenmeister.

Mein Gesang.

Ich sang mein Lied in fremden Landen,
An Fürstentafeln, bei des Volkes Festen,
Daß heiter alle Stunden schwanden
Dem freien Volk, den Herrn in Prunkpalästen.

Wohl rauschte Beifall meinen Tönen,
Wenn sie begeisternd meiner Brust entquollen,
Des Lobes Spenden mancher Schönen
Dem Sänger fröhlichlauten Rufs erschollen.

Doch Niemand hat mich recht verstanden,
Noch meines Sanges tiefen Sinn gedeutet.
Ich sang — ein Vogel, der in Banden
Des Käfigs seine Freiheit nicht erbeutet.

Ich war ein Thor, daß ich gesungen
Voreinst mein Lied in Babylons Gefilden!
So lang die Leier nicht zersprungen,
Will ich für Salem nur noch Lieder bilden!

Die Gottesharfe.

Der Morgen schwingt mit goldnen Flügeln
Sich aus dem Purpurmeer empor
Und weckt in Wald und Thal und Hügeln
Der muntern Sänger lauten Chor,
Die Blüten öffnen hold die Augen,
Darin des Dankes Perle quillt,
Und linde Morgenlüfte saugen
Der Unschuldsthränen reines Bild.

Da ist's, als ob ein neues „Werde!"
Von unsers Schöpfers Mund ertönt,
Als ob der Himmel, Meer und Erde
Sich neu verjüngt und neu verschönt:
Die Sonne webet Saitenstränge
Zu einer Gottesharfe Spiel,
Schon schweben wundersame Klänge,
Bezaubernd jedes Zartgefühl.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Hirtenknabe steht und lauschet
Dem wundersamen Sphärenklang.
Da wird die Brust ihm voll, er tauschet
Mit seinem frommen Morgensang,
Und seine hellen Lieder schweben
So warm, so fröhlich himmelwärts,
Von oben dringt ein Engelleben
In's unschuldvolle Kindesherz.

Die Jugendspiele sind vergessen,
Der Knabe ist zum Mann gereift,
Wo einst er sorgenfrei gesessen,
Die Schwielenhand zum Karste greift:
Da hört er in des Mittags Glühen
Der alten Gottesharfe Klang,
Doch nicht, wie einst, — die Töne sprühen
Jetzt feurig, mächtig, laut und bang.

Gleichwie in Schlachtenungewittern
Die Kriegsdrommete schaurig hallt,
Wie stolzer Vesten Mauern zittern
Vor der Karthaunen Sturmsgewalt,
Und wie die Haide dumpf erdröhnet,
Wenn sie zerstampft der Rosse Huf:
So wild und kampfesmuthig tönet
Der Wunderharfe voller Ruf.

Der Landmann fühlt der Klänge Deuten,
Sein Arm wird straff, es schwillt sein Muth.
Wohlan! ich werde tapfer streiten,
Und gält's mein Leben, gält's mein Blut!
Doch nicht allein mit Kriegesmeistern,
Mein Feind — deß bin ich mir bewußt! —
Kämpft mit des Abgrunds bösen Geistern
Voll Grimm in meiner eignen Brust.

Der Abend senkt den Nebelschleier
Auf die vergilbte Herbstesflur.
Sieh! schon begann die stille Feier,
Die Sabbatruhe der Natur.
Vom letzten Abendschein geröthet,
Sinnt, wie im Traum, der edle Greis,
Er faltet fromm die Hände, betet
Und bringt dem Schöpfer Dank und Preis.

Da klingt es wieder in den Lüften,
Wie stiller Abendwinde Weh'n,
Wie sanftes Echo in den Klüften,
Wie Säuseln in des Bergwalds Höh'n;
Es klingt, wie fernes Glockenläuten
Gar lieblich durch die Dämmerung,
Wie schöne Sagen alter Zeiten,
Wo er noch lustig, frei und jung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Da hebt der Greis mit heil'gem Sehnen
Empor das lebensmüde Haupt
Und trocknet schnell der Wehmuth Thränen.
Er hat geliebt, gehofft, geglaubt,
So darf er jetzt auch freudig hoffen,
Daß bald ihm winkt ein Paradies.
Schon siehet er den Himmel offen,
Den ihm das Harfenspiel verhieß.

Noch einmal rauscht es in den Saiten
Mit schauervollem, dumpfen Schall,
So daß es in den fernsten Weiten
Noch findet seinen Wiederhall.
Das brüllt und wogt und wallt und stürmet,
Wie wenn der tück'sche Ocean
Die stolzen Fluten wüthend thürmet
Bis hoch zum Wolkenpfad hinan.

Es dröhnt, wie wenn im tiefsten Grunde
Die Erd' in ihren Angeln bebt,
Wie wenn aus Aetna's Höllenschlunde
Die Feuersäule aufwärts strebt,
Es flammen Hütten und Paläste,
Der hohe Wald, der niedre Strauch,
Des Menschenwerkes Ueberreste
Vergehn in Schutt, in Staub und Rauch.

Die Gottesharfe hat gerichtet
Mit ihres Klanges Zauberkraft.
Der Sünder hört's und steht zernichtet, —
Schon hat der Schlund ihn hingerafft.
Doch lieblich tönen neue Weisen
An des Gerechten staunend Ohr,
Und jubelnd schwingt zu Sternenkreisen
Die freie Seele sich empor.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gebet.

Sieh aus deinen Sternenhöhen,
Vater, auf ein betend Kind!
Höre du das leise Flehen,
Das von meinen Lippen rinnt!

Lauter kam aus deinen Händen
Dieses Herz in meine Brust.
Niemals möge es verblenden
Eine schnöde Erdenlust!

Lehr mich deine Wege wandeln
In des Engels Schutzgeleit,
Stets nach deinem Winke handeln,
Gutes wirken nah und weit!

Wahrer Weisheit reinen Samen,
Den nur deine Finger streu'n,
Laß erblühn in deinem Namen
Und zur Frucht in mir gedeih'n!

Schild gen Satan sei mein Glauben,
Hoffnung in der Noth mein Stern,
Nichts soll mir die Liebe rauben
Zu dem liebevollsten Herrn!

Sursum corda!

Laß dein dumpfes Trauern,
Erdensattes Herz!
Schwing aus Kerkermauern
Frei dich himmelwärts!
Ob an deinen Füßen
Noch die Scholle klebt,
Darfst du jetzt schon grüßen
Den, der ewig lebt.
Sursum corda!

Wenn der Ost sich röthet,
Steigt aus grüner Au
Froh die Lerche, flötet
Hoch im Aetherblau,
Und die Vögel alle,
So in Busch und Ried,
Horch! mit süßem Schalle
Singen sie ihr Lied:
Sursum corda!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Droben auf der Halde
Schaut das schlanke Reh
Bald zum grünen Walde,
Bald zur Sternenhöh,
Drunten in dem Teiche
Hebt der Silberschwan
Das so liebereiche,
Süße Gurren an:
Sursum corda!

Wie zum Beten strecken
Ihre Arme aus
Mächt'ge Waldesrecken,
Stark trotz Sturm und Graus.
Und der dichtbelaubte
Wald im Winde weht,
Von dem grünen Haupte
Flüstert das Gebet:
Sursum corda!

Auf den grünen Auen
Prangt der Blüten Flor,
Fromm und kindlich schauen
Sie zu Gott empor,

Streu'n als Opferspende
Ihren Weihrauchduft
Von dem Thalgelände
Durch die Frühlingsluft.
Sursum corda!

Wenn die Stürme grollen
In dem Fichtenhain,
Wenn die Donner rollen
Unter Blitzesschein,
Wenn bei wilden Wettern
Wolk' auf Wolke rennt,
Schreibt mit Flammenlettern
Gott an's Firmament:
Sursum corda!

Sieh! der Wolkenschleier
Ist gar schnell entflohn,
Hehr, in stiller Feier
Strahlt Jehovas Thron,
Milliarden Sterne
Leuchten wunderbar
Hoch, in weiter Ferne
Auf dem Weltaltar.
Sursum corda!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Flur und Wald und Bronnen
Singen Gottes Preis,
Berge, Meer und Sonnen
Stammeln laut und leis:
Dürft' ich schweigend, düster
Stehn in froher Welt,
Wo mich Gott zum Priester
Ueber sie gestellt?
Sursum corda!

Der beste Freund.

Wohin soll ich mich wenden
In meiner Angst und Noth?
Wer wird mir Hülfe senden,
Wo mich Gefahr bedroht? —

Dein darf ich nie vergessen,
O Jesus, bester Freund!
Deß Liebe unermessen,
Der stets es treu gemeint!

Du weißt, was ich gelitten,
Du hörst, was ich geklagt,
Erfüllest meine Bitten,
Noch eh' der Morgen tagt.

Du willst mich gern erretten
Aus jeglicher Gefahr,
Behüten vor den Ketten
Trotz meiner Feinde Schaar.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wenn Alle mich verlassen,
Du bleibst mir immer treu,
Wenn mich auch Alle hassen,
Du liebst mich stets auf's Neu'.

An dich will ich mich schließen,
Mein Trost und süße Ruh,
Dich will ich täglich grüßen,
Mein Freund, mein Leben du!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Glaube.

Freund! schaue nicht
In's Sonnenlicht,
Wenn sie im vollen Mittagsglanze
Am Himmelszelt
Den Wagen hält
Mit blendend reinem Strahlenkranze!

Der Sonne Kern
In weiter Fern'
Wirst du erforschend leichter finden,
Als jenen Geist,
Den Alles preist,
Mit deinem blöden Aug' ergründen.

Wir finden nur
Der Gottheit Spur
Auf unsern niedern Erdenwegen,
Doch kommt einmal
Im reinsten Strahl
Uns Gott im Himmelreich entgegen.

Weihnachtslied.

Horch! himmlische Lieder
Sanft tönen hernieder
Und klingen so fröhlich auf Bethlehems Flur!
Welch wunderbar Walten!
Viel Engelgestalten
Verkünden die Nähe des Herrn der Natur.

Die Engel bescheeren
Dem König der Ehren
Im Jubelgesange den lauten Tribut,
Verkünden den Frieden
Den Menschen hienieden,
Die gläubig und fromm sind und willig und gut.

O kommet doch Alle
Nach Bethlehems Stalle,
Betrachtet anbetend das göttliche Kind!
Es will uns erlösen
Vom Joche des Bösen,
Daß Jeder die Freiheit und Freude gewinnt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Kind in der Krippe
Mit lallender Lippe
Ist Gott, des Allmächtigen Einziger Sohn;
Uns Menschen zu retten
Aus Sünden und Ketten,
Verließ er der Herrlichkeit ewigen Thron.

O sehet! schon haben
Die Hirten dem Knaben
Die Weihegeschenke zur Krippe gebracht.
Sie beten so innig
Und preisen so minnig
Den Retter der Völker aus Elend und Nacht.

O Kindlein voll Gnaden!
Du hast uns geladen
Zum Reiche des Vaters, zum ewigen Glück.
Wir eilen zur Krippe
Mit dankender Lippe
Und geben dir Liebe für Liebe zurück.

Die Weisen und der Stern.

Erster Weise.

Lieblicher Stern!
Leuchtest von fern
Wunderbar mächtig,
Sonnengleich, prächtig,
Seh' dich so gern!
Nimmermehr funkelte
Durch die umdunkelte
Sündige Erdennacht
Aehnliche Himmelspracht,
Seit unter Blitzen
Israel lauscht,
Wie's von den Spitzen
Sinai's rauscht.
Sag mir, was deutest du?
Finde sonst nimmer Ruh,
Freundlicher Stern!

Der Stern.

Das Heil ist gekommen,
Der Friede gebracht,
Das Licht ist erglommen
In dunkeler Nacht.
O wallet zur Stunde,
Auf daß sie gesunde,
Die innere Wunde
Bei glücklichem Funde!
Nicht weilet!
O eilet,
Den Gott aus den Höh'n,
Den Heiland zu sehn!

Zweiter Weise.

Himmlischer Stern,
Funkelst von fern,
Gleichwie der Sonnen
Strahlender Bronnen
Freundlich dem Herrn!
Hat ein entzückender,
Völker beglückender
Herrscher im Perlenkleid
Unsere Welt erfreut?

Indiens Reiche
Borgten ihr Gold,
Daß dir nicht gleiche
Einer so hold.
Sag mir, was deutest du?
Finde sonst nimmer Ruh,
Himmlischer Stern!

Der Stern.

Das Heil ist gekommen,
Der Friede gebracht,
Das Licht ist erglommen
In seliger Nacht.
Der König der Zeiten
Will Frieden bereiten
Den lange Entzweiten,
Im Banne Gefeiten.
Nicht weilet!
O eilet,
Den König zu späh'n,
Den Retter zu sehn!

Dritter Weise.

Freundlicher Stern!
Strahlest von fern,

Daß in der Seele
Jegliche Fehle
Reuend ich lern'.
Jauchzet, geächtete,
Lange geknechtete
Völker im Wüstensand
Im Aethiopierland!
Werd' ich ihn finden,
Der da die Schuld
Unserer Sünden
Sühnet voll Huld?
Zeig mir die rechte Bahn,
Daß ich ihn finden kann,
Göttlicher Stern!

Der Stern.

Das Heil ist gekommen,
Der Friede gebracht,
Das Licht schon erglommen
In seliger Nacht.
Ein Gott will die Seinen
In Liebe vereinen,
Will lindern die Peinen
Und stillen das Weinen.
Nicht weilet!

O eilet,
Zu schau'n im Gezelt
Den Priester der Welt!

Die drei Könige zusammen.

Zeig uns den Herrn,
Himmlischer Stern!
Laß uns der Gnade
Göttliche Pfade
Nimmer versperr'n!
Leuchte den Spähenden,
Gläubig dich Flehenden!
Finden nicht Ruh, nicht Rast,
Bis du gezeigt ihn hast,
Den unser Sehnen
Hoffend gegrüßt,
Der uns die Thränen
Liebend versüßt.
Sternlein, wir folgen dir!
Leite uns für und für
Glücklich zum Herrn!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Weisen bei der Krippe.

Erster Weise.

O Kind voll Huld und Majestät,
Fürst Israels,
Glückselig, der ich dich erspäht,
Du Glaubensfels!
Dir ziemen Diademe
Von Indiens reinstem Gold.
O deine Hoheit nehme,
Was gern dein Knecht gezollt!
Wollst mein gedenken
Bei diesen Weihgeschenken,
O sei mir hold!

Zweiter Weise.

Der neue Tag des Herrn beginnt,
Der Nebel bricht.
Aus deinen Augen, göttlich Kind,
Strahlt ew'ges Licht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vor dir soll aufwärts steigen
Des Weihrauchs Opferduft,
Wie er den Blütenzweigen
Entquoll in Horebs Luft.
Laß dir gefallen
Anbetung von uns Allen
In dieser Kluft!

Dritter Weise.

Nur wenig beut mein Wüstenland,
Das einst verflucht
Vom Elternvater, hart gebannt
Errettung sucht.
Verschmähe nicht die Myrrhen,
Die zum Begräbniß gut,
Und nimm uns, die wir irren,
In deine milde Hut!
Mögst uns erretten
Aus schweren Sclavenketten
In Liebesglut!

Die drei Weisen zusammen.

Gesegnet sei der Wonnetag,
Da wir den Herrn
Gesehn, der tilgt der Völker Schmach
In Nah und Fern!

Nun laßt uns fröhlich schreiten
Trotz Nebel, Nacht und Wind,
Die Kunde zu verbreiten,
Die guten Willens sind!
Wollst uns bewahren
Vor Irrung und Gefahren,
Lieb Jesukind!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gott mein Theil.

O Vater! dir empfehle
Ich Leben, Leib und Seele,
Mein Hab' und all mein Gut,
Dir will ich all mein Denken,
Mein Thun und Lassen schenken!
Nimm mich in deine Hut!

Du hast mich auserwählet,
In Gnaden dir vermählet
Und liebst mich für und für.
Wie könnt' ich jemals danken
Der Liebe ohne Schranken
Genug und nach Gebühr?

Nicht soll mich mehr bethören,
Nicht will ich ferner hören
Die Welt und ihre Lust!
Will deinen Lippen lauschen,
Mit dir nur Liebe tauschen,
Wie ich es längst gemußt!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Da ich dich jetzt gefunden,
Will ich in allen Stunden
Dich halten fest und treu,
Will unbeirret sorgen,
Daß nun an jedem Morgen
Die Liebe werde neu.

Du, Vater! wirst mich schirmen,
Wenn wild die Feinde stürmen,
Die Hölle Arges sinnt,
Du wirst in den Gefahren
Mit Macht und Huld bewahren
Dein treu ergeb'nes Kind!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Werke der Barmherzigkeit.

I.

Liebe trägt ein mild Erbarmen
Mit der Klage fremder Noth,
Theilt dem Hungrigen und Armen
Mitleidsvoll den Bissen Brod.

Liebe reicht dem durst'gen Wandrer
Gern den kühlen Labetrank;
Käme gleich auch noch ein Andrer,
Sie verlangt nicht einmal Dank.

Auch am kaum bedeckten Nackten
Uebt sich die Barmherzigkeit:
Dem von Hitz' und Frost Gepackten
Reicht sie hin ein schützend Kleid.

Klopft ein Pilger an die Pforte,
Sieh! die Liebe ruft ihm zu:
Weile, Gast! an diesem Orte;
Hier umfängt dich süße Ruh!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus des dunkeln Kerkers Ketten
Und dem lang' ertragnen Harm
Die Gefang'nen zu erretten,
Strebt die Liebe treu und warm.

In dem Kampf, dem allergrößten,
In der letzten harten Noth
Naht die Liebe, um zu trösten
Und zu stärken bis zum Tod.

Ist des Pilgers Lauf vollendet,
Brach der dürre Wanderstab,
Sieh, die Christenliebe spendet
Ihm noch Ruhe in dem Grab.

II.

Die in Sünden sich verirrten,
Führt die Liebe sanft zurück
Zu dem guten Seelenhirten
Und dem lang vermißten Glück.

Jenes Dunkel aufzuklären,
Das den Geist umnachtet hält,
Strebt die Liebe, zu belehren,
Bis des Nebels Schleier fällt.

Will der Teufel dich bethören
Mit des Zweifels böser Saat,
Mußt du heilsbegierig hören
Auf der Liebe guten Rath.

Hat Betrübniß dich umnachtet,
Blutet das gequälte Herz,
Sieh! das Mitleid naht und trachtet
Sanft zu lindern deinen Schmerz.

Liebe kann wohl Unrecht leiden,
Doch sie kann nicht Unrecht thun.
Muß sie auch vom Eignen scheiden,
Will sie doch in Frieden ruhn.

Siehst den Heiland du verleihen,
Gnade den Beleidigern,
Mußt auch du dem Feind verzeihen
Nach dem Vorbild deines Herrn!

Alle, die den Tag noch grüßen,
Die vollbracht den Lebenslauf,
Will der Liebe Fleh'n umschließen;
Denn die Liebe hört nicht auf.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wen suchet ihr?

Wen suchet ihr, ihr frommen Hirten
Auf Bethlehems beglückter Flur? —
Wir suchen Ihn, der die Verirrten
Zurückführt auf die rechte Spur,
Der Frieden Allen angekündigt,
Die eines guten Willens sind,
Der unsre arge Welt entsündigt, —
Das lang' verheißne Königskind,
Und bringen unsre Huld'gung dar
Dem, der da sein wird, ist und war.

Wen suchet ihr, ihr edlen Weisen,
Aus fernen Landen hergereist? —
Wir wollen jenen König preisen,
Nach dem der Wunderstern uns weist.
Wir bringen unsre Weihgeschenke
Mit unsern Herzen selber her,

Und bitten, daß er uns bedenke
Und seinen Segen uns bescheer'.
Wir folgen treu dem lichten Stern;
Er führt uns sicher zu dem Herrn.

Wen suchet ihr, o Kriegerhorden
Mit nacktem Schwert in eurer Hand? —
Den Judenkönig zu ermorden,
Hat uns Herodes hergesandt.
Die Kinder Bethlems überraschen
Und tödten wir mit scharfem Schwert,
Auch jenes werden wir erhaschen,
Das man als Königskind verehrt.
Um den Messias ist's geschehn,
Er muß im Blute untergehn.

Wen suchet ihr mit Fackeln, Lichtern,
Im Garten von Gethsemane?
Wer geht voran den Bösewichtern,
Daß an dem Herrn Gewalt geschehn? —
Ach, Judas führt die wilde Rotte
Zu einer gräuelhaften That,
Verübt an seinem Herrn und Gotte
Verrucht den schwärzesten Verrath.
Den spielt er in der Feinde Hand,
Der ihm nur Liebe zugewandt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wen suchet ihr? — Nicht Alle suchen
Den Herrn als Retter, Gott und Freund.
Doch Alle wird er einst verfluchen,
Die's treu und redlich nicht gemeint.
O gleicht nicht Judas, dem Verräther,
Herodes nicht, der Mord nur sann!
Kommt liebereich, wie jene Beter,
Zum Krippenkinde All' heran!
Sucht nicht die Welt, sucht Jesus nur,
So findet ihr die rechte Spur!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aschermittwoch.

„Staub bist du, und wirst zu Staube werden!"
Dies, o Mensch, sollst heute du bedenken,
Sollst vom armen Staube dieser Erden
Ernst zum Himmel deine Schritte lenken!

Staub bist du, aus schlechtem Staub geboren!
Klagend dröhnt es durch die lauten Hallen,
Wo, in Rausch und schnöder Lust verloren,
Freche Burschen wüste Lieder lallen.

Staub bist du! du Reicher magst dir's merken,
Der du Weihrauch deinem Mammon streuest,
Karg und nackt an edlen Liebeswerken,
Nur an deinen Schätzen dich erfreuest!

Staub bist du! die stolzen Diademe,
Prunk und Zierrath gehen bald zu Staube.
Wenn sie dir im Leben Niemand nähme,
Fallen sie dem Tode doch zum Raube.

Staub bist du! Schnell kommt der Tod geritten,
Schlägt vom Munde dir den vollen Becher,
Hört nicht auf dein Stöhnen und dein Bitten,
Fort mußt du von hier, erblaßter Zecher.

Staub bist du! Von aller deiner Habe
Gehst du leer und ärmlich in die Fremde.
Herzlos läßt man dir im engen Grabe
Nichts, als nur ein einzig Todtenhemde.

Staub bist du! Der König läßt die Krone,
Wie der Feldherr Degen, Stab und Orden,
Die für seine Siege ihm zum Lohne
Einst aus Fürstenhand zu Theil geworden.

Staub bist du, und wirst dereinst dem Staube
All, was sein ist, auch zurückegeben,
Doch dem Frommen sagt der Christenglaube:
Auferstehn wirst du zum bessern Leben!

Das Kreuz.

Du Baum mit blut'gen Trieben,
O gnadenreiches Kreuz!
Dich muß ich ewig lieben;
Denn Dankbarkeit gebeut's.

An dir ist ja verblutet
Das reinste Opferlamm.
Der sünd'gen Menschheit flutet
Das Heil aus deinem Stamm.

Du heilest alle Kranken,
Und gibst dem Müden Ruh,
Führst aus des Todes Schranken
Dem Leben wieder zu.

Ein Stab bist du dem Schwachen,
Ein Schild im heißen Streit,
Ziehst aus des Teufels Rachen
All', die sich dir geweiht.

Du gibst in allen Kämpfen
Ein unbesiegtes Schwert,
Weißt Zorneswuth zu dämpfen
Und hast dich stets bewährt.

Auf unserm Lebensmeere
Ein hoffnungsvoller Stern,
Geleitest du die Heere
Der Büßer zu dem Herrn.

Den Frommen und Getreuen
Ein mächtiger Magnet,
Willst du uns mild erfreuen
Mit Segen früh und spät.

Ein Füllhorn aller Gnaden
Im Leben und im Tod,
Hast du uns eingeladen
Zu dir in jeder Noth.

Bist eine Jacobsleiter
Mit vollem Engelchor,
Dran steigen alle Streiter
Zu Gott dem Herrn empor.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Du reichst zum Paradiese
Den einz'gen Schlüssel nur,
Und wenn ich von dir ließe,
Ich fände nie die Spur.

Dich, Kreuz! will ich umfassen! —
Es ist ja meine Pflicht.
Nie will ich von dir lassen,
Verlaß auch du mich nicht!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Pieta von W. Achtermann

im Dome zu Münster.

Sink in Staub und bete, du Sproß von Staube!
Sei getrost, wem immer die Tage dunkeln,
Wem der Muth versiegt und die Wimper feucht von
Thränen des Harmes!

Reich umhüllt mit Falten des Trauermantels,
Weilt Maria neben des Einz'gen Leichnam.
Sieh den Schmerz, den keiner empfand von allen
Erdenbewohnern!

Sanft auf Linnen ruht der verblich'ne Heiland.
Fromme Jünger legten's ihm hin, damit nicht
Blut ihn fleckt, auf Golgathas Marterhöhen
Sündern entflossen.

Still auf's Knie hin sinket die Schmerzensmutter,
Schlingt den weichen Arm um die theuern Schultern,
Die der Menschheit blutige Sündenschulden
Sühnend getragen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ach, die Hand, die Segen und Heil gespendet,
Ruht erschlafft! Durchbohrt von des Speeres Spitze,
Klafft die Brust, die immer erfüllt von lauter
Lieb' und Erbarmen!

Seines Auges segnende Sonnenstrahlen
Brach der Tod! Das Siegel des Grabes auf der
Schläfe! Seinen Lippen entquillt nicht mehr die
Rede des Himmels!

Seht die Jungfrau! Schauet ein Bild des Jammers!
Wie der Schmerz die Brauen zusammenzwänget
Und zum halbgeöffneten Mund sich windet,
Ueberzuströmen!

Niemand litt und Niemand wird leiden können,
Was die fleckenlose Gebenedeite
Hier aus Liebe leidet für ihren Sohn, den
Einziggebornen.

Wähnt ihr Schreckensknechte des Todes, nur den
Judenkönig habt ihr an's Kreuz geschlagen?
Auch die Mutter kreuzigt die Angst und Schmach und
Freche Verhöhnung.

Heult nur Stürme! wüthet Orkan und Pesthauch!
Fels und Eiche schmettert ihr jählings nieder,
Aber diese Lilie, zart und zitternd,
Neigt sich und athmet.

Gab der Sohn sein Blut, um den Fluch zu lösen,
Für die Schuld der Sterblichen gern zum Opfer,
Will mit ihm die Mutter den Kelch der Schmerzen
Liebend auch leeren.

So kann nur die Mutter der Liebe leiden! —
Tief bewundernd lern' ich im Engelantlitz
Mit dem bittern Wehe Geduld und Starkmuth
Innig vereinen.

Dem hl. Herzen Jesu.

Herz Jesu, Liebesbronnen,
Du Quell der Seligkeit,
Du Paradies der Wonnen,
Dir hab' ich mich geweiht!

Für mich bist du durchstochen
Von des Longinus Speer,
Für mich im Tod gebrochen
In einem Schmerzenmeer.

Du hast dich mir erschlossen
Bis auf den tiefsten Grund
Und all dein Blut vergossen,
Damit ich würd' gesund.

Du öffnest mir zum Leben
Ein weites Gnadenthor
Und ziehest all mein Streben
Voll Huld zu dir empor.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hast liebreich mich geladen
In dein geöffnet Herz,
Und lenkest voll der Gnaden
Mein Auge himmelwärts.

O daß ich treulich bliebe
In deiner sichern Hut,
Du unermessne Liebe,
So göttlich groß und gut!

Dir, Jesus! will ich schwören
Getreu mit Herz und Mund,
Dir allzeit zu gehören
In treuem Freundschaftsbund.

O schließ in deine Kammer,
Herz Jesu, fest mich zu,
So find' in Noth und Jammer
Ich die ersehnte Ruh!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kommt zu mir, die ihr beladen.

Kommt zu mir, die ihr beladen,
Traurig und mühselig seid!
Seht, ich bin in Huld und Gnaden
Euch zu dienen stets bereit!

Hab' ja selber mehr gelitten,
Als ein Mensch nur leiden kann,
Höre darum eure Bitten
Mitleidsvoll und tröstend an.

Ging auch Alles euch verloren,
Was ihr Euer einst genannt,
Seid als Erben doch erkoren
Für ein reiches, schönes Land.

Wanket ihr am Bettelstabe
Hungernd, krank von Haus zu Haus,
Kommt zu mir! als Gottesgabe
Theil' ich Mannabrod euch aus.

Legen Sorgen, Noth und Kummer
Sich mit euch auf's Lager hin?
Scheuchen sie den süßen Schlummer
Von dem gramerfüllten Sinn?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Euer König ward vor Zeiten
Selbst der Kleider noch beraubt,
Eine Dornenkrone breiten
Sie um sein unschuldig Haupt.

Zu den Banden, Stricken, Ruthen
Häuft man Spott, Verrath und Hohn,
An dem Kreuze muß verbluten
Gottes Eingeborner Sohn.

Was als Sünder ihr verschuldet,
Armuth, Elend, Drangsal, Noth,
Hab' ich sühnend einst erduldet
In dem schwersten Opfertod.

Gab ich nun mein Blut und Leben
Frei für meine Feinde her,
Sollt' ich euch nicht Alles geben,
Was ihr bittet? Ja, noch mehr!

Kommt! ich will euch All' erquicken,
Die ihr seufzt in Kampf und Leid!
Trösten will ich und beglücken,
Daß ihr ganz zufrieden seid!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Herr, bleib bei uns, es will Abend werden.

Herr, bleib bei uns, es will Abend werden!
Sieh! schon hat der Tag sich tief geneigt,
Lange Schatten lagern auf der Erden,
Wo des müden Tags Getriebe schweigt.
Sieh! der Nacht gespenstische Gebilde
Schweben draußen über die Gefilde.

Herr, bleib bei uns! Unter unserm Dache
Bist du uns ein stets willkommner Gast.
Lieb' und Treue halten gern die Wache,
Wo du, Herr des Friedens, pflegst der Rast.
O wir tragen dich in Herz und Händen!
Könntest du dich fühllos von uns wenden?

Herr, bleib bei uns! Laß uns ferner lauschen
Auf dein mild belebend, göttlich Wort!
Lieblich rinnt es, wie der Wolke Rauschen
Auf die Flur, die fast von Glut verdorrt,
Ein undenklich reicher Gottessegen
Strömt aus deinem Munde uns entgegen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Herr, bleib bei uns! Siehst du nicht am Himmel
Wetterwolken ziehen dumpf und schwer?
Draußen wüthet wildes Kriegsgetümmel,
Spannt sich immer dichter um uns her.
Herr, verlaß uns nicht in den Gefahren,
Schütze uns vor unsrer Feinde Schaaren!

Herr, bleib bei uns, daß wir nicht verzagen,
Wenn der Hölle Grimm uns hart bedroht!
Alles können wir mit dir ertragen,
Wär' es auch die allerhöchste Noth.
Unter deinem Banner geht's zu Siegen,
Und wir werden nimmer unterliegen.

Herr, bleib bei uns, wenn das Leben feiert
Und der Athem angstvoll uns entflieht,
Wenn das Aug', im Todesschlaf umschleiert,
Keine Rettung hier auf Erden sieht!
Herr, bleib bei uns, daß wir gut geborgen
Auferstehn zu einem schönern Morgen!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreuz, Anker, Herz.

Gegen jene mächt'gen, bösen Reize,
Die zu deinem Sturz die Welt erdenkt,
Halte treu am Glauben, den vom Kreuze
Dir dein Heiland in die Brust gesenkt!

Stets, wenn in des Unglücks jähem Drange
Deine Noth und Angst kein Mensch begreift,
Greif zum Hoffnungsanker, und der bange
Muth wird schnell beruhigt und gereift!

Reine Liebe soll im Herzen blühen,
Soll verschönen deine Lebensbahn,
Soll als Gottesfunke dich durchglühen,
Aus dem Staub dich schwingen himmelan.

Wo sich Glaub' und Hoffnung innig halten
Und zu ihnen Liebe sich gesellt,
Muß sich eine Harmonie entfalten,
Die zum Eden wandelt diese Welt.

Gebet um Gnade.

Laß, o Herr, mich Gnade finden!
Laß dein Zornesfeuer schwinden
Ob der Menge meiner Sünden!

Meine Schuld will ich bekennen,
Alle meine Sünden nennen
Und in Reueschmerz entbrennen.

Als des Todes Ueberwinder
Willst du nicht den Tod der Sünder,
Nimmst sie auf als deine Kinder.

Deiner Male offne Pforte
Dient nach deinem Gnadenworte
Mir zum sichern Zufluchtsorte.

Was ich Böses je ersonnen,
Was ich freventlich begonnen,
Reinigt deiner Liebe Bronnen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hast ja selbst voll Huld und Gnaden
Alle Sünder eingeladen,
Sich in deinem Blut zu baden.

Noch in seinen letzten Stunden
Hat in deinen heil'gen Wunden
Jener Schächer Heil gefunden.

Auch der Büßerin Marien
Hast du alle Schuld verziehen
Und Versöhnung gern verliehen.

Trägst das Schaf, das sich verirrte
Und in Dorngestrüpp verwirrte
Sorglich heim als guter Hirte.

Deine Wunden Sühne träufeln.
Dürft' ich jemals wohl verzweifeln
In dem Kampf mit Welt und Teufeln?

Stärke mich in deinem Blute,
Daß ich mit verjüngtem Muthe
Ringe nach dem höchsten Gute!

Daß sich meine arme Seele
Dir zum ew'gen Bund vermähle,
Wasche sie von jedem Fehle!

Laß mich deine Huld erwerben
Und bewahren bis zum Sterben!
Laß mich einst den Himmel erben!

Schone mildreich im Gerichte,
Daß vor deinem Angesichte
Ich nicht werde ganz zu Nichte!

Stoß mich nicht, den du so theuer
Dir erkauft, in's ew'ge Feuer
Zu der Zahl der Ungeheuer!

Hör', o Gott, mein heißes Flehen!
Laß für Recht doch Gnad' ergehen
Und versöhnt dein Antlitz sehen!

Was du liebst, will ich auch lieben,
Was du willst, gehorsam üben,
Will dich nimmermehr betrüben.

Herr, verschmäh nicht meine Reue!
Sieh, ich schwöre dir auf's Neue
Heiße Liebe, stete Treue!

Das sichere Schiff.

Ein Schiff fährt ruhig auf wogender See.
Da toben entfesselte Lüfte
Und schleudern's mit Wuth auf schwindelnde Höh'
Und schmettern's in gähnende Klüfte.

Wohl pocht da Manchem das Herz so bang,
Der das schwankende Fahrzeug bestiegen;
Schon fürchtet die Mannschaft, im Wogendrang
In den lauernden Abgrund zu fliegen.

Doch zagt der Pilot am Steuer nicht,
Schaut unverwandt in die Ferne,
Wo freundlich sich zeigt das leitende Licht
Von einem hellfunkelnden Sterne.

Was gläubig vertrauend der Schiffer geahnt,
Das zeigt der gewonnene Hafen:
Der Kiel hat glücklich den Weg sich gebahnt
Trotz Wettern, die rasend ihn trafen.

Jahrtausende segelt das Schifflein schon fort,
Von dem tüchtigsten Meister erbauet,
Und Jeder erreichet den sicheren Port,
Der dem Schifflein Petri vertrauet.

Das Tabernakel.

Lämmlein ohne Fehl und Makel,
Das im stillen Tabernakel
In verhüllter Gottheit thront,
Sieh! ich liege dir zu Füßen,
Um in Liebe dich zu grüßen,
Das so arm, so niedrig wohnt!

Du, den Himmel nicht umfassen,
Hast dich tief herabgelassen!
Ach, wie klein ist dein Palast!
Wie beenget deine Zelle,
Wo du deine Gnadenquelle
Uns zum Heil geöffnet hast!

Keine Perle, kein Geschmeide
Glänzt an deinem Königskleide,
Auch kein Purpur und kein Gold,
In den schlichten Brodgestalten
Wollteſt Reichthum du entfalten,
Der das Herz beglücken sollt'.

Den die Engelchöre preisen
In den himmlisch schönen Weisen,
Seh' ich einsam und allein.
Zeiten rinnen, eh' die Frommen
Hin zu deinen Stufen kommen,
Um ein Stündchen dir zu weih'n.

Tabernakel, Lebensquelle,
Draus des Himmelslichtes Welle
In die düstern Seelen bricht,
Du verscheuchst der Sünde Schatten,
Die den Sinn umschleiert hatten,
Mit dem wundersamen Licht.

In des Lebens trüben Stunden
Hab' ich Bittres oft empfunden,
War erzürnet und erbost;
Du nur stilltest mein Verlangen,
Nie bin ich von dir gegangen
Ohne Hülfe, ohne Trost.

Oeffnen sich der Hölle Schranken,
Wollen meine Kräfte wanken,
Rauscht um mich die böse Welt,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Du gibst meiner Seele Stärke,
Daß sie übet gute Werke
Und im Kampf nicht wankt und fällt.

Tabernakel, Gottes Hütte
Hier in deines Volkes Mitte,
Draus des Lebens Quelle fließt,
Born des Trostes und der Gnaden,
Leuchte auf den Erdenpfaden,
Mein Daheim — o sei gegrüßt!

An den Schutzengel.

Du mein Schutzgeist, Gottes Engel,
Leite mich auf sichrer Bahn
Durch dies wüste Thal der Mängel
Unverdrossen himmelan!

Wenn Gefahren mich bedrohen,
Schütze mich mit deinem Schild!
Wenn die Leidenschaften lohen,
Mach mich fromm und rein und mild!

Halte mich an deiner Rechten,
Wenn ich strauchle oder fall',
Daß ich nie den Höllenmächten
Werde ihres Spieles Ball!

Will die Gotteslieb' erkalten
In der Weltlust eitlem Wahn,
Lehr mich Gottes Willen halten,
Der nur Gutes mir gethan!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Muß ich kämpfen auch hienieden,
Sieh! ich kämpfe nie allein;
Denn du bist mir ja beschieden
Stets mein treuer Schutz zu sein.

Trage du in gold'nen Schaalen
Mein Gebet vor Gottes Thron!
Gott wird deinen Dienst bezahlen
Mit dem reichsten Himmelslohn.

Sei auf meiner Pilgerreise
Stets mein Führer, Freund und Stab,
Nach dem Erdenleben weise
Mir die Heimath über'm Grab!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In der Kirche ist Heil.

Unbesiegte Glaubensveste,
Wunderreiche, schönste, beste,
Heil'ge Kirche Gottes du,
Haus voll Segen, Lieb' und Gnade
Auf des Menschen Erdenpfade
Und voll Himmelsluft und Ruh!

Glücklich, wer die Stadt gefunden,
Die voreinst in Blut und Wunden
Gottes Sohn gegründet hat,
Die auf Felsengrund erbauet
Ueber alle Reiche schauet,
Eine ew'ge Gottesstadt!

Gute Mutter deiner Kinder,
Selbst dem gottvergessnen Sünder
Stets an Gnad' und Liebe reich,
Huldvoll willst du all die Deinen
Hier auf Erden schon vereinen
Und dereinst im Himmelreich.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Du des Glaubens feste Mauer,
Schirm und Schutz im Wetterschauer,
Ew'ger Wahrheit sichre Burg,
Stets bist du durch Sturm und Wogen
Unerschüttert hingezogen,
Durch Gefahr und Noth hindurch.

Kampf umbrauste deine Wiege,
Deine Jugend führte Kriege
Gegen Feinde viel und wild,
Doch sie konnten nicht erschüttern
Deine Veste, nicht zersplittern
Deines Glaubens Speer und Schild.

Stolze Fürsten, Kriegsdespoten
Haben Kampf dir angeboten,
Und du nahmst den Handschuh auf.
Jene Frevler sind verschollen,
Doch du fährst im ruhmesvollen,
Unentwegten Siegeslauf.

Mögen Alle gegen Alle
In der Bosheit wildem Schwalle
Feindlich kämpfen bis auf's Blut,

Mag trotz allen starken Dämmen
Alle Lande überschwemmen
Eine neue Sündenflut:

Ueber den vertilgten Schaaren
Wird die Bundesarche fahren
Ungefährdet, unbeirrt,
Bis die Friedenstaube kündet,
Daß die ganze Welt entsündet
Und ein neuer Frühling wird.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vertrau auf Gott!

Wenn wild die Elemente sich entzweien,
Der Donner in den schwarzen Wolken rollt,
Wenn Blitzesstrahlen deiner Stirne dreuen,
Und Forst und Meer, vom Sturm gepeitschet, grollt,
Wenn über deinem Haupt die Aeste krachen
Und vor der Wucht des Schlages du erbebst,
Wenn Fluten branden, du im kleinen Nachen
Auf jäher Woge schon am Abgrund schwebst:
Vertrau auf Gott!

Wenn plötzlich Schicksalsschläge hart dich rühren,
Die nackte Armuth in die Hütte schleicht,
Wenn Noth und Krankheit in dein Auge stieren,
Der Freund dir treulos von der Seite weicht,
Wenn deine Kinder hungernd Brod erflehen,
Und du nicht hast, was sie am Leben hält,
Wenn du verzweifelnd willst vor Schmerz vergehen,
Der Aermste scheinst auf dieser weiten Welt:
Vertrau auf Gott!

Wo Friede ehedem und reine Sitten
Und Ruh' und Eintrachtssinn die Welt beglückt,
Dort ist jetzt Hader, Feindschaft eingeschritten,
Die Freundschaft haben Haß und Neid erdrückt.
Doch mag sich manches edle Bündniß lösen,
Das Gott und Mensch in Lieb' zusammenhält,
Mag Recht und Tugend fliehn die Schaar der Bösen,
Wird auch dein braves Streben dir vergällt:
Vertrau auf Gott!

Welch deutsches Herz erfüllt nicht bange Ahnung
Von schweren Tagen der zukünft'gen Zeit,
Die — eine Wetterwolke — ernste Mahnung
Dem hart bedrohten Land und Volk verleiht?
Zuviel der Frevel hat der Herr geduldet,
Gerechter Grimm ist endlich ihm erwacht.
Nur wehe dem, der schrecklich sich verschuldet!
Ihn reut's zu spät, versenkt in Tod und Nacht.
Trau du auf Gott!

O hege stets ein kindliches Vertrauen
Auf Gott, den Hort und Retter in der Noth,
So wirst du immer fest und sicher bauen,
Wenn auch Verlust, Gefahr und Tod dir droht!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Laß nur den besten Freund und Vater sorgen
Und halte dich von Sünd' und Thorheit rein,
So wirst du sehn: auf Nacht folgt wieder Morgen,
Nach Sturm und Regen heller Sonnenschein.
Drum trau auf Gott!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zum hl. Antonius von Padua.

Keusche Lilie, reiner Engel,
Ohne Sünden, ohne Mängel;
Heiliger Antonius!
Sieh uns hier zu deinen Füßen,
Die wir dich voll Freuden grüßen
Mit der Liebe wärmstem Gruß!

Eine Zier bist du geworden
In der Armuth heil'gem Orden
Jenes Franz Seraphicus.
Hilf uns in bedrängten Tagen
Mit Geduld die Prüfung tragen,
Heiliger Antonius!

Uns ein Musterbild im Dulden,
Hast du Anderer Verschulden
Gern gesühnt durch eigne Buß',
Warest stets der Demuth Spiegel,
Des Gehorsams reines Siegel,
Heiliger Antonius.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die sich lang' und schwer versündigt,
Gott die Treue aufgekündigt,
Folgten dir mit Herz und Fuß,
Wenn dein brennend Liebesfeuer
Griff der Sünde Ungeheuer,
Heiliger Antonius.

Liebreich hast du uns belehret,
Wie der Mensch zu Gott gekehret
Nach dem Glauben leben muß.
Ob die Hölle auch gegeifert,
Hat dein Beispiel uns ereifert,
Heiliger Antonius!

Traulich durftest du dich laben
An dem süßen Jesusknaben
In der Liebe Hochgenuß.
Laß auch uns ihn einstens schauen
In des Himmels schönen Auen,
Heiliger Antonius!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Blumen Königin.

Ich weiß mir eine Blume,
So lieb, so wunderschön!
Die blüht im Heiligthume
Auf wolkenlosen Höh'n.

Vor dieser Blum' erbleichet
Der goldnen Sonne Licht,
Kein Wesen, das ihr gleichet,
Das so in's Herze spricht.

Wie in des Himmels Bläue
Die Unschuld wiederstrahlt,
In ihrem Blick die Treue
Sich mild und minnig malt.

Wie holder Jungfraun Wangen
Von keuscher Liebe glühn,
Siehst du die Blättlein prangen
Und Feuerfunken sprühn.

Die zarten Lilien borgen
Ihr schneeiges Gewand,
So wie's am frühen Morgen
Im Perlenthau sich fand. —

Wenn dir in bangen Stunden
Des Herzens Wunde klafft,
Sie wird dir bald gesunden
In Blümleins Wunderkraft.

Und willst du Lust genießen,
Soll Ruhe, dauernd Glück
Von Neuem dir erspriessen,
So schau nach ihr zurück!

Maria heißt die Blume,
Von Himmelsluft umweht,
Voll Glanz und ew'gem Ruhme,
Voll Huld und Majestät.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An Maria.

Jungfrau-Mutter, reinste Taube
Mit des Oelbaums grünem Zweig,
Nie befleckt vom sünd'gen Staube,
Stets an Lieb' und Gnade reich:
Bring auch uns, die wir hienieden
Seufzen, den ersehnten Frieden,
Nimm uns All' in deine Hut,
Rett' uns aus der Sündenflut!

In dem siebenfarb'gen Bogen,
Der die dunkle Wolke krönt,
Zeigte Gott sich einst gewogen,
Mit der Menschheit ausgesöhnt.
Auch Maria will verkünden,
Daß vergeben unsre Sünden,
Daß des Allerbarmers Huld
Tilgte unsre schwere Schuld.

Wie der fromme Patriarche
Einstens auf dem Brandaltar
Opfert', als er durch die Arche
Wunderbar gerettet war,
So auch wollen wir dir geben
Unsre Seele, Gut und Leben.
Nimm, o Himmelskönigin,
Unsre Opfer gnädig hin!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Rosa mystica.

Geheimnißvolle Rose!
Am tausendjähr'gen Strauch
Die einz'ge dornenlose,
Die allerschönste auch:

Schön, wie die Morgensonne,
Rein, wie der stille Mond,
In dir die Liebeswonne
Vereint mit Unschuld wohnt.

Maria! deiner Tugend
Dem Herrn geweihter Duft
Steigt auf in ew'ger Jugend
Aus dieser Erde Gruft.

Wie neigst du dich bescheiden
Des Werthes nicht bewußt!
Doch Gottes Augen weiden
An dir sich stets mit Lust.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Du lässest mich gesunden
Durch deine Zauberkraft,
Wenn mir von tiefen Wunden
Das arme Herze klafft.

O Rose ohne Gleichen,
Du allerschönste Zier,
Wer könnte von dir weichen?
Wen zög' es nicht zu dir?

Laß mich als Bienlein saugen
Von deinem Honigseim!
Dann schließ' ich froh die Augen;
Denn du bist mein Daheim!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Maienkönigin.

Maria, Maienkönigin!
Wir huld'gen dir mit frommem Sinn
Und bringen zum Geschenke dar
Viel Blüten von dem jungen Jahr.

Dir ziemet wohl der schönste Strauß;
Denn Gott erkor dich selber aus
Zur Königin in seinem Reich,
Weil Niemand dir, o Jungfrau, gleich.

Dich hat als engelreine Braut
Der heil'ge Geist sich angetraut,
Du herrscheſt mit dem ew'gen Sohn
Auf lichtumstrahltem Gnadenthron.

Der Blütenmond, der holde Mai,
Verjüngt die Fluren wieder neu
Und gießt des reichsten Segens Born
Aus nie erschöpfter Fülle Horn.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

So führest, milde Jungfrau, du
Der sünd'gen Welt die Gnade zu,
Und gießest Wärme, Leben, Licht
In unsrer Erde Angesicht.

Von deiner Güt' und Huld erfreut,
Singt laut die ganze Christenheit
Und preiset dich mit frohem Sinn
Als hehre Himmelskönigin.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Krone der Jungfrauen.

Jungfrau, aller Jungfraun Krone,
Mit dem ew'gen Gottessohne,
O Maria, sei gegrüßt!
Stets will ich dich wieder preisen
In den himmlisch schönen Weisen,
Wie der Engel dich gegrüßt.

Mit der reinsten Unschuld Stempel
Wohntest du in Davids Tempel
Einstens in Jerusalem,
Wo du weisen Lehren lauschtest
Und für Gottes Gnade tauschtest,
Daß er dich zu eigen nähm'.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unschuld ging dir nicht verloren,
Als Gott selber dich erkoren,
Zu Sankt Josephs keuscher Braut,
Unschuld blüht' auf deinen Wegen,
Als des Hohenpriesters Segen
Euch zum ew'gen Bund getraut.

Himmlisch reine Liebesflammen
Flochten euer Herz zusammen,
Füllten es mit heil'ger Glut;
Alle niedern Fleischestriebe
Wichen vor der einz'gen Liebe
Nach dem allerhöchsten Gut.

Nie verletzt vom Schlangenzahne,
Niemals fröhnend eitlem Wahne
Einer sündenvollen Welt,
Hast du auf die reichsten Schätze
Deine stark geflochtnen Netze
Stets mit Segen ausgestellt.

Was in Adam ging verloren,
Ist durch dich uns neu geboren —
Allerbarmen, Gnade, Huld;

Neue Hoffnung, wahres Leben
Hast du uns im Sohn gegeben,
Der da sühnte unsre Schuld.

O Maria, dir befehle
Ich das Leben meiner Seele
In dem heißen Erdenstreit!
Laß mich nicht alleine fechten,
Stütze mich mit deiner Rechten
Bis in alle Ewigkeit!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sinngedichte, Aphorismen, Sonette.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sinngedichte.

Dulden und Harren.

Willst du duft'ge Rosen pflücken,
Darfst du nicht die Dornen scheuen.
Nimmer wird dein Schmerz dich reuen,
Trägst die Rosen voll Entzücken.

Willst du auf die Berge steigen,
Die im Abendgolde glimmen,
Mußt du rüstig vorwärts klimmen,
Mußt Geduld und Starkmuth zeigen.

Nirgends winken Siegespalmen,
Wenn du tapfer nicht gestritten,
Nur wer viel gekämpft, gelitten,
Singt dereinst die Jubelpsalmen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Buzurge-Mihir.

„Wer ist von allen Menschen hier
Auf Erden wohl der ärmste Mann?"
Sprach einstens zu Buzurge-Mihir
Der Perserkönig Nouschirvan.

„„Herr!"" — spricht der Weise gleich darauf —
„„Der ist fürwahr der ärmste Mann,
Der nach vollbrachtem Lebenslauf
Sich edler That nicht rühmen kann.""

Die Sonnenblume.

Ob auch der Himmel sich umdunkelt,
Kein Strahl durch schwarze Wolken bricht,
Die Sonnenblume lacht und funkelt
Und lenkt zum Licht
Ihr Angesicht.

O bleib auch du in trüben Tagen
Stets frohen, heitern Angesichts
Und schaue ohne feiges Zagen
Zum Quell des Lichts
Und fürchte nichts!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schamröthe.

Schön erscheint die junge Blüte
In des Baumes dunkeln Zweigen,
Deutet auf des Stammes Güte,
Seiner Aeste herbstlich Neigen;
Doch viel zarter färbt die Röthe
Holder Scham der Jungfrau Wangen,
Die im brünstigen Gebete
Nährt ein himmlisches Verlangen.

Der schönste Sieg.

Jene Siege magst du ehren,
Die ein Feldherr sich errang,
Wenn mit kampfgewöhnten Heeren
Er des Feindes Trotz bezwang.

Doch viel schwerer ist's, zu kämpfen
Mit dem Feind in eigner Brust;
Seinen Sündenreiz zu dämpfen,
Ist die höchste Siegeslust.

Fides, Spes, Charitas.

Sinnvoll meldet die Legende:
Ohne Rast und ohne Fehl
Pflegten einst Sophias Hände
Himmlisch ihrer Töchter Seel'
In der wahren Gottesliebe
Aufzuziehn mit sel'gem Triebe.

Gläubig da zu Sternenzelten
Richtet sich der Fides Blick,
Aehrenkranz in bessern Welten
Frommt der Spes ersehntem Glück,
In der edlen Schwestern Mitte
Nahet Charitas als dritte.

So auch mögest du bewahren
Treu der Weisheit lichte Spur!
O im Dunkel der Gefahren
Leuchtet gut der Glaube nur!
Bleib mit Gut und Blut hienieden
Ew'ger Liebe zugewandt!
Reiches Hoffen, inn'rer Frieden
Geh' mit dir stets Hand in Hand!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schaaren Glauben, Hoffen, Lieben
Traut der Mutter Weisheit sich,
O dann wird kein Unfall trüben
Lust und Frohsinn innerlich;
Blühen wird der holde Frieden
Ewig in der frohen Brust,
Ruh' genießt das Herz hienieden,
Gottes Liebe sich bewußt.

Auf das Grab meiner Mutter.

Was da lebt im Staube,
Muß zu Staub verwehn,
Doch der Christenglaube
Lehrt ein Wiedersehn.

Auf das Grab eines Priesters.

Wohl schlummerst du, o guter Hirt,
Bis einst zum Auferstehungsmorgen,
Doch die verklärte Seele wird
Noch jetzt mit Vaterliebe sorgen,
Daß einstens deine ganze Heerde
Bei Gott mit dir vereinigt werde.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zum Abschied.

Aus der Jugendheimath trauten Fluren,
Aus der Lieben freundlichem Verband
Eilest du so bald zu fernen Spuren
Und zu Menschen, fremd und unbekannt.
Doch laß nicht den Abschiedsschmerz sich regen;
Denn es leitet dich der Eltern Segen
Und der Schwestern kindliches Gebet,
Das durch Wolken in den Himmel weht.
Wenn um deinen zarten Christenglauben
Drohend zieht des Irrthums finstre Nacht,
Wagt der Frevelmuth dir fortzurauben
Deinen Frieden, der im Blick dir lacht,
Will die Arglist schmeichelnd dich bethören,
Greift sie nach der Unschuld höchstem Gut:
O, dann fliehe zu den Engelchören,
In der unbefleckten Jungfrau Hut!
Sieh! Maria ist ein Gnadenbronnen,
Nie ermessen, nie im Sand verronnen;
Wer vertrauend sich zu ihr genaht,
Fand auch Hülfe, Stärke, Trost und Rath.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ja, Maria ist ein heller Spiegel,
Drin der Welten schönste Rose lacht,
Ist der Unschuld nie verletztes Siegel,
Das der frommen Kinder Herz bewacht.
Schirmend wird ein Engel dich begleiten,
In Gefahren siegreich für dich streiten
Und dich halten auf dem rechten Pfad,
Den dein Fuß mit Liebe stets betrat.
Kehre heim in frischer Jugendblüte,
Deiner guten Eltern Stolz und Glück!
Deiner Unschuld unversehrte Güte
Bringe zu der Heimath uns zurück!

Das Menschenherz.

Sag mir! was ist des Menschen Herz? —
Ein Haus mit zweien Kammern,
Gar fein gefügt aus Lust und Schmerz,
Aus Jubel und aus Jammern.

Aphorismen.

1.

Willst du stetige Freuden im Wechsel der Zeiten genießen,
Siehe der Anderen Glück stets als das deinige an!

2.

Draußen im regen Verkehr erstarken und reifen die Geister,
Aber im Stillen gedeiht besser ein edles Gemüth.

3.

Gleich dem Thaue des Himmels erscheint die göttliche Wahrheit:
Willst du sie lauter und rein, fang' sie im reinen Gefäß!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

4.

Sämmtliche Uebel vereinet das gottentfremdete Leben.
Ach! erst wenn es entschwand, werden's die Meisten gewahr.

5.

Kannst du mir nennen den Ort, wo die Ströme der Liebe entquellen?
Auf dem Calvarienberg schau in's geöffnete Herz!

6.

Willst du zu hohen Gedanken, zu rühmlicher That dich begeistern,
Schüre mit weisem Bedacht Flammen der Religion!

7.

Gold und Perlengeschmeide erglänzen am Busen der Reichen,
Aber des Aermeren Brust birget oft echteres Gold.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

8.

Nur wer selber genagt am harten Brode des Kummers,
Darf sich des Rechtes erfreun, Leidenden tröstend zu nahn.

9.

Wem die eigenen Leiden ein fröhliches Lächeln entlocken,
Bebet vor keiner Gefahr, unüberwindlich im Kampf.

10.

Stürme des Winters mit Frost und mit Schnee, wie die Hitze des Sommers
Eignen dem winzigen Halm, soll er in Früchten einst stehn.

11.

Ruhig segelt der Mond durch die silbernen Wogen des Himmels,
Aller Hunde Gekleff lenkt ihn nicht ab von der Bahn.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

12.

Spricht dein Gewissen dich frei von Schuld, von Irrthum und Fehle,
Laß den feindlichen Mund Flammen des Neides nur sprühn!

13.

Vieles wohl müssen die Armen im irdischen Leben entbehren,
Aber der Geizhals entbehrt Alles, — auch was er besitzt.

14.

Willst du dem strafenden Richter entgehen, so strafe dich selber
Oft in dem ernsten Gericht, das dein Gewissen dir hält!

15.

Steige recht oft in die Tiefe der Seele, durchforsche die Mängel!
Hast du sie prüfend erkannt, lege sie bessernd auch ab!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

16.

Wären die Sterblichen alle mit ihrem Glücke zufrieden,
Wie mit ihrem Verstand, gäb' es Unglückliche kaum.

17.

Willst du im glühenden Drange die Straße des Ruhmes betreten,
Mußt du den eilenden Fuß zieh'n von der Straße des Glücks.

18.

Hoffnung muß dir zu jeglichem Werke die Flügel verleihen;
Ohne die Hoffnung erreicht Niemand den Gipfel des Ruhms.

19.

Flüchtig entschwinden die irdischen Reize und alle Genüsse,
Aber was Gutes du schaffst, lebt in Unendlichkeit fort.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

20.

Mögtest du gern in den Augen der Welt viel Achtung genießen,
Sorge mit weisem Bedacht, daß du die Achtung verdienst!

21.

Klarer und scharfer Verstand gleicht prunkendem, goldenen Halsschmuck,
Aber die Wissenschaft setzt lohnend die Krone ihm auf.

22.

Grade so viel, als du brauchst, erwirb dir an irdischen Gütern,
Aber an Weisheit erwirb, was du erreichen nur kannst!

23.

Mancher Verdienstvolle bliebt hienieden verkannt und verachtet,
Weil er nicht schmeicheln gelernt, weil er zu betteln gescheut.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

24.

Lerne bescheidene Wünsche zu hegen und mäßig zu leben,
Dann entbehrest du leicht Andre, bist selbst dir genug.

25.

Traurig erscheint der Verlust der Güter, doch mehr noch der Tage;
Güter ersetzest du wohl, nie die verlorene Zeit.

26.

Lerne, mein Freund; recht früh aus dem Borne der Weisheit zu schöpfen;
Lang ist zur Weisheit der Weg, kurz die gemessene Zeit.

27.

Schmerzlich brennet die Wunde, vom grimmigen Feinde geschlagen,
Doch viel heftiger schmerzt sicher ein treuloser Freund.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

28.

Irren ist Menschengeschick, doch zäh im Irrthum verharren,
Zeuget von Thorheit und Stolz, ziemt nicht dem ehrlichen Mann.

29.

Ehre, dem Ehre gebührt, — und wär' er dein bitterster Todfeind!
Wer da die Tugend verehrt, ehrt ja sich selber auch mit.

30.

Willst du die Güte, die Treue des Freunds ganz sicher erproben,
Such in den Tagen der Noth Tröstung und Rettung bei ihm!

31.

Wer nur Unkraut gesäet, wird goldene Garben nicht erndten;
Denn dem Samen entspricht stets auch die Blüte und Frucht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

32.

Frevel auf Frevel gebiert die unglückschwangere Seele,
Wenn der Verbrechen nur eins einmal die Mutter gebar.

33.

Täglich brodelt am häuslichen Herd die gerunzelte Sorge,
Mischet in Speis und in Trank Wermuth und Galle hinein.

34.

Was dir der Himmel geschickt, mußt willig und freudig du tragen!
Was du mit Freuden erträgst, nennst du nicht einmal ein Leid.

35.

Starkmuth ziemet dem Mann, läßt Hohes und Schönes erreichen,
Uebermuth bringet nur Schmach, stürzt in's Verderben hinein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

36.

Liebe und Haß sind manchen der bildenden Künstler vergleichbar:
Jene schmeichelt zu sehr, dieser entstellet sein Bild.

37.

Willst du das Richtige treffen, so halte die goldene Mitte!
Alles zu Wenig, zu Viel führt nicht an's richtige Ziel.

38.

Ruhmvoll nenn' ich den Tod für des Vaterlands heilige Rechte;
Für der Gesammtheit Wohl opfert der Kämpfer sich auf.

39.

Schöner noch scheint mir das Opfer der frommen barmherzigen Schwester,
Die sich den Leidenden gern opfert aus Liebe zu Gott.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

40.

Mitleid beim Leide des Nächsten und Leid aus Liebe zu Andern
Ist eine herrliche Frucht unserer Religion.

41.

Demuth, bescheidenes Blümchen, wie ziereſt du jeglichen Menschen!
Paart sich mit dir das Verdienst, gleichet auf Erden dir nichts.

42.

Hat dich der Teufel einmal bei Einem Finger ergriffen,
Faßt er auch eilig den Arm, ziehet dich ganz in den Grund.

43.

Spiele nicht kindisch mit Teufeln, auch wenn sie dich freundlich anlächeln!
Hinter dem gleißenden Blick lauert nur Gift und Verrath.

44.

Hochmuth stürzte den Teufel vom himmlischen Sitz in den Abgrund.
Wer dem Hochmuthe fröhnt, wird auch des Teufels Cumpan.

45.

Wer dem verächtlichen Stolze die Thüre des Herzens eröffnet,
Holt den gefährlichsten Feind thörigt in's eigene Haus.

46.

Wer sich im Wahne vermißt, zu verachten den ärmeren Bruder,
Hat an den inneren Werth niemals den Maaßstab gelegt.

47.

Körner gediegenen Goldes enthält der verachtete Sand oft.
Unter dem ärmlichen Kleid schlägt oft ein goldenes Herz.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

48.

Tief im Schooße des Meeres erzeugt sich die kostbare Perle.
Zieh aus dem Grund sie hervor, glänzen wird sie von selbst.

49.

Diamanten erglänzen im Krönungsornate der Fürsten,
Aber sie funkeln auch mir morgens an jeglichem Halm.

50.

Gott gab gnädig dem Armen drei schützende Geister zur Mitgift:
Thatkraft, Glauben und Zeit mildern sein hartes Geschick.

51.

Nur nach der Fülle des Reichthums schätzet man häufig den Menschen.
Ach! an den inneren Werth legt man den Maaßstab nicht an.

52.

Ueber die Häupter mit Kronen erhebt sich kein menschlicher Richter,
Aber ein schrecklich Gericht wartet dort oben auf sie.

53.

Bis an das Ende der Zeiten verbleichen nicht jene Gesetze,
Die Gott selber einst schrieb tief in's Gewissen hinein.

54.

In die Natur schrieb deutlich der Schöpfer mit riesigen Zügen
Seiner Majestät Macht, Weisheit und Treue und Huld.

55.

Gotteslängner blickten noch nie mit denkendem Geiste
Tief in die große Natur oder zum Sternenzelt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

56.

Stückwerk ist's, was uns die Natur vom Jenseits erkläret,
Klarer leuchtet das Licht unserer Religion.

57.

Wessen Auge vermag in die strahlende Sonne zu schauen?!
Selbst die Sonne erbleicht vor des Allmächtigen Glanz.

58.

Glaube mit kindlichem Sinne dem Herrn, der noch niemals gelogen,
Bis sich dein Glaube dereinst wandelt in Schaun und Besitz!

59.

Schau in's dunkele Grab mit dem muthigen Blicke der Hoffnung!
Jenseits der dunkelen Nacht lächelt der freundlichste Tag.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

60.

Thränen entquellen dem Auge des Freunds am Grabe des Freundes,
Aber die Hoffnung belebt, einstens ihn wiederzusehn.

61.

Jedes schweigsame Grab erscheint mir als mächtiger Redner.
Solcher Rede Gewalt sprenget das eisigste Herz.

62.

Einem Altare des Herrn ist das Herz des Menschen vergleichbar.
Zünde das ewige Licht brennender Liebe dort an!

63.

Keine Seele wird strahlen im Glanze der ewigen Schönheit,
Wenn sie hienieden nicht erst glühte in Lieb' und in Leid.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

64.

Ob sich der Himmel auch trübt, die Blume erhebt sich zur Sonne,
Wahre Liebe bleibt stets gleich sich im Unglück und Glück.

65.

Reich ist der Aermste, wenn göttliche Liebe im Herzen ihm lodert,
Aber der Reichste ist arm ohne der Liebe Besitz.

66.

Liebe versteht auch mit Wenigem Vieles und Gutes zu schaffen;
Ist auch die Gabe gering, hält sie doch inneren Werth.

67.

Wer sich selber nur lebt, um die Andern sich gar nicht bekümmert,
Huldiget eitelem Wahn, wenn er zu Menschen sich zählt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

68.

Nichts empfiehlet den Menschen wohl mehr, als erbarmende Liebe.
Wär' er ein Samaritan, jeder verehret ihn hoch.

69.

Niemals werden die Hände dir leer an Gaben der Liebe,
Wenn dir der Wille zur That nicht in dem Herzen gebricht.

70.

Schneide vom Weinstock die üppige Rebe, daß reicher er trage!
Gibst du vom Deinigen gern, erndtest du reichliche Frucht.

71.

Nur nach der Größe der Tugend bemißt sich die Größe der Seele,
Tugend und edele That adeln des Menschen Gemüth.

72.

Glaube mit Liebe vereint — das ist der Glaube des Christen;
Glauben, von Liebe gelöst, findest bei Teufeln du auch.

73.

Bleibet der Glaube dir nur in deinem Verstande verschlossen,
Bringet er weniger Frucht, wie in dem Kasten die Saat.

74.

Willst du die ewigen Freuden im Lande des Lebens genießen,
Schließe dich freudig an Den, der da in Ewigkeit lebt.

75.

Nicht in die duftenden Rosengärten des Epicuräers
Fällt der Edelsten Loos, sondern in Zenos Gemach.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

76.

Wer nie Leiden gekannt, empfindet die Freuden
auch halb nur;
Nach überstandenem Leid lächelt die Freude
so hold.

77.

Selt'ne Talente nagen gar oft am Tuche des
Hungers;
Erst die Nachwelt erkennt ehrend das große
Verdienst.

78.

Ringe nach höheren Zielen mit nimmer erlah-
mender Thatkraft!
Was du im Schweiße erstrebt, ehrt und
erfreut dich zugleich.

79.

Wunderbar sind die Geschicke der Menschen
auf Erden verschieden,
Doch das innere Glück schmiedet ein Jeder
sich selbst.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

80.

Was die denkende Seele ersonnen und weise geschaffen,
Spendet schon inneren Lohn, eh' es die Andern erkannt.

81.

Hat sich mit tapferem Arm die weise Berechnung vermählet,
Siegt sie in jeglichem Kampf, wie uns Ulysses gelehrt.

82.

Aus dem Schooße der Nacht entsprosset die strahlende Sonne.
Willst du dich baden im Licht, laß nur erst schwinden die Nacht!

83.

Himmlische Töne entströmen den rauschenden Saiten der Harfe,
Aber des Menschen Gesang siegt über Harfengetön.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

84.

Gleich einer Aeolsharfe ertönt's in der Seele des Menschen:
Süß, wenn die Freude sie rührt, scharf, wenn der Schmerz sie bewegt.

85.

Rings auf den Trümmern von Jericho blüht die entzückende Rose;
Jugend und Schönheit umziehn ehrend den moosigen Stein.

86.

Rose! du hast dich wohl weise mit stechenden Dornen bewaffnet;
Denn nach dem Schönsten zuerst streckt sich die lüsterne Hand.

87.

Soll dich die blühende Rose mit würzigem Dufte erlaben,
Darfst du den brennenden Schmerz stechender Dornen nicht scheu'n.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

88.

Prachtvolle Rosen erblühn auf dem wildesten Stamme des Haines,
Wenn du ein edeles Reis pfropfst auf das wilde Gewächs.

89.

Soll dir das edele Pfropfreis gedeihn, so stütze den Wildling,
Wenn aus dem Stamme hervor wuchert ein wildes Gezweig.

90.

Edel, erhaben erscheinet der Mensch vor allen Geschöpfen,
Dem sich ein himmlischer Geist dienend und schützend gesellt.

91.

Ehre im Nächsten den Bruder, und wär' er der Aermste der Armen;
Himmlisch umschlinget uns All' Einer Familie Band.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

92.

Wer da die Liebe verläßt, die wahre, die göttliche Liebe,
Wandelt das Leben schon hier selber in Hölle und Fluch.

93.

Wahre den inneren Frieden, die Ruhe des guten Gewissens!
Draußen laß brausen den Sturm, schädigen wird er dich nie!

94.

Gott wird nimmer ermüdet im Schenken der Gnaden und Gaben.
Fordere, was du nur willst, Alles wird gern dir gewährt.

95.

Niemals ward es gehört, daß der Schöpfer die Menschen verlassen,
Wenn nicht diese zuerst frevelnd von ihm sich getrennt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

96.

Auch in die sündigen Seelen ergießen sich Ströme der Gnaden,
Wenn sie mit reuigem Sinn büßend sich wenden zu Gott.

97.

Spare die Buße nicht tollkühn auf bis in spätere Jahre;
Eh du dich dessen versiehst, nahet das strenge Gericht.

98.

Staub kehrt wieder zum Staube zurück, von dem er genommen,
Doch der befreiete Geist lenket zum Himmel die Bahn.

99.

Elend und ärmlich erscheinen die Güter und Freuden der Erde,
Denk' ich an deinen Besitz, Gott! in dem himmlischen Reich.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

100.

O paradiesische Wonne! nach dir muß ich immer verlangen!
Stille die Sehnsucht in mir endlich durch deinen Besitz! —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sonette.

Zwei Welten.

Es zieht mich mächtig hin nach zweien Welten:
Die eine ist von Haß und Neid zerrissen.
Ich will von ihrem schnöden Glück nichts wissen,
Sie mag mir schmeicheln, oder auch mich schelten.

Die andre ladet ein zu schönen Zelten,
Wo nach den kühn besiegten Hindernissen
Dem Pilger winkt ein sanftes Ruhekissen,
Des Tages Schweiß und Thränen zu entgelten.

Ich möchte reiten mit verhängten Zügeln,
Erschwingen möcht' ich mich auf Adlerflügeln
Aus dieser trüben Welt zu einer andern!

Doch sollen mir die Rosentage blühen,
Muß ich vorerst durch Kampf und Leid und Mühen
Aus dieser Welt zu jener bessern wandern.

Manneswerth.

Dem Manne ziemen Edelmuth und Treue
Und Tapferkeit, gepaart mit biederm Sinne,
So daß er von der Laufbahn Anbeginne
Nach edlen Thaten ringet stets auf's Neue.

Ihn ehrt es, daß er innig sich erfreue,
Wenn sein Verstand sich schwingt zu hoher Zinne,
Wenn er den Musen weihet seine Minne,
Nach fernen Zielen steuert ohne Scheue.

Doch werden Geist und Herz zu bald verwildern,
Wenn ohne Gottesfurcht und frommen Glauben
Der Mann nur hascht nach eitlen Schattenbildern.

Will er sich selbst des Werthes nicht berauben,
So muß die Frömmigkeit mit ernstem Streben
Sein ganzes Denken, Lieben, Thun durchweben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Macht des Glaubens.

Schon mancher Edle hat mit kühnem Wagen
In Stunden der Gefahr gar treu gefochten,
Indeß die besten Kräfte nicht vermogten
Den mächt'gen Feind in jähe Flucht zu jagen.

Es griff den Kämpfer Zittern und Verzagen,
Daß seines Herzens Pulse rascher pochten,
Und seine Leidenschaften heft'ger kochten,
Er sah sich hart vom list'gen Feind geschlagen.

Doch wenn dem Muthe sich gesellt der Glaube,
So rein und anspruchslos wie eine Taube,
Dann fällst du deinem Gegner nie zum Raube.

Wie eine Eiche hält des Epheus Ranken,
So hebt der fromme Glaube ohne Schwanken
Dich himmelwärts aus dieser Erde Schranken.

Liebe und Gnade.

O laß in dir die Liebe nie verschrumpfen,
Die Liebe, die dein Schöpfer dir in Gnaden
Zum Leitstern gab auf deinen Lebenspfaden,
Die sicher führt zu herrlichen Triumphen!

Nicht jene Liebe pflege, die dem dumpfen,
Elenden Staub entsprossen, schuldbeladen
Mit jedem Tage mehrt der Seele Schaden
Und jede bessre Regung läßt erstumpfen!

Denn Liebe ohne Gnade hat verschlossen
Voreinst des Paradieses goldne Pforte
Und ließ die Welt im tiefsten Gram zurücke.

Doch Lieb' und Gnade sind die Heilsgenossen,
Die nach des Herrn untrügerischem Worte
Uns leiten zu dem reinsten Himmelsglücke.

Europa's Friede.

Europa schmachtet nach dem süßen Frieden,
Indeß die Dörfer und die Städte qualmen,
Und Kriegesrosse stampfen in den Halmen,
Umsonst die Schnitter ihre Sensen schmieden.

Doch dauernd blüht der Friede nicht hienieden,
Nie höreſt du die lauten Jubelpsalmen
Im stillen Thal, wie auf den hohen Almen,
Wenn er von Oben nicht der Welt beschieden.

Erst dann wird Eintracht in Europa wohnen,
Wenn alle Völker auf der Wahrheit Brücke
Zum längst verlaßnen Gotte ziehn zurücke,

Wenn, eins im Glauben, alle Nationen
Die Freude suchen in dem stillen Glücke,
Und liebreich ihrer Brüder Rechte schonen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tugendgröße.

O nicht am klaren Quell, auf duft'gen Matten,
Wohin der Hörner Zauberklänge riefen,
Wohin die Jungen heitern Sinnes liefen,
Zu feiern in des kühlen Laubdachs Schatten,

Nicht im Gewühl der Welt, der nimmersatten,
Erscheint die Tugend groß, vielmehr in Tiefen
Der Kerker, wo die kalten Wände triefen,
Die Molche hausen, Tausendfuß und Ratten,

Wo, rings umdroht von feindlichen Gefahren,
Bei einer Lampe dämmertrübem Schimmer
Sich fromme Seelen ernst zusammenschaaren,

Wo, von des Todes Fittich schon umschleiert,
Ein Priester in dem öden Kerkerzimmer
Zum letztenmal das Liebesopfer feiert.

Glückswechsel.

Was reizte je zu kühnerm Widerstande,
Was giebt dem Leben erst das rechte Leben,
Als wo Gefahr, Bedrängniß uns umschweben,
Wo unsrer Freiheit drohen Kerkerbande?

Wann blühen mehr die schönen Heimathlande,
Als wenn die Völker mit vereintem Streben
Sich neu für Kunst und Wissenschaft erheben
Nach kaum gedämpftem, wüstem Kriegesbrande?

Der Wechsel darf dem Leben nimmer fehlen;
Denn stete Ruhetage schwächen, morden
Der Seele Kraft und lassen sie verkümmern.

Nur wo den bessern Zeiten herbe sich vermählen,
Ist groß und edel stets der Mensch geworden;
Das Glück erbaut sich auf des Unglücks Trümmern.

Die Gotteserkenntniß.

Die Kenntniß Gottes gleicht der Alpenrose,
Die nur in sonnig reiner Bergesluft
Gedeiht, und ihren lieblich süßen Duft
Ergießt bei sanften Abendwinds Gekose.

Sie gleicht dem Adler, der trotz Sturmgetose
Sich nur herniederläßt zu Thal und Gruft,
Wenn ihn der Hunger nach der Beute ruft,
Dann wieder aufsteigt in das Wolkenlose.

O glücklich, wer den niedern Sinn verachtet
Und nach Erkenntniß seines Zieles trachtet,
Wer seine Geisteskräfte Gott geweihet,

Sein Denken und sein Trachten ihm nur leihet,
Wer, unbekümmert um der Thoren Tadel,
In Kenntniß Gottes sucht den wahren Adel!

Selbstbeherrschung.

Oft strebt der Mensch mit sichtlichem Vergnügen,
Als Herr zu handeln nur nach eignem Willen
Und freut sich manchmal königlich im Stillen,
Wenn Andre sich nach seinem Winke fügen.

Doch merkt er bald, wie arg sie ihn betrügen,
Ihn füttern mit der Täuschung bittern Pillen
Und schalten nach der eignen Willkür Grillen,
Verspottend des Enttäuschten harte Rügen.

Weh Dem, der auf dem Brett der Selbstsucht schaukelt,
Sich stemmt auf das, was man ihm vorgegaukelt!
Willst du hienieden wahre Herrschaft finden,

So darfst du nicht an arme Erdenschollen
Wegwerfen deine Liebe und dein Wollen,
Du mußt für Gott dich selber überwinden.

Drei unvergeßliche Dinge.

Drei Dinge leuchten uns als Lebenssterne:
Das Vaterhaus, wo uns so sanft geschwungen
Die Mutter, wo sie uns in Schlaf gesungen
Und vorgebetet, daß ihr Kind es lerne.

Auch jener Stätte denken wir so gerne,
Wo wir den Freund so fest und warm umschlungen,
Das erste Wort der Lieb' ihm abgerungen, —
Und wär' er jetzt von uns auch noch so ferne.

Den Ort, wo plötzlich hohe Pläne reiften,
Wo die Gedanken in die Zukunft schweiften
Und kühnen Flugs bis an den Himmel streiften,

Wo, losgelöst von seiner Kindheit Banne,
In einer kaum gedachten Zeitenspanne
Der schwache Knabe wird zum starken Manne.

Stille Tugend.

Im salomonschen Lichtgewande blühen
Der Blumen viel vergessen in dem Haine,
Nur ein'ge Bienen nahn im Morgenscheine,
Den duft'gen Kelchen Honig zu entziehen.

Aus dunkeln Schachten schürft mit vielen Mühen
Der Bergmann emsig jene edeln Steine,
Die nur mit Gold und Silber im Vereine
An Fürstenkronen helle Funken sprühen.

Mag deine Tugend einsam und verborgen,
Vom eig'nen Auge kaum beachtet, glänzen,
Mag auch die Welt sie niemals dir belohnen:

Sei still! man wird gewiß an einem Morgen
Die Schläfe dir mit edlern Steinen kränzen,
Als du sie je gewahrt an Königskronen.

Prophet und Dichter.

Dem Dichter und Propheten ward beschieden
Das gleiche Loos, als Priester in den Seelen
Die Wahrheit mit dem Schönen zu vermählen,
Daß Glück und Freude blühen schon hienieden.

Doch müssen die Propheten Blitze schmieden,
Mit Donnerworten die Verstockten quälen;
Der Dichter will das bessre Loos erwählen,
Als Regenbogen aufzuziehn in Frieden.

Propheten steuern allen Leidenschaften,
Die in dem Garten dieses Lebens haften,
Und pflegen sorglich alle bessern Keime.

Der Dichter wandelt fröhlich in dem Garten
Und mahnt, die zarten Pflanzen treu zu warten,
Indeß er selber nippt vom Blütenseime.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wissenschaft und Religion.

Es ist ein eitel, thörigtes Gelüsten,
Den Wissenschaften gar zu viel zu trauen,
Auf ihnen alle Hoffnung aufzubauen
Und mit denselben immer sich zu brüsten.

Ach, daß doch alle Aufgeklärten wüßten,
Wie schnell des Schicksals scharfe Tigerklauen
Des Hirnes dunstig Wahngebild zerhauen!
Daß sie zum Schaden doch nicht lernen müßten!

Wo sich die Wissenschaft nicht klärt im Feuer
Der Religion, erzeugt sie Ungeheuer
Und frißt als Giftgeschwür am Völkerglücke.

Doch wo sich beide schwesterlich verbünden,
Da werden sie die Wahrheit fester gründen
Und bau'n der Wohlfahrt eine goldne Brücke.

Das Gebet.

Die Blume trinkt der Sonne goldnes Licht
Und wiegt sich in des Himmels reinem Blau,
Ringsum beperlt vom frischen Morgenthau,
Worin der Strahl sich siebenfarbig bricht.

So will die Gott verwandte Seele nicht
Die Luft nur athmen dieser Erdenau,
Sie hält nach ihrem Schöpfer sorglich Schau,
Der jedem frommen Wunsche gern entspricht.

Gebet ist Athmen, so die Brust erweitert,
Ein köstlich Festmahl, was erquickt, erheitert,
Ein Stab, der auf der Wandrung aufrecht hält;

Das Beten leiht der Seele Engelflügel,
Daß sie sich aufschwingt über Thal und Hügel
Zu einer ewig freudevollen Welt.

Mein Hochgenuß.

Soll mir die Wonne rein und innig winken,
Dann muß ich mich an Himmelsflammen wärmen,
Muß in der süßen Gottesminne schwärmen,
Und aus dem Born der reinsten Liebe trinken.

Kann ich an's Herz des besten Vaters sinken,
Dann merk' ich nicht der Erde wüstes Lärmen,
Es höret auf das Klagen und das Härmen
Und freundlich milde Hoffnungssterne blinken.

Ich werd' es mehr und mehr mit Klarheit inne,
Daß mich es treibt zu meinem Vaterhause,
Zur Heimath einer ungetrübten Minne.

Gott! stärke mich in diesem Weltgebrause,
Daß ich nicht wanke, strauchle oder falle,
Vielmehr zu dir mit festem Fuße walle!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Kloster.

Das Kloster ist die Heimath zarter Seelen,
Die längst entsagt den niedern Fleischestrieben,
Fortan mit einem brünstigheißen Lieben
Dem Herrn und Heiland bräutlich sich vermählen.

Dort wollen sich ein Ruheplätzchen wählen,
Die einst vom Sturm des Lebens fast zerrieben,
Und die von Leidenschaft verschont geblieben,
Sich sorglich schützen, daß sie nimmer fehlen.

Wie nur in höchsten Alpenregionen
Das sammetzarte Edelweiß gedeihet,
Das Wenige nur suchen oder kennen,

So will die süße Christusliebe wohnen
In reinen Seelen, die da unentzweiet
Für ihn allein in höchster Liebe brennen.

Bete und ringe.

Erheb dich oft auf des Gebetes Schwingen
Zum Thron der nie versiegten Liebesgnaden,
Zu dem der Herr des Himmels uns geladen,
Um uns mit Vaterarmen zu umschlingen!

Laß nimmer ab, nach hohem Ziel zu ringen,
Zu wandeln auf den Gott geweihten Pfaden!
Dann kann dir keine Macht der Erde schaden,
Dein edles Wollen wird dir stets gelingen.

Wo wir mit Gott uns kindlichfromm vereinen,
Da muß des Glückes Sonne freundlich scheinen,
Fest wurzelt da der wahre Seelenfrieden.

Ob fern du wohnest, ob im Heimathlande,
Es schlingen fester sich der Liebe Bande
Und Freude sproßt dir überall hienieden.

Am Lebensende.

Noch einmal lodert hell und hoch die Kerze,
Bevor sie im Erlöschen ganz verglimmt;
Noch einmal leuchtet, ehe er verschwimmt,
Des Winters Schnee im lenzdurchhauchten Märze.

So schaut mit klarem Blick das Menschenherze,
Bevor es von dem Diesseits Abschied nimmt
Und aufwärts nach der Burg des Friedens klimmt,
In die Vergangenheit mit Lust und Schmerze.

Es rollt sich ab das Bild des ganzen Lebens
Mit den Erfolgen eines regen Strebens.
Ach, manches Gute sucht der Mensch vergebens!

Doch was er immer fromm und klug ersonnen,
Was er mit Gott vollendet, wie begonnen,
Verwandelt selbst den Scheidegruß in Wonnen.

Balladen, Romanzen, Legenden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Pfarrer von Saint Pol.

Die See ging hoch,
Die Barke flog
Vor des Sturmwinds Drängen und Brausen
In wilder Hast
Ohne Steuer und Mast;
Die Kühnsten ergreift es mit Grausen.

Schroff starrt das Riff
Entgegen dem Schiff,
Von brandenden Wogen umwettert.
Ein Ruck, ein Krach, —
Der Kiel zerbrach,
Zu Splittern und Sparren zerschmettert.

Der Eine schlang
Den Arm so bang
Um Balken, hält fest sie umklammert,
Der Andre schwimmt,
Erreicht und erklimmt
Die Zacken der Felsen und jammert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wohl späht die Gefahr
Vom Ufer die Schaar,
Wohl ringt sie die Hände und schaudert,
Doch Rettung zur Stell' —
Wer bringet sie schnell? —
Ein Jeglicher zittert und zaudert.

Da unverweilt
Der Pfarrer eilt
Herbei durch die gaffende Menge
Und rufet laut:
„Wer Gott vertraut,
Den lässet er nicht in der Enge!"

Rasch löst er den Kahn
Und rudert hinan,
Aus Todesnöthen zu retten;
Er scheut nicht die Wuth
Der tosenden Flut,
Die da droht, ihn im Meere zu betten.

Mit rüstigem Arm
Und liebewarm
Erreicht er die Trümmer der Barke,

Und Mutter und Kind
Erfaßt er geschwind
Und fährt sie zum Ufer, der Starke.

Noch dreimal kehrt,
Von Eifer verzehrt,
Der Edle zur Höhe zurücke.
Noch dreimal wagt
Er unverzagt
Sein Leben der Anderen Glücke.

Gott sei's gedankt!
Mit dem Letzten schwankt
Der rettende Kahn nach dem Lande.
Sie Alle knie'n
Voll Dankesglühn
Gerettet am schäumenden Strande.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Drei Sänger.

Drei Burschen zogen hinunter
In's lachende Wiesenthal
Und sangen frisch und munter,
Bald einer, bald alle zumal.

Der Erste sang minnige Lieder
Der reichen und schönen Natur,
Er schaute mit Lächeln hernieder
Auf Wälder und Wiesen und Flur.

Der Zweite, ein lustiger Zecher,
Erhob mit Begeist'rung die Hand
Und lobte den funkelnden Becher
Und Freiheit und Vaterland.

Der Dritte blickte voll Wonne
Zum reinen Himmel empor,
Wo eben die sinkende Sonne
In Purpur und Gold sich verlor.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Ich singe der schönsten Liebe,
Die ewiglich blühend und neu.
Wenn sonst mir im Leben nichts bliebe,
Sie bleibet mir immer getreu."

„Mein Lieb ist von Sonnen umwoben
Und wohnt im ätherischen Licht,
Stets will ich es preisen und loben,
Bis sterbend mein Auge einst bricht."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Pipin der Kleine.

Zum festlichen Turniere lud die Vasallen all
Pipin, der kleine König, Pipin von Heristal.
Gern folgten seinem Rufe viel edle Herrn und Frau'n
Die Einen, kühn zu streiten, die Andern, zuzuschaun.

„Knapp'! öffne flugs die Schranken!" Ein Stier stürmt her zum Kampf
Und schleudert in die Lüfte den Sand mit Wuthgestampf.
Den läßt nicht lange warten ein prächt'ger Königsleu.
Er eilt, des Gatters ledig, mit hohem Sprung herbei.

Er mißt das feiste Opfer mit gier'gem Räuberblick,
Schlägt Krall' und Zahn und Rachen dem Ure in's Genick.
„Wer wagt's?" — ruft jetzt Herr Pipin — „Wer steigt hinab zum Plan,
Die Beute zu entreißen des Löwen blut'gem Zahn?"

Doch wie er fragt und spähet rings in dem Kreis herum,
Die Ritter stehn betroffen, die Kühnsten bleiben stumm.
„Herr" — stammelt endlich Einer — „wer wagte solche That?
Dem Tode muß verfallen, wer sich dem Unthier naht."

Wie Jeder bangt und zaudert, wie Jeder zagt und grauſt,
Steigt Pipin keck hernieder, das Schwert in wucht'ger Faust,
Der schwingt den treuen Degen wohl durch die Lüfte hoch.
Ein Schlag — der Kopf des Löwen zum Sand herniederflog.

Noch einmal saust die Klinge, da liegt des Ures Rumpf
Getrennt vom stolzen Nacken, und Alles jauchzt: „Triumph!"
Doch ruhig schritt der Sieger zurück auf seinen Thron
Und sprach zu seinen Edlen mit kaum verhalt'nem Hohn:

„Ihr habt schon oft gespottet — gesteht es mir nur frei! —
Ob auch „der kleine Pipin" wohl euer würdig sei?
Das Schwert weiß ich zu führen, wie eben ihr geschaut.
Wer ist's, der nicht dem Scepter des Kleinen mehr vertraut?"

Wie so dies ernste Wörtchen des Königs Mund entquoll,
Da stürzen ihm zu Füßen die Spötter reuevoll
Und rufen, tief getroffen, mit lautem Jubelschall:
„Preis dir, du großer König Pipin von Heristal!"

Ahnung.

Wo der Nordsee stolze Wogen
An dem Felsgestade schäumen,
Saß einst Karl, der große Kaiser,
Sinnend, wie in wüsten Träumen;

Ließ die Adleraugen schweifen
Ueber die bewegten Fluten,
Bis auf leicht geschwellten Segeln
Sie mit trüber Sorge ruhten.

„Das sind Wimpel der Normannen!
Seh's an ihrem kühnen Jagen!
Räuberhorden, so der Küsten
Reiche Beute heimwärts tragen!"

„Wehe, wehe!" Und der Kaiser
Senkt den Blick, den schwermuthvollen,
Seine hohe Stirne wölkt sich
Wie zu einem düstern Grollen."

„Wehe! wenn des Nordens Mächte
Nicht mehr scheuen Karols Blicke,
Dann, o armes Deutschland, fürchte,
Fürchte der Normannen Tücke!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Engel des Schlachtfeldes.

Die Kriegstrompete ist erschollen,
Entbrannt die wilde, blut'ge Schlacht,
Wie Wettergraus, wie Donnerrollen
Die Stimme der Kanonen kracht.

Aus tiefen Wunden kühner Streiter
Das Blut in hellen Strömen floß,
Gar mancher edle, schmucke Reiter
Sank todtenbleich vom treuen Roß.

Ihr wißt zu schlagen Todeswunden,
Ihr Helden alter, deutscher Art!
Hat auch die Liebe sich gefunden,
Um sie zu heilen gut und zart?

O ja! im wüsten Schlachtgefilde
Erscheint, zu lindern Angst und Leid,
Ein Friedensengel, hehr und milde —
Die Schwester der Barmherzigkeit.

Als Waffe glänzt an ihrer Linken
Das Kreuz am weißen Rosenkranz,
Der sanften Augen Sterne blinken
In heil'ger Gottesliebe Glanz.

Aus ihrer Zelle stieg sie nieder,
Dem Ruf des Meisters folgt sie gern:
„Was dem geringsten meiner Brüder,
Das thut ihr mir, dem höchsten Herrn."

Wie schließt sie zart die offne Wunde,
Die eben noch so breit geklafft!
Dann reichet sie dem dürren Munde
Der kühlen Labung Zauberkraft.

Dort kniet sie innig betend nieder,
Das Crucifix in ihrer Hand,
Sie schließt des Kriegers Augenlider,
Die Seele hat sie Gott gesandt.

Noch weiter, weiter, immer weiter
Enteilet sie von Mann zu Mann,
Stets muthig, gottvertrauend, heiter,
Facht sie den Muth der Schwächsten an.

Sie pflegt mit gleicher Huld die Kranken,
Fragt nicht nach Stand, nach Religion;
Die Liebe kennt ja keine Schranken,
Die Liebe sucht nicht Erdenlohn.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

So hat die Schwester viele Tage
Und manche schwere, trübe Nacht
Voll Mutterſorgen, ohne Klage
An Schmerzenslagern treu gewacht.

Dem Tod entriß ſie reiche Beute,
Als er die Sichel hoch ſchon ſchwang,
Der Andern Wohlergehn erfreute
Sie, da ſie's doppelt ja errang.

Geneſen jagt im luſt'gen Trabe
Der Reitersmann der Heimath zu,
Die Schweſter bettet man im Grabe
Zur wohlverdienten ſel'gen Ruh.

So hat ihr Lieben, wie ihr Leben
Die edle, reine Gottesbraut
Dem Seelenbräutigam gegeben,
Dem ſie auf ewig ſich getraut.

Zu gut für dieſe Welt voll Mängel,
Dem Himmel längſt ſchon zugewandt,
Entfloh der fromme Friedensengel
Im heil'gen Kampf für's Vaterland.

Mutterliebe.

Wie von Geistern festgebannet,
Lag auf hoher See das Schiff.
Noch kein Lufthauch, der da schwellend
In die schlaffen Segel griff.
Flammengluten, allversengend,
Sprühet des Aequators Licht,
Und kein Sternlein hoffnungstrahlend
Durch die Nacht des Jammers bricht.

Aus den Tonnen süßen Wassers
Längst der letzte Tropfen rann.
Rings hebt Stöhnen der Verzweiflung
Seinen wilden Reigen an;
Hastig saust des Todes Hippe
Durch der Segler kleine Zahl,
Mann auf Mann stürzt schmachtend nieder
In des Durstes Höllenqual.

Sieh, ein Weib hält dort umschlungen
Ihren Säugling fest im Arm,
Drückt ihn zärtlich an den Busen,
An das Herz, so liebewarm.
Doch versieget ist die Quelle,
Die das Kindlein sonst genährt,
Ihres Busens Jugendfülle
Ist verwelkt, ist ausgeleert.

Ach, des Würmchens kläglich Wimmern
Schneidet bis in's tiefste Mark!
Wie sie zittert, zagt und wanket,
Sonst so lebensfroh, so stark! —
„Will sich Gott denn nicht erbarmen
Der den Liebling mir geschenkt?
Thauet nirgendwo ein Tröpfchen,
Das die dürre Lippe tränkt?"

„Mag mein eigner Leib verwelken
In des Südens Feuerglut,
Mag mein Fleisch die Haie speisen
In der salz'gen Meeresflut,
Doch, mein Kind! — du sollst nicht sterben!
Deine Rettung heißt mein Glück!
Kehr' ich nicht zum Gatten wieder,
Kehrst zum Vater du zurück!"

Plötzlich, wie aus dunkeln Wolken
Oft die goldne Sonne bricht,
Kläret sich das trübe Auge
Und entzückt die Mutter spricht:
„Gott sei Dank! ich hab's gefunden!
Hoffnung, du bist neu erwacht!
Still, mein Kind! du darfst nicht trauern,
Gleich wird Labung dir gebracht!"

Flugs hat sie die scharfe Nadel
Sich vom Busen weggerafft,
In den Arm sich eingestoßen,
Daß die offne Wunde klafft,
Hat des Säuglings dürre Lippen
An den blut'gen Quell gelegt,
Bis er völlig sich ersättigt,
Still des süßen Schlummers pflegt.

Und so oft der Knabe wieder
Sehnte nach der Mutter Brust,
Oeffnet sie die Ader wieder,
Oeffnet sie mit Liebeslust.
Ob die eig'ne Kraft auch schwindet,
Schaut sie dennoch still beglückt,
Wie an ihres Lebens Quelle
Sich das theure Kind erquickt.

Noch ist mancher Tag verronnen,
Bis der Wind die Segel bläht,
Bis des Mastes krause Flagge
In Marseille's Hafen weht.
Dort hat man ein Grab gegraben,
Jene Mutter zu empfahn,
Doch der Knabe lebt und blühet; —
Mutterliebe hat's gethan.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Drei Töchter.

Die Wittwe Gertrud saß voll Jammer
In ihrer kalten, öden Kammer,
Sie hat verzehrt ihr letztes Brod
Und litt seit Wochen bittre Noth.

Von ihren Töchtern sprach die Eine:
„O Mutter! weißt, wie gut ich's meine;
Gern gäb' ich dir von meinem Lohn,
Doch spar' ich für die Zukunft schon."

Die Zweite schmält: „Ich kann's nicht leiden,
Daß andre Mädchen schön sich kleiden,
Ich selber aber ärmlich geh'.
Gedulde dich in deinem Weh!"

Die dritte Tochter sprach in Liebe:
„Wenn mir kein Heller übrig bliebe,
Ich gebe Alles gerne her,
Ja, wenn es selbst mein Leben wär'."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Als ich noch klein, hielt voll Erbarmen
Die Mutter mich in ihren Armen,
Sie hat an mich bei Tag und Nacht,
Doch an sich selber kaum gedacht."

„Sie wollt' in ihren bessern Jahren
Nicht für die eigne Zukunft sparen,
Sie deckte mich so lieb und warm
In Kleid und Pfühl, ging selbst so arm."

„Wenn ich in meiner Mutter Hände
Jetzt lege meines Fleißes Spende,
So tilg' ich eine alte Schuld,
Gewinne ihre Lieb' und Huld." —

„„Gott leite dich auf allen Wegen,
Du gutes Kind, mit seinem Segen!
Wer seine Eltern liebt und ehrt,
Ist auch der Liebe Gottes werth.""

Alphons von Albuquerque.

Der Sturmwind brüllt, es braust das Meer,
Wogt thurmhoch auf und ab.
Der Feldherr mit dem ganzen Heer
Schwebt auf dem feuchten Grab.

Als die Gefahr zum Gipfel stieg,
Nahm Alphons ganz geschwind
Mit frommem Sinn aus einer Wieg'
Ein anmuthvolles Kind.

Dies hielt der Feldherr auf dem Arm
Zum Himmel hoch empor
Und betet, daß sich Gott erbarm'
Mit seiner Krieger Chor.

„Sind wir auch Sünder insgesammt,
Dies Kind ist ohne Schuld,
Um seinetwillen sei entflammt
Für uns auch deine Huld!"

Gott hörte gnädig das Gebet,
Das durch die Wolken drang.
Der Unschuld Lallen früh und spät
Bewahrt vor Untergang.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ahasverus.

Verflucht, verflucht sei die schmachvolle Nacht,
Wo man sprach zu meinem Vater:
Es ist dir geboren ein Sohn!
Wo meine Mutter mich wiegte im Arm,
Mich zärtlich drückte an ihren Busen!
Verfluchter Tag, wo der Sonne dämmerndes Licht
Sich spiegelte kosend in meinen Augen,
Die des Lebens ersten Morgen beschauten!
In Finsterniß wandle er sich, in ewige Nacht!
O Schmach, unermeßliche Schmach bedeckt
Ahasverus!
An seiner Ferse klebt der Fluch des Verbrechens.
Warum verhöhnt' ich ihn auch — den großen
Propheten,
Den Gerechten von Nazareth, der sich erwies
Als Gesalbten Jehovas,
Den Messias der Völker

Und Retter von Israel, welches verschmäht,
Gerettet zu werden? —
Weßhalb verspottete ich den Geschlagenen,
Der blutend aus tausend Wunden,
Mit dem Holze der Schande beladen
Vorüberwankte an meiner Thür?
Ein Seufzer der Lieb', eine Thräne des Mitleids,
Ein Blick der Betrübniß für ihn, —
Gerettet wär' ich für immer.
Nur Wuth, nur höllischen Ingrimm trug ich im Innern,
Nur Rache gegen den göttlichen Wohlthäter,
Der immer nur Gutes gethan.
Ach, hätt' ich ein Tröpflein Wassers gereicht
Der lechzenden Zunge des Dürstenden!
Von seinem erbleichten Angesicht
Den blutigen Schweiß ihm gewischt!
Mit einem Fußtritt hab' ich den Mann der Schmerzen
Von meiner Thür erbarmungslos hinweggestoßen,
Verhöhnt das zerschlagene, schuldlose Lamm.
Verflucht sei die schreckliche Stunde!
Ach! nie vergeß' ich den Blick, den der Kreuzbelad'ne
Auf mich gerichtet! Der drang wie tausend Dolche,

Wie das Urtheil am Tage des Weltgerichts,
Wie Donner des Fluchs mir in's Mark,
In den Abgrund der Seele hinein.
Wer könnte bestehn vor dem Blick
Des Weltenrichters?
Vernichtung flammt aus dem Auge Gottes
In's Mark des verzweifelnden Sünders,
Und dennoch muß er leben, in tausend Toden leben.
O könnt' ich sterben! Es wär' mir ein süßer Trost.
Ich möchte die Seele verwandeln in Nichts,
Den Leib den Würmern vertrau'n,
In Atomen möge der Sturmwind meine Asche
Zerstreuen, daß jegliche Spur
Verschwinde vom Erdkreis!
Mein Name werde nicht mehr genannt,
Vergessen von Allen, für immer!
Doch das ist dein Fluch, Ahasverus:
Stets sterben wollen, nicht sterben können! —
Ich stürzte mich in den glühenden Krater
Des dampfenden Aetna, — er spie mich aus;
Der Charybdis kreisender Strudel zog jäh mich hinab
Und ließ mich schauen die Ungeheuer des Abgrunds,
Doch warf er mich wieder an's Land;
Ich suchte im Schlachtengetümmel den dichtesten
Hagel der Streiche —

Sie trafen mich schmerzlich, sie tödteten nicht;
Begraben ward ich unter den Trümmern
Von stürzenden Mauern und rollenden Felsen, —
Man zog mich hervor aus Flammen und Schutt,
Mit Beulen und Wunden bedeckt, doch lebend;
In dumpfen, schwefligen Höhlen erstickten
So Viele, die alle dem Leben so hold,
Nur Einen verschmähte der Tod,
Nur — mich! —
Dahin sind Alle, die meinem Herzen theuer,
Die einst der Jugend Spiele mit mir gespielt,
In's Land des Friedens gingen sie heim.
In's Meer der Jahrtausende sank mein Jahrhundert
Und meine Hütte — verschlang die Erde,
Doch mich verschlang sie nicht.
Durch alle Lande irr' ich umher,
Von Pol zu Pole wandert mein Fuß,
Durch die sengende Glut des Südens,
Durch Eisgefilde der Eskimos,
Und nirgends ein Heimathdach.
Wo öffnet sich mir ein gastliches Haus?
Wer ladet mich freundlich zu Tische?
Wer gönnt mir die längst ersehnete Ruh?
Verstoßen, zertreten, verflucht von Allen,

Ein Auswurf des Volks,
Zum Gespötte der Kinder schleich' ich umher,
Das Brandmal des Fluchs auf gekräuselter Stirn,
Daß gleich mich ein Jeder erkennt
Als das Kind der Verdammniß.
Man nennt mich mit Fluchen und Höhnen
Den ewigen Juden,
Ahasverus, den Maledeiten.
Doch gräßlicher noch, als Hunger und Durst,
Als sengende Gluten und schüttelnder Frost
In einsamen Steppen und Wüsten,
Noch schmerzlicher, als das Gespött und die Wuth
Der Menschen im lauten Gewühle der Straßen,
Verfolgen die Furien mich, die der Hölle entsprungen,
Unsichtbar mich zergeißeln mit Schlangen
Und Scorpionen, und nimmer von mir lassen.
Die Hölle im Innern, das Schandmal des göttlichen Zornes
Auf meiner Stirn, ein Gräuel vor Gott und den Menschen,
Gehaßt von Allen, geliebt von keiner Seele,
In meinen Schmerzen des Trostes beraubt,
Verzweifelnd, gerichtet, verworfen,
So irr' ich umher durch die Lande,
Bis einstens die Welt

In Trümmern zerschellt.
Dann schlingt mich das ewige Feuer
Im Reiche der Ungeheuer.
Kann dort auch nicht leben, nicht sterben;
Das ist ja der Sünde Verderben:
Verflucht, verflucht!
Auf ewig verflucht!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Schatz zu Nuttlon.*)

Im Dalheimer Walde
Erhebt sich ein Baum —
Vier kräftige Männer
Umspannen ihn kaum.

Der schlingt seine Wurzeln
Durch Trümmer gar fest
Und breitet darüber
Sein markig Geäst.

Dort ragte vor Zeiten
Ein Kirchlein empor,
Herr Conrad, der Pfarrer,
Hielt Messe und Chor.

---

*) Nuttlon war ein Pfarrdorf in der Nähe des ehemaligen Augustiner-Klosters Dalheim, 2 Meilen von Paderborn. Die Trümmer der zerstörten Kirche, überschattet von einer Riesen-eiche, sind noch sichtbar.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein Pfarrdorf umsäumte
Die Wohnung des Herrn,
Die frommen Bewohner
Besuchten sie gern.

Einst stürmte hernieder
Zum friedlichen Grund
Mit Sengen und Morden
Der Bengeler-Bund.

Bald züngeln die Flammen
Von Dache zu Dach,
Es stürzen die Ständer
Mit Qualm und Gekrach.

Vom Thurme her strömet
Der Glocken Metall,
Die Kirche zerschellet
Im dröhnenden Fall.

Man schlug die Bewohner
Im friedlichen Ort
In Ketten und Bande
Und führte sie fort.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Doch blieb vor den Räubern
Verborgen ein Schatz,
Der ruhet begraben
Am heimlichen Platz.

Dort wühlten schon Manche
Im losen Gestein,
Die Wünschelruth' hüpfte
Bei nächtlichem Schein.

Doch werden die Schätze
Von Keinem erspäht,
Bis einst aus den Trümmern
Das Kirchlein ersteht.

Der schönste Tag.

Einst saß beim festlich frohen Mahle
Der kühne Held Napoleon,
Rings um ihn her die Generale,
Geschmückt mit ihrer Thaten Lohn,
Mit Marschallstab und reichen Orden,
Als Siegespreis zu Theil geworden.

Da fragt die Herrn der Tafelrunde
Ein junger, kecker Offizier:
„Sagt an, ihr Helden! welche Stunde
War eures Lebens schönste Zier?
Wann blühte euch die höchste Wonne
In eures Glückes Mittagssonne?“

Massena spricht: „Bei Lodi's Brücke
Erschien im vollsten Strahl mein Stern;
Dort trieb den Feind ich flugs zurücke,

Indeß die Augen meines Herrn
Wie wundervolle Sonnengluten
Mit Wohlgefallen auf mir ruhten."

Davouſt lobpreiſt die Siegstrophäen
Von Jena und von Auerſtädt:
„Dort jagt' ich, gleich des Sturmes Wehen
Mit meinem Kaiſer um die Wett'
Wohl über tauſend blut'ge Leichen,
Der Preußen Hauptſtadt zu erreichen."

Der Eine ſpricht mit ſtolzem Rühmen
Von Dresden, Wagram, Auſterlitz,
Dem Andern will der Tag geziemen,
Wo unter donnerndem Geſchütz
Der Kaiſer ihn vor Allen ehrte,
Ihm Herzogshut und Land beſcheerte.

Der Kaiſer ſitzt in ernſtem Schweigen,
Die hohe, ſchöne Stirn geſenkt.
Warum mag tief ſein Haupt er neigen?
Was iſt's, woran der Kühne denkt?
Aus vielen Tagen ſuchſt vergebens
Du wohl den ſchönſten deines Lebens!?

„Daß ich es euch aufrichtig sage —"
Erhebt sich jetzt Napoleon —
„Der allerschönste meiner Tage
War meine erste Communion,
Und hinter meinem Kindesglücke
Bleibt Kron' und Scepter weit zurücke!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Opfer.

1793.

Wer schreitet so spät durch die Mitternacht?
Was wollen die dunkeln Gestalten?
Was flüstern sie heimlich so dumpf und so sacht?
Sie klimmen durch Felsenspalten
Behende hinab an den Meeresstrand
Vom edelen, treuen Bretagnerland.

Die See geht hoch, der Sturmwind braust,
Wild stürzen sich Wogen auf Wogen,
Doch keinen Bretonen vor Wettern graust,
In Wettern ward er erzogen.
Vom Ufer löst sich der schwankende Kahn,
Den nervigten Ruderern unterthan.

Nicht einsam schaukelt der Kahn auf dem Meer,
Es reihet sich Barke an Barke,
Nicht Männer nur rudern im Sturme daher,

Auch das Weib gesellt sich, das starke,
Und lenkt das Steuer mit sicherer Hand,
Das Auge nach Einem Ziele gewandt.

„Schau hin, mein Sohn! erspähst du nicht dort
Ein Flimmern und Flackern von ferne?
Jetzt scheinet es hell, jetzt flieht's wieder fort!
Das ist die Signallaterne
Von unserem Schiff, hoch glänzt sie vom Mast!
Flugs enter', mein Sohn! jetzt machen wir Rast!"

„So eben begann der heilige Tag,
Den müssen wir dürftig hier feiern;
Denn Frankreichs blutiger Areopag
Von satanischen Ungeheuern
Verjagte die Diener der Religion,
Zertrümmerte frevelnd Altar und Thron."

Schon prangt auf dem Deck ein Kreuz, ein Altar,
Umkleidet mit blendendem Linnen,
Ein Priester verneigt sich mit schneeigem Haar,
Das Opfer des Herrn zu beginnen;
Die Ministranten sind schon bereit,
Zwei Fischer knie'n an des Greises Seit'.

Viel Hundert' in den Kähnen knie'n,
In Andacht so ganz versunken,
Aus ihren frommen Augen sprüh'n
Der Gottesliebe Funken,
Und manche heimliche Thräne quillt,
Indeß die Brust von Seufzern schwillt.

Der Sturmwind brüllt den Festchoral,
Gleich hehrem Orgelklange
Die schäumenden Wogen rauschen zumal
Mit wunderbarem Gesange,
Das schwankende Kirchlein wieget mit Lust
Das lullende Meer an der feuchten Brust.

Hoch drüber wölbt sich der Himmelsdom
Mit funkelnden Lichtern und Flammen,
Tief drunten reihet des Oceans Strom
Die schäumenden Perlen zusammen;
Die Schöpfung stammelt ihr Nachtgebet
Dem Sohne der ewigen Majestät.

Das Opfer des Friedens zum Ende sich neigt,
Getröstet stehet die Menge:
Da plötzlich ein feindliches Segel sich zeigt

Mit des Takelwerkes Gestränge.
Ein Blitz, ein Donner, Kartätschengekrach,
Und ringsum Wehe, Gestöhn und Ach.

„Verrath, Verrath!" — Schon trinkt das Meer
Das Blut von Frankreichs Söhnen.
Darf schamlos das Tyrannenheer
Den Gott der Liebe verhöhnen?
Die Feuerschlünde erwidern mit Hast
Und schleudern den Tod in Kiel und Mast.

Noch steht der Priester voll Himmelsruh',
Die Rechte zum Segen erhoben:
Da kracht das Schiff, es sinkt im Nu,
Vom Dampf der Geschütze umwoben.
Der Priester verschwindet in Meer und Nacht,
Das Opfer war zu Ende gebracht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ritter Gottfrieds letzte Fahrt.

Einst der Schlachten Ungewitter,
Zog vom Provençalenstrande
Pilgernd jetzt der fromme Ritter
Gottfried nach dem heil'gen Lande.

An den gottgeweihten Orten,
Die des Heilands Fuß betreten,
Hat er dann mit Flammenworten
Um sein ew'ges Heil gebeten.

Nochmals auf des Oelbergs Gipfel
Ist der müde Held gekommen.
Der Oliven hohe Wipfel
Weh'n, von Abendglut umglommen.

Und er küßt der Füße Male,
Die im Felsen eingedrücket,
Als in dem Verklärungsstrahle
Christus ward der Welt entrücket.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seiner edlen Gottesminne,
Frommer Andacht Flammen sprühen,
Und mit demuthvollem Sinne
Fleht er mit der Liebe Glühen:

„Jesus, Retter, Allerbarmer!
Laß dir mein Gebet gefallen!
Wohin sollt' ich sünd'ger Armer
Wohin sollt' ich jetzt noch wallen?"

„Stand in jener Felsengrotte,
Wo sich Bethlems Hirten freuten,
Wo dem Mensch geword'nen Gotte
Saba's Fürsten Weihrauch streuten."

„Folgte allen deinen Spuren
Bis hinauf zur Schädelstätte,
Wo du allen Creaturen
Blut geopfert, das uns rette."

„Auch am Grab hab' ich gestanden,
Dem als Sieger du entronnen,
Wo zersprengt des Todes Banden,
Wo entquoll des Lebens Bronnen."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Ach! wohin könnt' ich noch wallen? —
Jesus, meine süße Liebe,
Höre deines Kindes Lallen,
Nimm mich aus dem Weltgetriebe!"

Betend sinkt der Pilgrim nieder,
Mild vom Sternenglanz umfangen,
Todesschlaf deckt seine Lider,
War in's Paradies gegangen.

Ellwangens Ursprung.

Prinz Hariolph ritt mit dem König Pipin
Zum waldigen Virngrund in Schwaben;
Nach edelem Waidwerk zog es ihn hin,
Er spornte den Rappen zum Traben.

Bald zeigt sich ein Elch*) von schöner Gestalt,
Schneeweiß und prächtig zu schauen.
Der Prinz verfolgt ihn durch Sumpf und durch Wald,
Durch Stoppel und Gründe und Auen.

Und wie er das Thier mit dem Wurfspeer traf
Und es sank zum Grase darnieder,
Streckt Hariolph selber zum stärkenden Schlaf
Die todesermüdeten Glieder.

---

*) Elch oder Elk hieß das Elenn- oder Rennthier, damals auch in Deutschland einheimisch.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kaum schlummernd, vernimmt er ein seltsam Geläut,
Ein Glöcklein gar minnig und helle,
Und doch war im Walde wohl weit und breit
Kein Kirchlein und keine Kapelle.

Der Prinz erhebt sich vom Lager sofort
Mit des Kreuzes heiligem Zeichen,
Mit frommer Gebete sicherem Hort,
Daß die Mächte der Finsterniß weichen.

Doch als er sich wieder zum Schlafen gelegt,
Geschlossen die bleiernen Lider,
Erklang auch das Glöcklein gar laut und bewegt
Zum zweiten- und drittenmal wieder.

Herr Hariolph stand von dem Boden auf.
„Gott selber hat Kunde gegeben!
Erjagen soll ich im irdischen Lauf
Das ewig glückselige Leben!"

„Ein Kloster will ich erbauen sofort,
Will Jagd und Turniere vermeiden!
Als dienender Bruder verweile ich dort,
Bis einst ich von hinnen muß scheiden!"

Frisch rottet mit seinen Gefährten er aus
Des Virngrunds riesige Bäume,
Und bauet ein prächtiges Gotteshaus,
Viel Zellen und Klosterräume.

Mit Erlolph, dem Bruder und Bischof, erhob
Dort Hariolph betend die Hände,
Fromm sangen sie beide des Höchsten Lob
Bis an ihr glückseliges Ende.

Vom Elche, welchen einst Hariolph dort
Zum Tode verwundet, gefangen,
Ward jenes gefürstete Kloster hinfort
Genannt das Kloster „Ellwangen."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Liebesborn.

Ohne Liebe, ohne Glauben
Zog ein Wandrer in die Welt,
Fuß und Angesicht bestauben,
Heiß die Mittagssonne prellt.

Horch! da sprudelt eine Quelle
Aus dem nahen Felsgestein,
Und die Flut, die silberhelle,
Ladet ihn zum Bade ein.

Unmuth, Schwäche ging verloren
In dem lebensfrischen Bad,
Umgewandelt, neugeboren
Setzt er weiter seinen Pfad.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wie der Wandrer kühn und heiter
Grüßt den dunkeln Tannenwald,
Fällt ihn an ein wilder Streiter
In erschreckender Gestalt.

Ohne Schonung und Erbarmen
Läßt des Räubers Uebermuth
Jenen ausgeraubten Armen
Röchelnd liegen in dem Blut.

Als ein Hirt ihn so gefunden,
Trug er auf dem Arm ihn schnell,
Daß er möge bald gesunden,
Zum berühmten Wunderquell.

Auch die tiefste Wunde heilte
Durch des Zauberwassers Trank,
Neu gekräftiget enteilte
Jener, und mit heißem Dank.

Oftmals kehrte er noch wieder,
Wenn ihn ritzte Stein und Dorn,
Gläubig beugte er sich nieder,
Schöpfend aus dem Wunderborn.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dann entschwanden alle Schmerzen,
Freude kehrte schnell zurück,
Er empfand in seinem Herzen
Muth und Kraft und Freud und Glück. —

Willst du, Erdenwaller! wissen,
Wo die Wunderquelle fließt,
Die dem Tod so Viel' entrissen,
Immer neues Leben gießt?

Aus des Heilands Seitenwunde
Strömt der klare Lebensborn,
Stärkend, heilend, was zur Stunde
Todt, verwundet und verlor'n.

Dort wird unser Geist gewaschen
Von der angeerbten Schuld;
In des Taufbads Well' erhaschen
Wir des Himmels Gnad' und Huld.

Fielst du wieder tief in Sünden,
Wende dich zur Buße gleich,
Sichre Heilung wirst du finden,
Wie sie gab Siloas Teich.

Wer aus diesem Quell getrunken,
Der zum ew'gen Leben fließt,
Spürt der Gottesliebe Funken,
Und verjüngtes Leben sprießt.

Kommet All' zum Liebesbronnen,
Der im Herzen Jesu quillt,
Der da sprudelt alle Wonnen
Und der Liebe Sehnsucht stillt!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Karthäuser.

Tief im schatt'gen Pinienhaine
Lehnt gebeugt auf seinen Spaten
Ein Karthäusermönch und schauet
Ernst in's frische Grab und spricht:
Memento mori!

Hat das Grab sich selbst gegraben,
Schaufelt d'ran an jedem Morgen,
Daß es täglich mahnend flüstre:
Dir auch steht der Tod bevor!
Memento mori!

Schweigend wallt er mit den Brüdern
Zu der ärmlichen Kapelle,
Schweigend wirkt er im Berufe,
Kennt nur diesen Einen Gruß:
Memento mori!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mit drei ernsten Hammerschlägen
An des Mönches stiller Zelle
Wird ihm täglich dargeboten
Ein gar kärglich Mittagsmahl.
Memento mori!

Einstens folgten jenen Schlägen
Nicht drei gleiche Schläge drinnen,
Keine Antwort kam dem Bruder
Auf den stets gewohnten Gruß:
Memento mori!

Gleich erschließet man die Zelle,
Trägt des Heimgegang'nen Hülle
Nach dem liebgeword'nen Plätzchen,
In die selbst gegrab'ne Gruft.
Memento mori!

Da vernehmen erst die Brüder,
Daß der stille Zellenwohner
Einst ein General gewesen,
Der die Feinde niederwarf.
Memento mori!

Doch des Feldherrn Ruhm erblindet,
Alle Siegespalmen welken
Vor dem ungleich edlern Siege,
Daß er selber sich bezwang.
Memento mori!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Falk von Monserrat.

„Ein Segel bläht sich fern auf hohem Meere
Und nähert sich Neapels Golf geschwind.
Es scheint die langersehnte Kriegsgaleere
Von Barcelona, die ein günst'ger Wind
Zu Hülfe schickt dem tapfern Spanierheere.
Auch wird sie schönen Gruß von Weib und Kind
Dem Herrn Gemahl und allverehrten Helden
Bernard von Vilamari freundlich melden."

„„Mein Freund! verweile spähend hier zur Stunde!"" —
Spricht zu dem Boten ernst der Admiral —
„„Bringt jenes Schiff von meinen Kindern Kunde
Und von dem heißgeliebten Ehgemahl,
So zeig's mir an, damit des Herzens Wunde
Nicht heißer brenne, als der Feinde Stahl.
Und fall' ich, sollt ihr meine Leiche schmücken
Mit den Geschenken, die mir jene schicken!""

„„Jetzt auf zum Kampfe, all ihr tapfern Krieger!
Zeigt, daß ihr Cataloniens würdig seid!
Fernando, unser König, bleibe Sieger,
Dem wir uns All' mit Gut und Blut geweiht!
Neapel! Wehe dir, weil ein Betrüger
In deinen Mauern deinem Volk gebeut!
Laßt dröhnend jetzt die Kriegstrompeten schallen!
Wir Alle müssen siegen oder fallen!""

Fortsprengt auf kriegsgewohnten, muth'gen Rossen
Der Admiral zum wilden Waffentanz,
Erstürmt mit seinen wackern Kampfgenossen
Der Feinde hochgethürmten Wall und Schanz',
Daß Ströme Blutes von den Feinden flossen,
Getroffen von der Streitaxt, Pfeil und Lanz'.
Das Schlachtfeld deckte sich mit tausend Leichen,
Doch wollte keiner seinem Gegner weichen.

Schon zehnmal hat er das Castell gewonnen,
Doch zehnmal schlug der Feind ihn auch zurück.
Zum Abend neigt sich schon das Licht der Sonnen,
Es neigt sich auch der Catalonier Glück.
Der Feldherr sieht von Blute überronnen
All seine Treuen mit Verzweiflungsblick.
Die Blüte Cataloniens zerknickte,
Sein eignes Schwert ihm zweimal schon zerstückte.

Doch wie sich schon zur schnellen Flucht gewendet
Des tapfern Feldherrn eingeschmolz'ne Schaar,
Erscheint ein Edelknab' und spricht: „Mich sendet
Dein treues Weib mit goldgelocktem Haar.
Die Donna Isabella freundlich spendet
Dir ihren Gruß und einen Falk; der war
Auf Monserrat den Mönchen zugeflogen
Die ihn für dich mit Sorgfalt aufgezogen."

„„Dank, Page! Dank, daß du es kühnlich wagtest,
Den Herrn zu suchen an dem Schreckensort!
O Dank für Alles, was du freundlich sagtest,
Für jeden Gruß, für jedes liebe Wort!
O Vilamari! Fluch dir, wenn du klagtest!
O Monserrat, du unsrer Rettung Hort!
Zum Kampf! Ihr werdet uns als Sieger schauen;
Wir steh'n im Schutze „Unsrer lieben Frauen!""

Und aus den Händen jenes Edelknaben
Nimmt jetzt sein Herr mit seiner blut'gen Faust
Den Falken, läßt sein Schlachtroß muthig traben,
Schwingt hoch sein Schwert, so daß es blinkt und saust,
Und ruft: „„Ein schöner Sieg wird bald uns laben,
Daß es dem Feind vor unsern Waffen graust.
Vorwärts! Es gilt des Vaterlandes Wohle!
Und Monserrat sei unsre Schlachtparole!""

Den Falken schleudernd, Vilamari sprengte
Stracks auf den Feind zu kühner Heldenthat.
Sein scharfes Schwert Neapels Söhne sengte,
Wie in dem Herbst die Sichel mäht die Saat.
Sein Häuflein mit dem Ruf den Feind verdrängte:
„Es lebe Unsre Frau von Monserrat!"
Rings fiel der Feind vor ihren Streichen nieder,
Doch klangen fort die Muttergotteslieder.

Der Frauenschmuck.

Einst ließen die vornehmen Frau'n in Athen
Beim fröhlichen Feste im Glanze sich sehn.

Die Eine prunkte im purpurnen Kleid
Mit flatternden Bändern und Perlengeschmeid.

Die Andere leuchtete reich und gar hold
Von Edelgesteinen und Indiens Gold.

Die Dritte stolzirte mit wallendem Haar
Und minniglich funkelndem Augenpaar.

Auch alle die Andern erschienen geschmückt,
Und jede vom äußeren Glanze berückt.

Wohl jede der Frauen dünkte sich fein,
Die schönste und reichste im Kreise zu sein.

Nur Eine senkt schweigend den sinnigen Blick;
Sie schwelgte im innern und höheren Glück.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und wie man des ruhmvollen Staatsmannes Weib
Nach ihrem Schmuck fragt, wie zum Zeitvertreib,

Da spricht sie: „Ihr kennet und ehret ihn schon!
Mein Schmuck ist mein edeler Phocion."

„Gehorsame Kinder erfüllen die Brust
Der Mutter mit Ehren und wonniger Lust."

Pater Juan.

1810.

Mit lautem Zorneswüthen,
Mit blank gezücktem Stahl,
Sprengt her sammt seinen Horden
Der Franken General,
Der läßt zur Stelle laden
Im Dörflein Ballaras
Die friedlichen Bewohner,
Von Todesschrecken blaß.

„Sag an" — so herrscht der Wilde, —
„Du spanische Natternbrut!
Wer tauchte seine Hände
In meines Kriegers Blut?
Als einsam der gewandelt
An jenes Baches Rand,
Traf jählings ihn die Kugel
Durch eines Mörders Hand."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Ich schwör's: wenn nach drei Stunden
Den Mörder ihr nicht stellt,
So sei ohn' all Erbarmen
Dies Urtel euch gefällt:
Drei Männer und drei Weiber,
Wie es das Loos gewollt,
Sie sollen heute bluten
Als jenes Frevels Sold." —

Noch sind mit raschen Schwingen
Drei Stunden nicht entfloh'n,
Da stellt der Pater Juan
Dem Wütherich sich schon,
Die hohe Stirn umflossen
Vom wolk'gen Silberhaar,
In mildem Feuer glühet
Das dunkle Augenpaar.

„Muß dir ein Opfer fallen,
So nimm das meine an!
Ich will es freudig büßen,
Was fremde Schuld gethan!
Dann wiegt mein einzig Leben
Sechs andre Leben auf,
Nicht besser könnt' ich schließen
Des Priesters Erdenlauf!"

„Der kleinen, armen Heerde
Hab' ich die Treu' gelobt,
Und bis zu dieser Stunde
Blieb noch mein Wort erprobt.
Nicht schwer wird Dem das Sterben,
Der stets an Gott geglaubt.
Nimm hin zu deiner Sühne
Dies morsche Greisenhaupt!"

„Um Eins nur laß dich bitten: —
Gewähr' es, General! —
Noch einmal möcht' ich segnen
Die Kranken im Spital,
Noch einmal möcht' ich legen
Den lindernden Verband,
Möcht' deine Krieger stärken,
Die nah' am Grabesrand."

Er eilt zum Friedenswerke
Erheitert, ungetrübt,
Und salbt der Feinde Wunden,
Wie er es viel geübt,
Heilt auch die wunden Seelen,
Zum Bösen oft mißbraucht,
Hat bald in alle Herzen
Der Liebe Glut gehaucht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Jetzt wirbeln dumpf die Trommeln;
Wohl geht's zum letzten Gang.
Der Priester schreitet ruhig
Beim Sterbeglockenklang.
„Gott segn' euch, liebe Kinder!"
Es knallt, die Kugel schwirrt.
„Leb wohl, du theure Heerde!"
„„Leb wohl, du guter Hirt!""

Der Pilger.

Ein Pilger irrt durch Nacht und Graus
Und irrt wohl her und hin,
Da kommt er an ein einsam Haus.
Wie froh ward ihm zu Sinn!

„Mach auf, mach auf dem späten Gast,
Mein Herbergvater du!
Vergönne die ersehnte Rast,
Auch Speis und Trank dazu!"

Leis öffnet sich des Hauses Thor,
Der Fremdling tritt herein,
Doch findet er nicht Labung vor,
Nicht Brod und süßen Wein.

Im weiten Saal steht Bett an Bett
Rings in dem Kreis herum,
Die Gäste schlafen um die Wett'
So starr und bleich und stumm.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Auf eines zeigt der ernste Wirth
Und wünscht ihm gute Nacht.
Der Schlüssel in dem Schlosse klirrt,
Der feste Riegel kracht.

Leb wohl, leb wohl, du arge Welt,
Auf Nimmerwiedersehn!
Muß heute durch des Todes Zelt
Zu meiner Heimath gehn!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein Kirchhof um Mitternacht.

Die mitternächt'ge Stunde
Den Hammer laut erhebt,
So daß es bis zum Grunde
Der nahen Gräber bebt.

Da regt sich's in den Tiefen,
Im engen Bretterhaus,
Und die so ruhig schliefen,
Sie steigen All' heraus.

Sie ziehn in langen Reigen
Die Kirchhofsmauer entlang
Mit heilig-ernstem Schweigen
Ohne Sang und ohne Klang.

Die früh ihr junges Leben
Dem Himmel zugesandt,
Die holden Kindlein schweben
Voran im Lichtgewand.

Die einst so schön zu schauen,
So üppig und so reich,
Die blühenden Jungfrauen
Erscheinen trüb und bleich.

Des Jünglings' Traum besiegte,
Beherrschte Land und Meer;
Der sich in Plänen wiegte,
Wie schleicht er still daher!

Mit ernsten Nachgedanken
Und tief gebeugtem Sinn
Die Frau'n und Männer wanken
An dem Geländer hin.

Ein Priester hebt die Hände
Zum Segen hoch empor,
Als ob er lebend stände
Im hohen Kirchenchor.

Ein Feldherr zagt und zittert,
Der sonst sich stolz gestemmt,
Sein Degen ist zersplittert,
Voll Rost sein Panzerhemd.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Es folgt ein Heer Soldaten
Dem Feldherrn auf dem Fuß,
Doch nicht zu Heldenthaten,
Auch nicht mit Ehrengruß.

Viel Edle, Reiche schleichen
Mit tief gesenktem Haupt.
Hu! wie die Schädel bleichen,
Des Haaresschmucks beraubt!

Bei Aermern und Geringern
Sah ich beim Sternenglanz
In ihren Knochenfingern
Noch Kreuz und Rosenkranz.

Die Einen fromm erhoben
Den demuthvollen Blick,
Als wollten sie Gott loben
Für ein erlangtes Glück.

Die Andern aber schritten
Mit trübem Sinn daher,
Als ob sie schrecklich litten
In einem Schmerzensmeer.

Und wie sie nun erscheinen
Am weißen Kirchhofskreuz,
Da segnen sich die Einen,
Die Andern schau'n abseits.

Vollendet war die Runde
Des klappernden Gebeins,
Da rief mit ehr'nem Munde
Die Thurmesglocke: „Eins".

Husch! schlüpfen all die Todten
In ihre stille Gruft.
Die Ruhe ist geboten,
Wenn „Eins" die Stunde ruft.

Da drunten bei dem Volke
Der Todten ist jetzt Ruh,
Dort oben schwebt eine Wolke
Den lichten Sternen zu.

Indianerrache.

„Weißer Bruder! einen Bissen Brodes
Reich mir, ehe meine Kräfte schwinden,
Eh' des jähen, bittern Hungertodes
Straffe Garne völlig mich umwinden!
Einen Trunk gib schnell
Aus dem Brunnenquell!
Segen sollst du dafür wiederfinden!

Also fleht der rothe Indianer
Mit des Hungers kläglicher Geberde.
Barsch entgegnet der Americaner:
„Kümmert mich des dunkeln Manns Beschwerde?
Pack dich fort, du Hund,
Sonst schlag' ich dich wund,
Daß du nimmer kehrst zu deinem Herde!"

Monde waren seit dem Tag verflossen,
Wo der Wilde von dem Weißen schwankte,
Der ihm keinen Labtrunk eingegossen,
Dem er keine Krume Brodes dankte.
Die Vergeltung naht,
Folgt dir auf dem Pfad,
Ob sie scheinbar noch so langsam wankte.

Einem Indianer naht der Weiße,
Irrend auf der Jagd und angstbeklommen.
Freundlich grüßt ihn jener: „Herr! ich heiße
Dich in meiner Hütte hier willkommen!
Schmähe nicht, mein Gast,
Speis und Trank und Rast!
Gütig sei es von dir angenommen!"

Zögernd folgt der Jäger in die Hütte,
Labt sich an den frischen Speisen wieder,
Die der Wilde reicht mit zarter Bitte,
Streckt sich dann auf einer Thierhaut nieder,
Und gar wonniglich
Senkt der Schlummer sich
Auf des Waidmanns todesmüden Glieder.

Als der Morgen fern im Osten graute,
Weckt den Gast aus tiefem Schlaf der Wilde,
Mit des Morgengrußes sanftem Laute,
Mit der angestammten Freundschaft Milde,
Führt ihn dann den Weg
Ueber Fluß und Steg,
Durch die Wälder, über Fruchtgefilde.

„Dort erblickst du deines Hauses Zinnen,
Bald erreichst du es auf diesen Wegen!
Sag mir jetzt: kannst du dich nicht entsinnen,
Daß du mir schon einmal kamst entgegen?"
Dieser schaut ihn an.
Ja, das war der Mann,
Dem er einst verwehrt des Gastrechts Segen.

Schamroth färbten sich des Weißen Wangen.
Um zu heilen die geschlag'nen Wunden,
Bat er jenen, treu an ihm zu hangen
Als ein Freund in allen Lebensstunden;
Doch der war zu bald
In dem dunkeln Wald
Freundlich lächelnd und mit Gruß verschwunden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Kirchgang.

Der Glocken heller Feierklang
Hallt zauberisch von fern,
Er tönt so süß, er tönt so lang;
Es ist der Tag des Herrn.

Da ziehn die Beter all dahin
Im schmucken Sonntagskleid,
Zu preisen Gott mit frommem Sinn,
Dem dieser Tag geweiht.

Nur Eine bleibt im Kämmerlein
Mit ihrem stillen Gram,
Die arme Gertrud, der die Pein
Der Gicht die Kräfte nahm.

„Ach könnt' ich mit der Beter Schaar
Zum Gotteshause gehn!
Ach könnt', wie sonst, ich am Altar
Zu meinem Schöpfer flehn!"

„Vernähm' ich aus des Priesters Mund
Das wundersame Wort,
Ich würde wieder halb gesund,
Die Schmerzen wichen fort."

„Ich möcht' in sel'ger Liebesglut
Den Leib des Herrn empfahn!
Dann trät' ich wieder wohlgemuth
Den Weg der Schmerzen an." —

Ihr Auge schwimmt im Thränenglanz,
Sie seufzet tief und schwer,
Küßt stumm ihr Kreuz am Rosenkranz
Und klagt ihm ihr Begehr.

Der Wittwe Söhne sind so arm,
Kein Rößlein steht bereit,
Doch fühlt ihr Herz gar liebewarm
Der Mutter tiefes Leid.

Die Liebe macht erfinderisch.
Schnell wird ein Plan gefaßt.
Die beiden Brüder, jung und frisch,
Vollführen ihn mit Hast.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Den Lehnstuhl hebt das Brüderpaar
Als Sänfte hoch empor,
Die Stirne frei, das Auge klar,
Durchschreiten sie das Thor.

Mit ihrer theuren Bürde ziehn
Sie über Stein und Steg
Zum weitentleg'nen Tempel hin
Den wohlbekannten Weg.

Verwundert schaut die Menge dort
Der Brüder edles Mühn,
Lobpreisend tönt manch' kräftig Wort
Und viele Wangen glühn.

Die Mutter fleht in frommer Brunst
Beim heil'gen Sacrament,
Daß es in reicher Gnadengunst
Den Söhnen Wohlfahrt spend.'

Der Priester und die fromme Schaar
Vereinen ihr Gebet:
„Gepriesen sei dies Brüderpaar,
Gesegnet früh und spät!"

Ritter Bayard's Sterbekreuz.

Der Ritter ohne Furcht und Tadel,
Der unerschrock'ne Bayard,
Ein Held von Stahl und echtem Adel,
Im Kampf zum Tod verwundet ward.

Kein Priester kniet an seiner Seite
Und spendet ihm das Sacrament,
Damit es Trost und Kraft bereite
In seinem nahen Lebensend'.

Da greift die Hand, die schon erkaltet,
Zum vielbewährten, treuen Schwert.
Dies war in Kreuzesform gestaltet
Und stets dem Kreuzesdienst verehrt.

Er drückt auf dies Erlösungszeichen
Vertrauensvoll den Friedenskuß.
Die Lippe bebt, die Sinne weichen.
Es war des Ritters letzter Gruß.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Isambard.

Der Kaiser Karl verfolgte des Edelwildes Spur,
Da stürzte aus dem Dickicht hervor ein wilder Ur.
Den fällt mit bloßem Degen der starke Kaiser an,
Den Kopf vom Rumpf zu trennen, wie öfter er's gethan.
Es sauft die breite Klinge, doch fing das Horn den Hieb,
Daß nur des Schwertes Spitze im Nacken sitzen blieb.
Da brüllte laut das Unthier in wilderregtem Zorn
Und rannte auf den Kaiser mit vorgestrecktem Horn,
Zerriß den Bug, die Weichen vom hochgebäumten Roß,
Verwundete den Jäger, daß Blut vom Fuße floß.
So wie der Stier erblicket des Gegners quellend Blut,
Verdoppelt sich sein Ingrimm, des Angriffs wilde Wuth.
Dem nothbedrängten Kaiser schien jede Hülfe fern,
Doch hoffnungsvoll vertrauet er auf den höchsten Herrn.
Sieh da! als unvermeidlich der Untergang ihm droht,

Erschien zur rechten Stunde ein Retter in der Noth:
Ein Mann stand plötzlich neben dem Kaiser stramm und dreist,
Den sandte wohl zum Schutze des Reiches guter Geist.
Der stieß mit seinem Speere zum Tod das Ungethier,
Sprang dann sogleich zurücke in's dunkle Waldrevier.
Das Hüfthorn schallte mächtig; da jagt auf schnellem Roß
Herbei zu seinem Kaiser der ganze Jägertroß.
Laut jammernd steht die Menge im dichten Kreis umher,
Als ob die eine Wunde ihr Aller Antheil wär'.
Der Kaiser wendet ruhig zu seinem Troß sich hin:
„Folgt mir zu Hermangarde, der Mutter Königin!
Beeilt euch! Sie soll wissen, was eben mir gescheh'n,
Sie soll mich zwar verwundet, doch auch gerettet sehn!"
Die Königin erblickte der Tochter Eh'gemahl
Mit blutgetränkten Kleidern, in seiner Wunde Qual,
Sie rang die zarten Hände und hob den Blick empor,
Und helle Thränen drangen ihr aus dem Aug' hervor.
„Was sollen wir Dem geben, der, selber in Gefahr,
Im Kampfe mit dem Ure mein Lebensretter war?"
„„Wir wollen Alles schenken"" — versetzt die Königin —
„„Dem, der dich kühn errettet mit edelmüth'gem Sinn.

Des Vaterlandes Vater hat Niemand so geehrt.
Ich halte deinen Retter auch jeder Ehre werth.""
„Verlange denn Verzeihung für jenen Isambard,
Der schon seit vielen Jahren von uns verstoßen ward!
Wir haben ihm entzogen sein Gut und all sein Land.
Wir haben ihn zur Armuth, zum Elend einst verbannt,
Weil wir ihn fälschlich hielten für unsern ärgsten Feind,
Der's doch, wie ich erfahren, so treu mit mir gemeint.
Was wir ihm abgenommen, sei ihm zurückgestellt!
Sein Ruhm soll jetzt erschallen in weiter, weiter Welt!
Auf, Knappen! sucht den Edlen und führt ihn zu mir her!
Erweist ihm, wie mir selber, gebührend Ruhm und Ehr'!"
Sieh da! schon nah'n die Knappen, um einen Mann geschaart.
Sieh da! der Lebensretter, der edle Isambard!
Der Kaiser ruft: „Willkommen, du mein geliebter Gast,
Der du den alten Gegner vom Tod' errettet hast!
Dich ehr' ich, der du tapfer den Doppelsieg errangst,
Sowohl den wilden Uren, als auch dich selbst bezwangst.

Eresburg (jetzt Marsberg).

Wo stolz der Diemel klare Fluten rauschen,
Bald mit dem Hochwald ihre Töne tauschen,
Bald schäumend tosen an dem Felsgestein,
Ragt, mächtig trotzend jedem Wettersturme,
Ein Gotteshaus mit seinem starken Thurme
Bis in das feuchte Wolkenreich hinein.

Dort stiegen einst aus dunkelm Felsgeklüfte
Der Heidenpriester blut'ge Opferdüfte
Zu ihren Götzenbildern oft empor,
Dort sang das Volk der Sachsen Kriegeslieder,
Das Echo gab sie siebenfältig wieder,
Das sich wie Donnerruf im Thal verlor.

Da kam der kühne Kaiser Karl gezogen
Mit seinen unbesiegten Heereswogen
Und legt sich um die steile Eresburg,
Er nahm mit Sturm die hohe Bergesfeste,
Des Sachsenlandes allerstärkste, beste,
Und zog als Sieger durch das Thor hindurch.

Wo eben noch die Schlachtenrosse stampften,
Wo eben noch der Heiden Opfer dampften,
Dort pflanzte Karl das Friedenszeichen auf:
Hoch über jener dunkeln Felsengrotte,
Die einst dem Mars geweiht, dem Kriegesgotte,
Erhob ein Kreuz sich auf des Thurmes Knauf.

Wo einst der Sturm des Krieges wild gewüthet,
Ein andrer Sturm — der fromme Abt — behütet
Die ihm vertraute kleine Christenschaar,
Er predigt täglich unerschrock'nen Mundes
Und bringt das Opferlamm des neuen Bundes
Zum Frieden der bethörten Heiden dar.

So triumphirte bald die ew'ge Wahrheit,
In's tiefe Dunkel drang des Lichtes Klarheit,
Dem Glühwurm gleich erlosch das Heidenthum,

In Christi Liebe starb des Ares Flamme,
Das Blut der Rosse wich dem Opferlamme,
Dem Christengott verblieb des Sieges Ruhm.

Nun tönen fort des Tempels helle Glocken,
Die zum Gebet und Opfer täglich locken,
Wohl über Stadt und Dorf und Wald und Flur.
Von jener einst so stolzen Sachsenfeste
Verblieben nur zerstückte Ueberreste,
Von jenem Heidentempel keine Spur.

Unter'm Tannenbaum.

Ich lag unter'm schattigen Tannenbaum.
Da träumt' ich wohl einen gar sinnigen Traum.

Die Tanne ward lebend und flüstert' mir zu:
„Wo willst du hinaus, lieber Wandrer du?"

„Du stürmest so leicht durch die tückische Welt,
Wo Mancher gestrauchelt und heute noch fällt."

„Ich wurzele tief in dem felsigen Grund
Und stehe mit Lüften des Himmels im Bund."

„Wenn draußen der Winter den Blattwald entlaubt,
Dann streck' ich nach Oben mein grünendes Haupt."

„Wenn wieder im Frühling die Schöpfung erwacht,
Verjüngt sich mein Leben in herrlicher Pracht."

„Dann zeig' ich viel Kerzlein an jedem Gezweig,
Die flickern und flackern so hell und so reich."

„Ich strecke den Scheitel zum Himmel empor,
Noch höher und grader, wie jemals zuvor."

„Viel Vöglein singen in meinem Geäst
Und bauen so minnig ihr friedliches Nest."

„Und steh' ich auch einsam, vergessen, allein,
Ich könnte nicht fröhlicher, glücklicher sein. —"

Die Sonne sank nieder zur thauigen Nacht,
Da war ich vom herzigen Schlummer erwacht.

Ich schaute zum Gipfel des Baumes empor,
Der eben im purpurnen Strahl sich verlor.

Gleich sprang ich vom schwellenden Rasenplatz auf
Und eilte zur Heimath in schleunigem Lauf.

Wie spracheſt du sinnig, du grünender Baum,
Von Ruhe, vom Lichte! O seliger Traum!

Der Blumenkranz.

Ein Mädchen sah ich gehen
Im Frühlingssonnenglanz,
Die möcht' ich immer sehen
Mit ihrem schönen Kranz
Von fünf erwählten Blumen.

Der Unschuld Blütenschimmer
Erschien so sanft und klar
Dem Menschenauge nimmer,
Wie in dem blonden Haar
Die keusche, weiße Lilie.

Gleichwie in Himmelsbläue
Erstrahlt der Freundschaft Bild,
So malte sich die Treue
Der Jungfrau schön und mild
In ihrer blauen Blume.

Was deutet ihre Blume
In Purpurfarben an?
Daß sie zu Gottes Ruhme
Auch leiden, opfern kann,
Und gält' es auch das Liebste.

Die vierte, glänzend gelbe
Erstrahlt wie Sonnengold.
Wohl meldet mir dieselbe,
Daß sie dem Lichte hold
Und ziele nach Verklärung.

Die schlanken Epheuranken
Mit grüner Blum' und Laub
Erheben die Gedanken
Von dieser Erde Staub
Zu stetem Gottvertrauen.

So wandelt durch die Auen
Die Jungfrau hehr und mild.
O könnt' ich immer schauen
Dies schönste Engelbild
Mit ihrem Tugendkranze!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Franz Borgias am Sarge Isabella's.

„Isabella, Kaiserin!
Musterbild der reinsten Güte,
Aller Frauen schönste Blüte,
Ach, so früh welkst du dahin!"

Schaurig bebten durch die Luft
Dumpfe Sterbeglockentöne,
Als man trug die Engelschöne
Zu der Väter stillen Gruft.

Dort eröffnet man den Sarg,
Der des schönsten Weibes Hülle,
Ihres Ruhmes Glanz und Fülle
In dem engen Raume barg.

Herzog Borgias sah mit Graus
Auf das aschenfahle, bleiche
Antlitz der entstellten Leiche.
Tief erschüttert rief er aus:

„Bist du jenes hehre Weib,
Das gefeiert und bewundert
Ward als Zierde vom Jahrhundert?
Ist's dein zaubervoller Leib?"

„Wo blieb deiner Wangen Roth?
Wo der Augen huldvoll Blinken?
Wo der Stirne freundlich Winken?
Wo dein Wort, das Wonne bot?"

„Eitelkeit, o Eitelkeit!
Was sind Reichthum, Scepter, Krone,
Schönheit, Ehren, goldne Throne,
Alle Güter dieser Zeit?"

„Erde! ach, wie täuschest du!
Deine Schattenbilder trügen,
Dein Versprechen straft dich lügen.
Alles eilt dem Grabe zu."

„Lange hast du mich geneckt,
Dich um meine Gunst beworben.
Isabella, die gestorben,
Hat zum Leben mich erweckt."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Beatrice und Carlo Benzoni.

Von der goldnen Abendsonne
Hold und freundlich angelacht,
Glänzt das Bildniß der Madonne
Wundervoll in ros'ger Pracht;
Junge Frühlingsblüten spenden
Ihrer Kelche Balsamduft,
Schwärm'risch durch die weiche Luft
Vöglein Minnelieder senden.

Vor Marias Gnadenbilde,
Das mit Kränzen sie geschmückt,
Kniet die engelreine, milde
Beatrice, ganz entzückt,
Ihre Taubenaugen schauen
Mit dem frommen Kindessinn
Zu des Thales Schützerin,
Zu der Jungfrau der Jungfrauen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dieser will sie Alles klagen,
Was auf Erden sie verlor,
Dieser kann sie Alles sagen,
Was ihr Herz sich auserkor.
All ihr hoffnungsreiches Flehen
Löst sich auf in lauten Sang,
Welcher melancholisch klang
Zu den fernen Bergeshöhen.

Plötzlich stockt der Jungfrau Stimme,
Todesangst hat sie erfaßt:
Vor ihr steht mit wildem Grimme
Ein unheimlich böser Gast.
In sein braunes Antlitz haben
Rohe, ungezähmte Kraft,
Rache, Zorn und Leidenschaft
Ihren Stempel eingegraben.

„Hab' aus deinen süßen Träumen
Ich, mein Kind, dich aufgestört?" —
„„Nicht doch!"" — sprach sie ohne Säumen —
„„Gottes Mutter täglich hört
Mich in allen meinen Nöthen.
Wie ich Blumen ihr getauscht,
Sie auch meinen Bitten lauscht.
Kommt auch ihr, um hier zu beten?""

„Einst" — entgegnet ihr der Wilde —
„War auch ich ein solcher Thor,
Hob bei jedem Gnadenbilde
Herz und Mund zu Gott empor;
Andres Waidwerk ist mein eigen,
Andres jetzt die Zunge spricht.
Es geziemt dem Manne nicht,
Vor dem Weib das Knie zu beugen."

„„Spottet nicht der mächtig Hehren,
Die Versöhnung uns geschenkt,
Welche Aller, die sie ehren,
Stets in Huld und Gnaden denkt!""
„Gut, mein Kind! Jetzt abgebrochen
Sei mein Hohn an dieser Stell',
Aber steh mir Rede schnell:
Weißt du, wer mit dir gesprochen?"

„Hast du je von mir vernommen?
Carl Benzoni nenn' ich mich!" —
Voll Entsetzen, angstbeklommen
Sank das Mädchen und erblich,
Streckte flehend ihre Hände,
Daß der falsche Bösewicht
Doch mit ihrem Blute nicht
Seine schwarze Seele schände.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„„O Benzoni! Furcht und Schrecken
Zeichnen deiner Ferse Pfad,
Deine Freunde täglich wecken
Dich zu frischer Uebelthat.
Deine Rache kennt nicht Schranken,
Bis die Faust in Blut getaucht,
Deine Räuberseele haucht
Immer neue Mordgedanken.““

„„Oft schon bin ich aufgesprungen
Um die stille Mitternacht,
Wenn ich in Erinnerungen
Deiner Gräuel aufgewacht,
Meine Angst wollt' nimmer weichen,
Bis in brünstigem Gebet
Ich Bekehrung dir erfleht
Vor des Kreuzes heil'gem Zeichen.““

„Halt!“ — rief er mit Donnerstimme —
„Reize nicht des Löwen Zorn,
Daß ich nicht in meinem Grimme
Dich zermalme wie ein Korn!
In des Waldes Dickicht lauern
Hunderte auf mein Gebot;
Alle bringen Blut und Tod,
Niemals kannten sie Bedauern.“

„„O Benzoni! lacht dir nimmer
Deiner Jugendfreuden Heer?
Deiner frühern Unschuld Schimmer?
Hast du keine Mutter mehr?““ —
Sieh! da fliehen fort die dunkeln
Wetter von des Räubers Stirn,
Lang versiegte Thränen irr'n,
Wie die sanften Sterne funkeln.

Beatrice schaut mit Hoffen
Zu der Gnadenkönigin.
„„O die Thräne deutet offen
Deinen reuevollen Sinn!
Denke deiner Mutter Liebe,
Denke deiner Mutter Schmerz!
Lenke wieder himmelwärts
Deiner Jugend bessre Triebe!““

„„Knie' an dieses Bildes Stufen,
Bete zu der Magd des Herrn!
Niemand hat umsonst gerufen;
Gottes Mutter hilft so gern!““
Und ihr Aug', das fromme, klare,
Auf ihr Brustkreuz hingewandt
In der hoch erhob'nen Hand,
Betet sie das Memorare.

Als sie ihr Gebet vollendet
Und mit einem scheuen Blick
Nach dem Räuber sich gewendet, —
Wer beschreibt ihr heimlich Glück? —
Schau! der Stolze liegt voll Demuth,
Voll von Inbrunst auf den Knie'n,
Der entfärbten Wang' entfliehn
Thränen tiefer Reu' und Wehmuth.

Plötzlich ist er aufgesprungen,
Hat das Crucifix erfaßt,
Aus der Jungfrau Hand gerungen
Und entführt mit wilder Hast.
Den entfloh'nen Räuber hatten
Fels und Busch und Tannenwald
Ihren feuchten Blicken bald
Tief versteckt in dunkeln Schatten. —

Zehnmal war der Frühling wieder
Heimgekehrt zu Flur und Hain.
Beatricens Psalmenlieder
Klangen in dem Klösterlein.
Sankt Bernardus strengen Orden
Hat die Jungfrau sich erwählt;
Ihrem Heiland längst vermählt,
War sie Oberin geworden.

Einstens an des Klosters Pforte
Pocht ein Mönch im här'nen Kleid,
Grüßt mit dem gewohnten Worte
Jene fromme Gottesmaid:
„Würd'ge Mutter! Gott zum Gruße!
Segen flute über dich!
Beatrice! kennst du mich? —
Mich, den Bruder strenger Buße?"

Schnell schlug er vom Angesichte
Die Capuze sich zurück.
In dem hellen Mittagslichte
Leuchtet ihr sein scharfer Blick.
Das war jener blutbefleckte
Carl Benzoni, der Bandit,
Welcher einst von Haß erglüht
Sich mit Schmach und Fluch bedeckte.

Jetzt hebt er des Kreuzes Zeichen
Von der gottgeweihten Brust,
Es der Nonne darzureichen,
Und er seufzt voll Schmerz und Lust:
„Carl Benzoni hat vor Zeiten
Dir geraubt dies theure Pfand,
Nimm's aus Frater Bruno's Hand!
Gottes Huld mag dich begleiten!"

Erzherzog Max.

(Im August 1853.)

Hoch am Bord der Kriegscorvette
Starret stumm und rettungslos
Hingestreckt auf seinem Bette
Der verwundete Matros.
Ach! die tiefen Todeswunden
Werden nimmermehr gesunden.

„Auf! ruft schnell den Arzt der Seelen,
Führt ihn her zum Kranken stracks!" —
Herrscht mit strengen Machtbefehlen
Admiral Erzherzog Max —
„Daß die heil'ge Gnadenspende
Ihm nicht fehl' in seinem Ende!"

Hurtig jagt nach allen Winden
Fort die treue Dienerschaft,
Einen Priester aufzufinden,
Doch umsonst! Von Schweiß erschlafft,
Kehrt sie mit der trüben Kunde,
Daß kein Priester in der Runde.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Steht kein Priester ihm zur Seite —"
Sprach des Herzogs Edelmuth —
„Der ihn stärkt zum letzten Streite
Mit der Kirche höchstem Gut,
Dann mag unser Flehn dem Armen
Gnad' erwecken und Erbarmen."

„Reicht mir her ein Buch zum Beten!
Gebt mir einen Rosenkranz!"
Doch die Menge schaut betreten,
Steht da voll Beschämung ganz.
Der Matrose weiß zu fluchen,
Darfst ihn nicht als Beter suchen.

Schmerzdurchschauert zur Cajüte
Eilt der edle Admiral,
Kehrt zurück in ihre Mitte
Mit dem eig'nen Canzional,
Läßt die Rosenkranzkorallen
Betend durch die Finger fallen.

Um den Armen zu beschirmen
In der nahen Todesstund',
Und den Himmel zu bestürmen,
Hebet an der fromme Mund,
Auch die rauhen Krieger alle
Beten nach mit lautem Halle.

Längst ging heim zu ew'gen Auen,
Dem das ernste Beten galt,
Doch des Herzogs Augen thauen
Thrän' auf Thräne mit Gewalt,
Betend ringt er noch die Hände. —
Dacht' er an sein eigen Ende?

Dämonen und Engel.

Wo Riesenfelsen schauten
Tief in's Gewölk hinein,
Einst fromme Mönche bauten
Ein stilles Klösterlein.

Dort in dem Heiligthume
Schwebt aus der Brüder Chor
Zu Gottes Preis und Ruhme
Der fromme Sang empor.

Das ärgert der Dämonen
Von Neid zernagtes Heer,
Daß sie nicht ruhig wohnen
Im Felsgeklüft am Meer.

Mit ihren wilden Wettern
Bis in der Erde Grund
Das Kloster zu zerschmettern,
Beschließt der Höllenbund.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Des Abgrunds Ungeheuer
Eröffnen ihren Schooß
Und speien Blitz und Feuer,
Orkane brechen los.

Der Fels wird aufgehoben,
Und kräftig hilft der Sturm,
Daß er im Sturz von oben
Zerschmettre Kirch' und Thurm.

Die frommen Siedler flehten
Mit demuthvollem Sinn
Und brünstigen Gebeten
Zur Himmelskönigin.

„Salve Regina" tönte
So hell, so rein, so klar,
Daß sie den Sturm versöhnte,
Die stets so hülfreich war.

Die Legionen zittern
Und fliehen mit Gebrüll,
Noch eh' der Fels zu Splittern
Das Kirchlein schlagen will.

Doch wenn der Wind erboster
Nur einen Stoß noch gab,
Dann sanken Kirch' und Kloster
Hinab in's Felsengrab.

Aus der Gefahr zu retten,
Erschienen Engelein
Und schlugen Silberketten
Um jenes Felsgestein.

Sie drehen rasch den Felsen
Auf seinem festen Grund,
Und schieben, rollen, wälzen
Ihn in den schwarzen Schlund.

Die Muttergotteslieder
Ertönten fort und fort;
Denn sie erwies sich wieder
Als der Bedrängten Hort.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

I.

Beremund der Rothe.

Flieh, fromme, keusche Jungfrau, flieh!
Flieh, holdgeschmückte Braut,
Die sich am goldnen Morgen früh
Im klaren Bach beschaut!
Vom Berge späht der Räuber
Hinab in's weite Thal,
Schleppt Jungfrau'n, schöne Weiber
Zum Schlosse allzumal.

Wie, losgelöst vom Bergesgrat,
Der Fels zur Tiefe rollt
Und niederschmettert, was den Pfad
Ihm kühnlich wehren wollt',
So stürzt, den Feind zu bannen,
Hinab zum Thalesgrund
Mit seinen dreißig Mannen
Der rothe Beremund.

Einst saßen sie beim üpp'gen Mahl
Mit lautem Jubelsang,
Daß es im großen Rittersaal
Und weithin widerklang:
Da dringet durch die Fenster
Des Hüfthorns muntrer Ton.
Sind's nächtliche Gespenster?
Ist's Teufelstrug und Hohn?

„Schließ auf, du liebe Thoreswacht,
Dem weitgereisten Gast!
Ich such' mit meinem Weib die Nacht
In diesem Schlosse Rast."
Weh dir, du armer Pilger!
Wohin in deinem Wahn?
Du nahest dem Vertilger
Mit blut'gem Tigerzahn!

Der selt'ne Fremdling tritt vermummt
In's helle Prunkgemach.
Die Gäste alle sind verstummt,
Doch ihre Augen wach.
Des Fremdlings Blicke spähen
Umher im weiten Kreis;
Sein Weib bleibt rückseits stehen
Nach zücht'ger Frauen Weis'.

Auf Einem haftet jetzt sein Blick
Mit wundersel'ger Ruh.
Er schleudert sein Visir zurück
Und ruft ihm jauchzend zu:
„Gott preis' ich in der Höhe
Für diese frohe Stund',
Daß ich dich wiedersehe,
Mein Bruder Beremund!"

Der Hauptmann stand da wie versteint,
Der Becher ihm entfiel;
Den Bruder hat er todt gemeint
Im fernen Schlachtgewühl.
Er sieht den rechten Erben
Von Schloß und Gut und Hab',
Was ihm bei seinem Sterben
Der edle Vater gab.

„Hier stell' ich dir mein treues Weib,
Die edle Bertha vor!
Tritt näher, süße Gattin! bleib
Nicht schüchtern stehn im Thor!
Im fern entleg'nen Norden
Ward ich mit ihr vermählt!
Sie ist mein Ruhm geworden,
Den Niemand mir geschmält."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„„Willkommen in der Väter Schloß!
Nehmt hier die Plätze ein!““
Der Bastard in den Becher goß
Vom feur'gen Cereswein.
Das Mahl ward still und schweigend
In kurzer Frist vollbracht.
Bernardo wünscht, sich neigend,
Dem Bruder gute Nacht.

Ein Diener führt in's Schlafgemach
Die müden Gäste ein,
Die Lampe stellt er ohne Sprach'
Auf einen Eichenschrein.
Frau Bertha flüstert leise:
„Ich fürchte mich so sehr.
O daß doch unsre Reise
Hier nicht am Ziele wär'!“

„„Mein liebes Weib! was macht dir Angst
In meiner Ahnen Schloß?““
„Bernardo, tapfrer Held! du bangst
Nicht vor dem ganzen Troß,
Doch jene Schreckgestalten
Verkünden Mißgeschick.
Ich zittre vor dem kalten,
Dem finstern Bruderblick.“

„„Schlaf sanft, du Thörin! schlaf in Ruh,
Wo meine Wiege stand!““
„Nein, nein, mein Theurer! Höreſt du
Nichts huſchen an der Wand?“ —
„„Ein frischer Windstoß rückte
Den Helm von Ungefähr.
Schlaf sanft, von Angst Gebückte,
Und fürchte doch nicht mehr!““

II.

Die Vision.

Wie pfeift und heult der wilde Sturm
Durch's dunkle Schlafgemach!
Der Wetterhahn kreischt auf dem Thurm,
Es blitzt mit Donnerkrach.
Sind's Schatten, sind's Gespenster,
Die an der Wand hinziehn
Und durch die Bogenfenster
Bald nahn, bald wieder fliehn?

Bernardo schlief so fest, so süß
In seinem weichen Flaum.
Auch Bertha bald die Furcht verließ,
Sie sank in Schlaf und Traum.
Da tauchen schwarze Schatten
Im Schlafgemach empor,
Die huschen zu dem Gatten
Und zu der Gattin vor.

Zwei finstre Männer schleppen fort
Frau Bertha ungesäumt
An einen weit entlegnen Ort —
Sie hat's wohl nur geträumt! —
Doch plötzlich Rufe dröhnten
Wie dumpfer Schmerzesschrei,
Und diese Rufe stöhnten,
Als ob's vom Gatten sei.

Sie rafft sich auf und schaut sich um
In ihrem Felsverließ.
Ein Aethiopier steht da stumm
Vor ihr mit Schwert und Spieß.
„Sag an, du grimmer Sklave:
Wo bin ich? wer bist du?
Wer stört mich aus dem Schlafe
In meiner nächt'gen Ruh?"

Der Neger grinst: „„Herr Beremund
Fragt, ob schön Töchterlein
Des Nordens wollt' zu dieser Stund'
Sein liebes Weibchen sein?““
„Dein Herr wird sich entsinnen,
Daß der mein Ehgemahl,
Mit dem vor Kurzem drinnen
Er trank den Festpokal.“

„„O schmuckes Weib von Norden her,
Stimm meinem Antrag zu!
Dein Ehgemahl — er ist nicht mehr!
Der hat für immer Ruh.
Willst schnöde du verachten
Des mächt'gen Helden Gunst,
So sollst du hier verschmachten
In dieses Kerkers Dunst!““

Die Arme ringt verzweiflungsvoll
Die zarten Hände wund.
„Verflucht, wenn je der Liebe Zoll
Dem Mörder Beremund
Mit sanftem Wort versüßte
Des Lebens hartes Loos,
Wenn je ein Sohn ihn grüßte,
Sich wiegt' auf seinem Schooß!“

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Aethiopier verschwand
Und kündet seinem Herrn:
„„Dir folgt am sanften Liebesband
Die Fremde niemals gern;
Unbeugsam ist ihr Wille,
Sie kehrt ihn niemals um.
Ich frage, sie schweigt stille,
Ich mahne, sie bleibt stumm.““

Der Herr winkt knirschend seinem Knecht:
„Siehst du den Felsengrat,
Der dort sich brüstet senkerecht
Am Flusse Llobregat?
Ich bleibe eine Weile
Hier an dem Fenster stehn.
Verstehst du? Nun, so eile,
Daß bald dein Werk geschehn!“

Der schwarze Sklave zeigt sich bald
Auf hohem Felsenkamm,
Er schleppt mit seines Arms Gewalt
Sein armes Opferlamm.
Dort knieet betend nieder
Das vielgeprüfte Weib,
Ein Strick umschließt die Glieder,
Ein Stein beschwert den Leib.

Am Fenster lugt Herr Beremund.
Ein Stoß, ein Wehgeschrei —
Weit öffnet sich des Stromes Schlund
Und schlingt der Opfer zwei.
Das Weib hielt fest umrungen
Den Strick und auch den Knecht,
Der sie hinabgeschwungen.
Sein Frevel war gerächt.

Vom Fenster zieht der Castellan
Wild grinsend sich zurück.
„Haha! mit Jenen ist's gethan!
Wer störte noch mein Glück!?
Herein, ihr lust'gen Zecher!
Zum Spiel und zum Bankett!
Hebt hoch die vollen Becher
Und leert sie um die Wett'!"

Der Mörder, ganz vom Wein berauscht,
Zu seiner Kammer wankt.
Husch! war's ein Schatten, der da lauscht
Und an der Wand hinschwankt?
Und welch ein seltsam Leuchten
Von unsichtbarem Licht!? —
Verzweiflung, Schauder feuchten
Sein brennend Angesicht.

An seiner Seit' liegt kalt und stumm
Und regungslos ein Weib.
Er schaut sich wild und rasend um.
Hu! Berthas todter Leib!
Dem vom Gespenst betäubten,
Dem fluchbelad'nen Mann
Die Haare wild sich sträubten,
Sein Schweiß in Tropfen rann.

So oft die Nacht ihm wiederkehrt,
Kehrt auch das Schreckensbild,
Und wie er sich auch sträubt und wehrt,
Es schaut ihn an so wild,
Es droht dem Uebelthäter
Mit todeskaltem Blick,
Der in dem Schloß der Väter
Zerstört des Erben Glück.

III.

Die Stimme von Bronce.

Wüst schwelgt auf seinem Felsenschloß
Der rothe Beremund
Vereint mit dem Banditentroß,
Mit seinem Dreißigerbund,
Den Lindwurm zu ersticken,
Der am Gewissen nagt,
Sein Schreckbild fortzuschicken,
Das Tag und Nacht ihn plagt.

Da tönt vom nahen Klosterthurm
Der Glocken dumpfer Klang
So tief, so hohl, so bang, wie Sturm,
So schaurig und so lang.
Es dröhnt, wie wenn die Stimme
Des göttlichen Gerichts
In allgerechtem Grimme
Die Welt zermalmt zu Nichts.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Räuber sitzen still und stumm
Im sonst so lauten Kreis.
Man schließt die Fenster. Das Gebrumm
Der Bronce tönt nur leis.
Doch plötzlich stürzt in Trümmern
Das Fenster in's Gemach,
Die Glocken lauter wimmern
Mit ihrem Weh und Ach.

Die Glocke ruft zum Todtenamt.
Wem gilt die letzte Ehr'?
Die Mönche tragen insgesammt
Dort eine Leiche her.
Es ist Frau Bertha's Leiche,
Die dort der Llobregat
Dem ernsten Todtenreiche
Gesät als jüngste Saat.

„Bernardo! Bertha!" schreit und stöhnt
Der Mörder Beremund,
Daß seine mächt'ge Stimme dröhnt
Bis in des Grabes Grund.
Die Lippen beben, stottern,
Das finstre Auge rollt,
Die Knie' und Arme schlottern,
Hoch wogt die Brust und grollt.

Den vollen Becher schleudert er
Zu Boden und entflieht.
Doch auch die Rache unheilschwer
Auf seiner Ferse zieht.
Er stürmt und läuft und wallet
Unstät von Ort zu Ort,
Doch stets im Ohre hallet
„Bernardo, Bertha" fort.

Der Wind, der in den Bäumen ächzt,
Der muntre Fall des Quells,
Der Rabe, der im Walde krächzt,
Der Lufthauch um den Fels:
Wie Todtenglocken klingen
All' an des Mörders Ohr,
„Bernardo, Bertha" singen
Sie ohne End' ihm vor.

Er rennt und irrt im blinden Lauf.
Da zeigt sich ein Gebäu.
Er stößt die hohe Pforte auf
Und tritt mit Angst und Scheu
In eine Schloßkapelle.
O Unglückselʼger du!
Selbst an geweihter Stelle
Hoffst du vergebens Ruh.

Matt lehnt er sich an einen Stein
Und sinket auf die Knie',
Da dringet schaurig zu ihm ein
Und dröhnet, wie noch nie,
Die geisterhafte Stimme
Aus kaltem Glockenerz,
Mit Wuth und Teufelsgrimme
Zermalmt sie ihm das Herz.

„Ber=nar=do, Ber=tha!" brummt und dröhnt
Das bebende Metall,
„Ber=nar=do, Ber=tha!" summt und stöhnt
Der treue Widerhall.
Erschrocken stürzt zusammen
Der nie besiegte Held,
Wie vor des Blitzes Flammen
Die mächt'ge Eiche fällt.

Der Stein, auf den er sich gestreckt,
War eines Grabes Stein,
Und dieser Grabesstein bedeckt
Des Vaters morsch Gebein.
Es war die Hauskapelle
In seinem eignen Schloß,
Wo er an heil'ger Stelle
Der Kindheit Glück genoß.

Als Beremund vom Traum erwacht,
Nimmt er ein hären Kleid,
Erfleht fortan bei Tag und Nacht
Des Herrn Barmherzigkeit. —
Das Schloß zerfiel in Trümmer,
Doch sieht man noch zur Stund'
Die Felsenhöhle immer
Des Büßers Beremund.

Papst Pius VII. und Napoleon I.

I.

Der Bannfluch.

Noch deckt die Nacht mit schwarzem Flügel
Die Kuppel von Sankt Peters Dom,
Noch schlummern sanft die sieben Hügel, —
Von schönern Tagen träumet Rom.
Seit Monden seufzt's in Feindes Ketten:
„Wer wird vom Frankenjoch uns retten?"

Da wallet durch die hohe Pforte
Der Kathedrale eine Schaar
Hinauf zum Grab von Roma's Horte,
Zu der Apostel Hochaltar.
Der Cardinäle Hochgestalten,
Sie sind's, in dunkler Mäntel Falten.

Die Brüder stehn im stummen Kreise,
Der Geist gerichtet himmelwärts.

Dem Vater — ach! dem güt'gen Greise
Zerdrückt der Kummer fast das Herz;
Nach Kirchengut und Opferspende
Sind ja gestreckt des Räubers Hände.

Jetzt lauscht bei mattem Kerzenscheine
Der treuen Jünger ernster Chor,
Die Bilder selbst von Holz und Steine
Leihn, wie es scheint, bewegt ihr Ohr.
Papst Pius in gerechtem Grimme
Beginnet mit Apostelstimme:

„Verehrte Brüder! Würd' ich schweigen,
Hier diese Steine würden laut
Den frechen Gottesraub bezeugen,
Da Frevler unsers Heilands Braut
Des angeerbten Schmucks berauben,
Und kühn verhöhnen unsern Glauben."

„Der seine Mutter sollte ehren,
Der Kirche „„Erstgeborner Sohn,""
Der ihren Feinden sollte wehren, —
Der Franken Haupt Napoleon:
Er wagt's, die Schenkung Karls des Großen,
Des Papstes Herrschaft umzustoßen."

„Verachtest du der Mutter Segen,
Raubst du des Vaters Eigenthum,
So sei verflucht auf allen Wegen!
Es schwinde hin dein Glück, dein Ruhm!
Und deine Adler soll zerschmettern
Der Zorn des Herrn in Schlachtenwettern!"

„Der Weltenkönig wird dich richten
In seines Grimmes Allgewalt,
Wird, Kaiser! deinen Stolz zernichten,
Sich zeigen dir in Schreckgestalt!
So sei's, in des Dreiein'gen Namen! —"
Es hallet wieder: Amen, Amen!

II.

Die Gefangennehmung.

Was soll der Waffen wildes Klirren?
Was will der Schwerter blanker Stahl?
Wozu Soldatenlärm und Sbirren
In stiller Nacht am Quirinal?
Was hält den Papstpalast umzingelt,
Wie eine Schlange fest geringelt?

O Schmach! es wird von feiler Meute
Der Kirche dreigekröntes Haupt,
Des Feindes auserkorne Beute
Aus seinem Wohnsitz fortgeraubt.
Brevier und Kreuz in seiner Rechten
Sind sein Geleit zu Kerkernächten.

Und flugs jagt über Stein und Hagen
Der übermüth'gen Mannen Troß
Mit Pius im verdeckten Wagen
Hin zu Savona's Felsenschloß,
Wo an den düstern Kerkermauern
Argliſt'ger Feinde Posten lauern.

Schon jubelt froh ob seinem Siege
Des Glücks Gestirn Napoleon,
Daß Kirch' und Staat sich feige schmiege
Als Magd an seinen Herrscherthron.
Durch Drohung, List und Truggestalten
Soll des Gefang'nen Muth erkalten.

Doch wenn auch Alles bangt und zittert
Vor jenes Völkerzwingers Zorn, —
Papst Pius stehet unerschüttert
Im heil'gen Kampfe muthig vorn;
Der Kirche Freiheit zu verfechten,
Erbebt er nicht vor Henkersknechten.

III.

Triumph.

Erschallet, frohe Jubeltöne
Zu feierlichem Glockenklang!
Hosanna singt, ihr treuen Söhne
Der Mutter Kirche, die, so lang'
Verhüllt im schwarzen Trauerkleide,
Sich wieder zeigt im Festgeschmeide!

Des Papstes Fesseln sind zersprungen, —
Des Riesen Kraft ward nicht gelähmt, —
Und glücklich ist der Sieg errungen,
Des Gegners Tigerwuth gezähmt.
Der Siebte Pius kehrt mit Ruhme
Zurück zu seinem Eigenthume.

Sieh! Stadt und Land ringt um die Wette
Zu ihres Martyrpapstes Preis,
Glückselig nennt sich jede Stätte,
Wo der gekrönte Heldengreis
Sich freundlich mild zu ihr gewendet
Und seinen Segen ihr gespendet.

Doch du vor Allen darfst dich freuen,
Du Weltenstadt am Tiberstrom!
Dein Angesicht wird sich erneuen,
Erlauchtes, wundervolles Rom!
Zu lang' verwaisten Tempelhallen
Wird wieder Greis und Jüngling wallen.

Schon sieht auf dem Triumpheswagen
Der edle Greis voll sel'ger Lust
Der Hauptstadt goldne Zinnen ragen.
Es hebt sich höher jede Brust,
Und Jeder will den Vater grüßen,
Mit Liebeshuld sein Leid versüßen.

Viel edle Jünglingsreihen spannen
Sich rasch dem Siegeswagen vor
Und ziehn die theure Last von dannen
Zum Petersplatz durch's offne Thor;
Der Jungfrau'n keusche Hände streuen
Der Blüten Duft und grüne Maien.

Jetzt dröhnt der Donner der Kanone, —
Doch kündet Tod und Blut er nicht, —
Dort auf dem hohen Festbalkone
Erscheint des Vaters Angesicht,
Dem gläub'gen Volk mit beiden Händen
Des Segens Fülle auszuspenden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und jedes Auge schwimmt in Thränen,
Und jede Brust wird froh bewegt,
Gestillt der Christen frommes Sehnen,
Und jubelnd jede Ader schlägt.
Die Liebestreu' von Millionen
Will ihm die schweren Opfer lohnen. —

Doch sprecht: Wo blieb der stolze Sieger,
Der kühne Held Napoleon?
Wo sind die Schaaren seiner Krieger?
Wie viele Völker sind ihm frohn? —
Der Zorn Jehovas hat gerichtet,
Des Corsen Herrschaft liegt zernichtet.

Auf Rußlands öden Eisgefilden,
In Berezinas kalter Flut,
Vor Deutschlands Schwert, dem zorneswilden,
Erstarret Frankreichs tapfres Blut,
Und Gottes strenge Rachegeister
Vernichten schnell den Schlachtenmeister.

Wo sich der Papst nicht wollte fügen
Dem Wahn des Drängers, blind und roh,
Wo Kummer furcht' in Pius Zügen —
Im Schlosse zu Fontainebleau:
Muß vor des Feindes Siegeswagen
Der Kaiser Thron und Reich entsagen.

Auf Helena's umwogten Strande
In der Atlantis weitem Meer
Steht sinnend auf dem Felsenrande
Der Corsenleu, schaut trüb umher
Und seufzt: „Ich wäre nicht entthronet,
Hätt' ich Sankt Petri Stuhl geschonet!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weihnacht.

Ein Landmann ehrte schlicht und gut
Die heilige Familie,
Das Jesukind und seine Hut,
Die hehre Tugendlilie.

Er lud zu sich in jedem Jahr
Am hohen Weihnachtsfeste
Ein armes, frommes Elternpaar
Nebst Kind als seine Gäste.

Ließ dann die Armen sich sogleich
An seinem Tische laben,
Beschenkte sie dazu noch reich
Mit tausend schönen Gaben.

Einst sah er nachts im Traumesbild
Die Krone der Jungfrauen,
Das Jesuskind und Joseph, mild
Und wunderschön zu schauen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sie blickten ihn gar freundlich an
Voll lauter Huld und Güte,
Sie dankten, weil er wohlgethan
Mit fröhlichem Gemüthe.

War nur ein süßer Traum der Nacht
Dem Biedermann beschieden?
O nein! es hat ihn angelacht
Ein steter Gottesfrieden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Peter und Claus von der Flüe.

Einst ging in eines Morgens Frühe
Der fromme Peter von der Flüe
Fern über das Gebirge hin,
Trat über die geweihte Schwelle
Zu seines Bruders Hauskapelle
Mit ernstem, gläubig-frommem Sinn.

Dort sah er aus dem Boden sprossen
Ein Reis, von Morgenthau begossen.
Dies ward zu einem großen Baum,
Der schnell die Blätter, Zweig' und Aeste
Ausbreitet über seine Gäste
Und rings erfüllt den ganzen Raum.

Am Baume in dem Heiligthume
Erglühte freudig Blum' an Blume
Mit wunderbarem, süßem Duft,

Dann fielen sie gedrängt und munter
Auf die Versammelten herunter,
Es war erfüllt die ganze Luft.

Wie wunderbar! er sah nach Allen
Die himmlisch schönen Blüten fallen,
Doch blieben wen'ge frisch und grün;
Die meisten Blüten gleich verdorrten,
Er sah sie traurig allerorten,
Wohin sie fielen, schnell verblühn.

Als kaum die Messe war beendet,
Herr Peter sich verwundert wendet
An seinen frommen Bruder Claus.
Der kündet mit prophet'schem Munde,
Was er gesehn zur selben Stunde
In einem andern Gotteshaus:

„Der Baum bedeutet Gottes Segen,
Der wie ein milder Frühlingsregen
Vom Altar uns entgegenquillt,
Der aus des Heilands Brust geflossen,
Sich über alle Welt ergossen
Und aller Menschen Sehnsucht stillt."

„Doch Gottes reiches Gnadenwalten
Verkümmert schnell im dürren, kalten
Und felsenharten Herzensgrund,
Nur bleibt es stets in frommen Seelen,
Die sich in Liebe Gott vermählen,
Frisch grünend, blühend und gesund.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sterbegebet des hl. Martin.

„O Herr! du weißt, in dieser armen Hütte,
Von Lehm gebaut, ist schwer und hart der Kampf.
Ich hab' genug gekämpft in diesem Thale
Der Thränen, bin ermüdet von der Arbeit,
Doch wenn es dein Befehl, daß ich noch länger
Auf meinem Posten bleibe und noch wirke
Für Jene, die du meinem Schutz vertrauet,
So thu' ich's gern, und mein erliegend Alter
Soll dem Gehorsam keine Grenzen setzen.
Was du mir auftrugst, will ich gern vollbringen
Und unter deiner Fahne muthig streiten,
So lang' es dir, o guter Gott, gefällt.
Wär' auch dem müden Greise sehr willkommen
Die Ruhe als der Arbeit süßer Lohn,
So will ich mit der Jugendkraft des Geistes
Des Leibes Alter zu besiegen trachten,
Noch ferner wird der träge Leib dem Geiste
Mit Unterthanentreue dienen müssen.
Doch willst du selbst mein Greisenalter schonen

So soll dein Wille auch der meine sein.
Nur sei du selbst alsdann der Hirte Derer,
Für die ich sorglich bis zur Stund' gewacht!" —
Die frommen Jünger, die das Sterbelager
Des Heiligen umstanden, wollten gern
Ein wenig Stroh zur Stütze seines Hauptes
Ihm unterlegen, der auf grobem Sack,
Bestreut mit Asche, auf dem Boden lag,
Der heil'ge Bischof sträubte sich und sprach:
„O Kinder! es geziemt dem echten Christen
Kein andres Sterbebett, als Staub und Asche.
Und wenn ich euch ein andres Beispiel gab,
So habe ich vor Gott und euch gefehlt."
Als ihn die Priester auf die andre Seite
Sanft legen wollten, wehrt' er dringend ab:
„Laßt, Brüder! mich doch lieber nach dem Himmel,
Als nach der Erde schaun, damit meine Geist,
Der Abschied nimmt von dieser armen Erde,
In seinem Fluge nicht gehindert werde!"

Rache der Sanftmuth.

Ein aufgeblähter Fant begrüßte
Laut spottend einen Sohn der Wüste,
Der lange schon die Welt gemieden
Aus Liebe zu dem Gottesfrieden:
„Sag an" — rief der ihm zu voll Hohn —
„Was hat des Zimmermannes Sohn
Von Nazareth dich denn gelehrt,
Mit welcher Wunderkraft beschert?" —
„„Ein Wunder, Freund! will ich dir nennen,
Das selbst die Gegner anerkennen:
Er lehrte mich und gab mir Kraft
Zum Sieg ob jeder Leidenschaft,
Daß ich, geschmäht, nicht wieder schmähe
Und freundlich von dem Feinde gehe.""

Rabbi Jehuda.

Rabbi Jehuda, der so tief
Im Schacht der Weisheit grub, erstarkte,
Einst auf dem öffentlichen Markte
Zur laut bewegten Menge rief:

„Kauft, Leutchen, Lebenswasser euch!
Mit dem könnt ihr dem schwachen Leben
Stets frische Jugendkräfte geben.
Mein Mittel hilft unfehlbar gleich."

Flugs strömt von allen Seiten her
Der Alten wie der Jungen Menge
In nie gesehenem Gedränge,
Und Alle tragen Ein Begehr.

Der Alte öffnet schnell ein Buch
Und liest die Verse des Psalmisten —
„Hört, ob ihr Juden oder Christen,
Dies Wort gibt Lebenswasser g'nug! —"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Hast du zum langen Leben Lust
Und sehnst du dich nach guten Tagen,
So mußt du Gott voll Liebe tragen
In einer sündenreinen Brust."

„Verschließe sorgsam deinen Mund
Vor allen trügerischen Reden,
Den guten Namen laß Jedweden!
Dies macht dich froh und stets gesund."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Olympius.

Der fromme Dulder, Abt Olympius, verbarg
Sich vor der Welt in einem engen Felsensarg,
In einer schmalen Wüstenhöhle, kaum so groß,
Daß sie des abgehärmten Mönches Leib umschloß.
Der Mittagssonne Glutengarben fielen nieder
Versengend auf die ungeschützten welken Glieder.
Der Schnaken und der Fliegen lästiges Gezücht
Zerstach ihm Händ' und Füße und das Angesicht.
Da fragte man ihn einst, wie er doch ohne Zagen
Die vielen Foltern in der Wildniß könne tragen?
Darauf erwidert freundlich lächelnd jener Abt:
„Die enge Höhle hab' ich stets so lieb gehabt,
Weil sie erinnert an den Kerker der Verdammten;
Der Sonne Gluten, die bei Tag mich stets umflammten,
Sie gelten mir als mattes Bild von jenem Feuer,
Mit dem der Richter straft der Laster Ungeheuer

Im tiefen Höllenschlund, wo auch der Wurm
nicht stirbt,
Stets nagend Mark und Bein, und Seel' und
Leib verdirbt.
Gering und leicht erscheinen alle Erdenleiden,
Weil sie erschütternd lehren, ewige zu meiden."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wettgesang der hl. Rosa von Lima.

Wenn die Abendschatten flogen
Ueber Lima's reizend Land,
Wenn des Meeres Purpurwogen
Schaukelten am Felsenstrand:

Stand am Fenster wie im Traume
Rosa, fromm und engelrein,
Ihr genüber auf dem Baume
Saß auch stets ein Vögelein.

Sang dann Rosa ihre Lieder
Hielt das traute Vöglein Ruh;
Schwieg sie, sang das Vöglein wieder,
Wie ihm rief die Jungfrau zu:

„Liebe, kleine Philomele,
Sing mit mir ein süßes Lied!
Oeffne deine zarte Kehle,
Sing zum Preise Gottes mit!"

„Deinem Schöpfer sing vor Allen,
Der zum Singen dich erschuf,
Meinem Heiland soll erschallen
Meiner Stimme Freudenruf!“

„Oeffne du ihm deine Kehle
Im bezaubernden Gesang!
Ich eröffne ihm die Seele,
Preise ihn mein Leben lang.“

„Vögelein, du fliegst zum Haine,
Nicht mehr hör' ich deinen Ton.
Nun — so preis' ich Gott alleine,
Der mir bleibt, wenn Alle floh'n.“

„Jesus, du vernimmst mein Flehen,
Zeigst dein holdes Angesicht,
Deine Liebe will verschmähen
Selbst die kleine Rose nicht!“

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die verdorrte Hand.

An Paulins, des Bischofs, Pforte
Klopft ein bleicher Bettelmann,
Dem die rechte Hand verdorrte,
Eine Gabe zu empfahn.
Und der Heil'ge voll Erbarmen
Spricht: „Erzähle mir, mein Sohn,
Welches Unglück traf dich Armen,
Daß der Sehnen Kräfte flohn?"

„„Keinem hab' ich je vertrauet
Das Geheimniß meiner Brust,
Niemand hat die Qual geschauet,
Die allein ich tragen mußt';
Dir will ich es offenbaren,
Was mich foltert ohne Ruh
Schon seit zwanzig Höllenjahren.
Höre dem Verbrecher zu!""

„„Meiner Jugend schönste Blüte
Streifte schon das Laster ab.
Was der Mutter Herzensgüte
Mir zu meiner Bildung gab,

Hab' mit wüsten Kameraden
Ich verschwendet und verzecht,
Habe roh und schuldbeladen
Sie zu schmähen mich erfrecht.""

„„Als sie einst den letzten Heller,
Den sie sorglich sich erspart,
Für die Zeit der Noth im Keller
An verborg'nem Ort bewahrt,
Mir zu meinem wüsten Leben
Gütlich nicht mehr spenden wollt',
Fühlt' ich mich vor Wuth erbeben
Und des Zornes Woge grollt'.""

„„Wild, von Teufelsgrimm umwoben,
Hab' ich diese dürre Hand
Nach der Mutter aufgehoben,
Ihr den Todesstoß gesandt,
Scharrte dann die blut'ge Leiche
Nächtlich in ein tiefes Grab,
Wusch im nah geleg'nen Teiche
Alle Blutesspuren ab.""

„„Wie der nächste Morgen graute,
Ging ich mit der frommen Schaar,
Die in Andacht sich erbaute,
Zum geschmückten Hochaltar.

Alle feiern das Gedächtniß,
Das uns Jesus noch zuletzt
Als das theuerste Vermächtniß
Seiner Liebe eingesetzt.""

„„Ich mit meiner Judasseele
Kniete an der heil'gen Bank
Ohne Reue meiner Fehle,
Ohne Glauben, ohne Dank,
Und des Priesters fromme Hände
Reichten mir den Leib des Herrn,
Daß er Heil und Liebe spende;
Doch die Liebe war mir fern.""

„„Kaum hatt' ich den Herrn empfangen
Hier in diese hohle Hand,*)
Da befiel mich Schmerz und Bangen,
Wie ich niemals es empfand,
Plötzlich starret alles Leben
Meiner Rechten, — sie verdorrt —
Wohl mit Recht; denn an ihr kleben
Gottesmord und Muttermord.""

---

*) In den frühern christlichen Jahrhunderten empfingen die Gläubigen die hl. Hostie in der offenen Hand, und führten sie dann zum Munde.

„„Mit Entsetzen hört's die Menge,
Wie ich stöhnte, klagte, schrie;
Doch ich floh aus dem Gedränge,
Sah seitdem die Heimath nie.
Mit gerechtem Kainszeichen
Hier in der verdorrten Hand
Muß ich flüchtig weiter streichen,
Bettelnd ziehn von Land zu Land.““

„„Freudig wollt' ich Alles dulden,
Armuth, Elend, Spott und Hohn,
Tilgt' ich dadurch meine Schulden,
Sühnt' ich dadurch Gottes Sohn!
Ach, das schreckliche Verbrechen,
Das zum Himmel klagend schreit,
Wird der Ew'ge an mir rächen
Bis in alle Ewigkeit!““

„Schwer, mein Sohn! hast du gesündigt —"
Hub der edle Bischof an —
„Doch Versöhnung hat verkündigt,
Dem du viele Schmach gethan.
Willst du deine Schuld bereuen?
Willst du ernstlich Buße thun?
Dann wirst du dich wieder freuen
Und in sel'gem Frieden ruhn!"

„„Sprich! wie kann ich Gott versöhnen?
Heil'ger Diener Gottes, sprich! —““
„Mußt an Buße dich gewöhnen,
Mußt bekennen reuiglich!
Stell dich an des Tempels Pforte,
Barfuß, mit entblößtem Haupt,
Künde mit zerknirschtem Worte,
Was der Gnaden dich beraubt.“

„Sieben Jahre sollst du zeigen
Deine dürre, todte Hand,
Sollst den Gläub'gen nicht verschweigen,
Wie sich gleich die Strafe fand!
Ruf' sie an, daß voll Erbarmen
Sie für dich um Gnade fleh'n,
Daß dem tief zerknirschten Armen
Gottes Wege offen steh'n!“

Und der Mann ging freudig büßend
Zu des Tempels Pforte hin,
Jeden Kirchengänger grüßend
Mit dem reuevollsten Sinn.
Zu des Büßers Reuethränen
Manche Mitleidsthräne floß,
Täglich wuchs des Volkes Sehnen,
Daß Vergebung ihm erspross'.

Dreimal kehrt' der Frühling wieder
Ueber Wald und Thal und Feld,
Neu erschollen Osterlieder
Dem Erlöser dieser Welt:
Da ergreift des Büßers Linke
Sanft der Bischofsgreis Paulin,
Zieht ihn mit verstand'nem Winke
Zum Altar des Tempels hin.

„Deine schweren Sünden schrieen
Rache bis zu Gottes Thron,
Doch der Vater hat verziehen
Dir, dem heimgekehrten Sohn.
Den du wolltest einst empfangen
Ohne Liebe, voller Schuld,
Stille heute dein Verlangen,
Fülle dich mit Gnad' und Huld!"

Als in Reueschmerz zerflossen,
Aufgelöst in Andachtsglut,
Jener Büßer kaum genossen
Das ersehnte höchste Gut,
Gießt sich Wärme, Kraft und Leben
In die lang' verdorrte Hand —
Liebesreu' hat heimgegeben,
Was die Sünde ihm entwand.

Christophorus.

Christophorus, der starke Held,
Ward vor den Prätor einst gestellt.

Der fragte hin und fragte her,
Ob er ein Jünger Christi wär'?

Christophorus bekannte frei,
Daß er ein Christ schon lange sei.

„Dem Kaiser hab' ich einst gehorcht,
Selbst Satan meinen Dienst geborgt,"

„Doch seit ein Siedler mich belehrt,
Hab' ich die Kräfte Gott beschert."

„Ich trug die Pilger durch den Fluß
Bei Tag und Nacht, nie mit Verdruß."

„Einst trug ich selbst den höchsten Herrn.
Es ward mir schwer, ich that es gern."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Da tauchte mich das Jesukind
Zur Taufe in die Flut geschwind."

„Ich stieg als Christ aus jenem Fluß
Und heiße jetzt Christophorus."

„Auf meiner Schulter saß er dort,
Ich trag' ihn noch im Herzen fort."

Da schlug ein feiger Bösewicht
Christophorus in's Angesicht.

Der wahrt die größte Seelenruh
Und ruft dem Knecht des Prätors zu:

„Elender! wär' ich nicht ein Christ,
Der Rache, Zorn und Haß vergißt!"

Der ist der stärkste, bravste Mann,
Der seinen Zorn bezwingen kann.

Die Meinolphslinde

(bei Böddeken unweit Paderborn).

Fest in Bergesgrund gewurzelt prangt im engen Thalgewinde
Schon seit mehr, denn tausend Jahren, Sankt Meinolphus heil'ge Linde,
Und aus ihren Riesenästen, die das morsche Haupt umragen,
Flüstert sie dem stillen Wandrer von den einst durchlebten Tagen:
„Als mit meines Frühlings Zweigen freundlich noch die Lüfte kosten,
Floh aus ihren reichen Burgen, wo des Feindes Waffen tosten,
Wichtrud, eine schöne Perle von Westfalens edlen Frauen,
Und in meinen dichten Schatten schaut' sie in die sanften, blauen

Augen ihres Herzenskindes, das der güt'ge Gott so eben
Ihr zum Troste und zur Wonne, und der Welt zum Heil gegeben.
Unter meinem Laubdach sproßte, betete der fromme Knabe,
Den der große Kaiser Carol grüßt' als hohe Himmelsgabe,
Den er in dem Bad des Lebens „Meinolph" — meine Hülfe — nannte,
Da er mit Prophetengeiste ihn als Kirchenlicht erkannte.
Rings die Haine sah ich fallen, wo die Opfer Wodans rauchten,
Wo zum Preis der falschen Götzen Menschen selbst ihr Blut verhauchten,
Sah Meinolphus in Verzückung, sah ihn einen Tempel bauen
An dem Ort, den Gott erkoren in den grünen Wiesenauen.
Bald mit gottgeweihten Jungfrau'n füllten sich die Klosterzellen,
Die zum Preis des Allerhöchsten von den zarten, silberhellen

Chorgesängen widerhallten. Fehden brausten wild und mächtig
Auch in Meinolphs stillem Thale. Ach! das Kloster, einst so prächtig,
Stand, ein stummes Bild der Klage, trauernd, öde, halb zerfallen,
Wild Gesträuch und Schlinggewächse rankten in den Bogenhallen.
Doch mit frischem Muthe zogen, wie's gemahnet Gottes Finger,
In die kaum verwaisten Mauern fromme Augustinusjünger,
Flehten zu dem heil'gen Werke, knieend unter meinen Aesten,
Muth und Kraft und Gottvertrauen bei Sankt Meinolphs Ueberresten.
Viermalhundert Blütenjahre drangen aus des Tempels Chore
Heil'ge Sänge, Orgelklänge geisternd her zu meinem Ohre.
Leer stand wieder Kirch' und Zelle, weil die Mönche fortgetrieben,
Von Meinolphus' Waldkapelle waren Trümmer nur geblieben.

Doch nach andern fünf Jahrzehnten ward, was Frevlerhand zertrümmert,
Schöner wieder aufgebauet, fest gegründet, fein gezimmert.
In des Altars Weihegrüften ruh'n im kunstgezierten Schreine,
Von den Wallern hochverehret, Meinolphs heilige Gebeine,
Und ein Siedler greisen Bartes kniet in Andacht ganz versunken,
Von den frommen Lippen sprühen seiner Gottesliebe Funken:
„„Allerbarmer! laß den Samen, den Meinolphus ausgestreuet,
Frisch erblühn und Früchte tragen! Laß verschönet, laß erneuet
Deutschlands Ruhm und Glanz erstehen! Steter Eintracht starke Ketten
Mögen unsers Vaterlandes Gauen vor Verderben retten!
Und der wahre Christenglaube — mög' er Alle fest umschlingen!
Nach dem Einen Sternenziele mögen Aller Herzen ringen!""

Sprach's. Noch lange tönt es wider. Sanft der Linde Blätter rauschten,
Als ob Engel niederstiegen und dem stillen Beter lauschten.
Lange Schatten schwebten leise. Doch der Abendsonne Gluten
Noch verklärend auf dem Siedler, wie auf Meinolphs Linde ruhten.

Das Buch ohne Worte.

Ein Siedler liest ein seltsam Buch —
Drei Blätter sind darin.
Das scheint dem frommen Mann genug
In seinem schlichten Sinn.

Das erste Blatt ist rabenschwarz.
Dies mahnt ihn an den Tod.
Nicht sucht er Gold; der Tod verscharrt's,
Was hier der Reichthum bot.

Das zweite Blatt, so roth wie Glut,
Dem Höllenfeuer gleicht,
Aus dem des Teufels böse Brut
In Ewigkeit nicht weicht.

Das dritte Blatt, so weiß wie Schnee,
Erinnert an das Land,
Wo der verklärte Selige
Erglänzt im Lichtgewand.

Aus diesem Buch betrachtet er
Gar emsig jeden Tag.
Dies hält sein brünstiges Begehr
Nach ew'gen Gütern wach.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Himmelsleiter.

Im schauerlichen Kerker lag Perpetua.
Kein frischer Lufthauch scheuchte den Geruch des Moders,
Den Dunst, die Glutenhitze, die Erstickung drohte
Den Christen, welche in den engen Raum gepfercht
Dem Martertod für Christus froh entgegensahen.
Perpetua warf sich fromm auf ihre Kniee nieder
Und flehte still zu Gott, ihr gütig anzuzeigen,
Ob bald die Stunde der Erlösung für sie schlage.
Da wurde sie verzückt, und was in jener Stunde
Der Herr ihr offenbart, mag selber sie erzählen:
„Ich sah von Golde eine riesig hohe Leiter,
Die mit dem einen Ende bis zum Himmel reichte,
Indeß so schmal, daß nur je Einer nach dem Andern
Von Sproß zu Sprosse steigen konnte. Beide Seiten
Der Leiter waren dicht gespickt mit Lanzenspitzen,

Mit scharfen Schwertern, Sicheln, Messern, so daß Jeder,
Der unbehutsam stieg und nicht den Blick nach Oben
Gerichtet hielt, unfehlbar sich verwundete
Und an den Spitzen hängen blieb mit jähem Schmerz.
Am Fuß der Leiter lag ein grimmer Drache lauernd,
Der alle Jene gierig zu verschlingen drohte,
Die dort hinaufzusteigen sich erkühnen wollten.
Ich sah zuerst den Satur, der mit uns gefangen
Im Kerker saß, die goldnen Sprossen rasch erklimmen,
Und als er oben angekommen, wandt' er sich
Zu mir und rief mir warnend zu: „„Perpetua!
Ich wart' auf dich, doch habe Acht, daß dich der Drache
Mit seinen giftgeschwoll'nen Zähnen nicht verletze!““
Er wird mir nichts zu Leide thun, erwidert' ich;
Im Namen Jesu Christi steige ich hinauf! —
Der Drache reckte angstvoll seinen Kopf, ich trat
Darauf, so daß er mir zum Schemel willig diente,
Und frohen Muthes stieg ich dann von Sproß zu Sprosse.
Dort oben angelangt, erschaut' ich einen Garten
Von unermeßner Größe, prachtvoll, wunderbar;
Inmitten dieses Gartens saß ein schöner Greis

Mit weißem Haar und jugendfrischem Angesicht,
Von hohem Wuchs und im Gewande eines Hirten.
Viel Tausend standen rings um ihn mit weißen Kleidern.
Er hob sein Haupt und sah mich freundlich an und rief:
„„Perpetua! sei mir willkommen, meine Tochter!““
Dann labt er meinen Mund mit frisch gemolk'ner Milch.
Ich faltete voll inn'ger Andacht meine Hände
Und aß davon; die mich umstanden, sagten:
„„Amen!““
Beim Schalle dieser Stimme wacht' ich auf und fühlte
Noch eine nie geschmeckte Süßigkeit im Munde.
Sogleich erzählt' ich meinen Mitgefangenen,
Was Wunderbares ich gesehn, und wir erkannten,
Daß bald der Martertod uns aus den Banden löse,
Um auf der goldnen Leiter himmelwärts zu steigen.“

Die hl. Agnes.

„Jungfrau, schön wie eine Rose,
Lilie du mit keuschem Leib,
Agnes, edle, tadellose,
Werde du mein liebes Weib!
Ich verheiße dir zum Lohn
Diamanten, Prunkgewande,
Meiner Liebe Unterpfande!“
Also sprach des Consuls Sohn.

„„Weg von mir, Gefäß der Sünde!““ —
Herrscht die fromme Jungfrau kühn —
„„Höre, was ich dir verkünde:
Eitel ist dein brünstig Mühn;
Denn ein andrer Bräutigam
Ist dir schon zuvorgekommen
Und von heißer Lieb' entglommen,
Seit ich ihn zu eigen nahm.““

„„Jenen wählt' ich, dessen Adel
Den der Fürsten überragt,
Dessen Mutter, ohne Tadel,
Aller Erdenlust entsagt,
Der auf hohen Burgen wohnt,
Wo ihm Engelschaaren singen
Und des Dankes Opfer bringen,
Schöner noch, als Sonn' und Mond.““

„„Todte stehen auf zum Leben,
Wenn nur haucht sein heil'ger Mund,
Kranke, Krüppel sich erheben
Neu gekräftigt und gesund.
Seine Lieb' ist keusch und rein,
Innig hält er mich umfangen
Und begünstigt mein Verlangen,
Eine Jungfrau stets zu sein.““

„„Daß von seiner Treu' zu weichen,
Ich mich niemals unterfing,
Steckt' er mir als Bundeszeichen
An den Finger einen Ring,
Um den Nacken legt' er mir
Wunderreiches Goldgehänge,
Edler Perlen volle Stränge,
Eine nie geschaute Zier.““

„„Mit dem golddurchwirkten Kleide
Hat er bräutlich mich geschmückt,
Ihm zur steten Augenweide,
Bin ich selber hoch beglückt.
In dem schönen Prunkgewand
Farben mancher Tugend leuchten,
Die von seiner Güte zeugten,
Da ich ihm mich ganz verband.““

„„An der Stirn, der viel bedreuten,
Steht sein Kreuz voll Sieg und Ruhm.
Dieses Zeichen soll bedeuten,
Daß ich bin sein Eigenthum.
O er ist so lieb, so gut!
Sieh! er färbte meine Wangen
Ohne Zögern, ohne Bangen
Mit dem eig'nen Herzensblut!““

„„Dir, o Bräutigam der Seelen,
Jesus, dir gehör' ich an!
Dir nur will ich mich vermählen,
Schenken, was ich schenken kann!
Retter, ach erhöre mich!
Stille du mein bräutlich Sehnen,
Nimm mich aus dem Thal der Thränen,
Daß ich dein sei ewiglich!““

Die erste Orgel.

„Welch ein Singen!
Welch ein Klingen
In der Höhe, in der Nähe,
Wo ich gehe, wo ich stehe!
Nimmer haben Menschenzungen
Solche Lieder ausgesungen!"

„Solche Töne
Ew'ger Schöne,
Ohne Fehl und ohne Mängel
Singen nur die sel'gen Engel
An des Allerhöchsten Throne
Ihm zum Preise, Ruhm und Lohne."

„Könnt' ich binden,
Eh' sie schwinden,
Jene Töne, jene Weisen!
Ewig sollten Gott sie preisen
Und beseligend in allen
Christenherzen wiederhallen!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„„Dein Begehren
Wird gewähren,
Der zur Braut dich auserkoren,
Dem du Treue zugeschworen,
Dem du dankest Lieb' und Gnade
Seit der Taufe heil'gem Bade.““

„„Komm, du Taube,
Deren Glaube
Einst mit Blute wird besiegelt,
Der den Himmel schon entriegelt!
Freudig wollen wir dich lehren
Die Musik der Engelsphären!““

Und die Geister
Sah als Meister
Sankt Cäcilia erbauen
Silberpfeifen, schön zu schauen,
Sah sie dann zu ganzen Zügen
Eine an die andre fügen.

Engel hauchten
Den gebauchten
Pfeifen ein vom Geisterleben,
Daß seitdem sie seltsam beben,
Bald wie Gottes Donner dröhnen,
Bald wie Liebeshauch ertönen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Herr, zum Werke
Gib mir Stärke!"
Rasch Cäcilias Finger faßten
Die Register und die Tasten,
Und sie jauchzte in Gesängen
Zu der ersten Orgel Klängen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die heilige Elisabeth.

Ganz in Andachtsglut versunken,
Von der Liebe Gottes trunken,
Betete an heil'ger Stätt',
An der gottgeweihten Schwelle
Ihrer stillen Hauskapelle
Einst als Kind Elisabeth.

Lange schaut sie nach dem Bilde
Des Erlösers, der so milde
Und so ernst vom Kreuze sah.
Wie ist alle Zier verschwunden!
Blutend aus viel tausend Wunden
Hing er nackt und sterbend da.

Da erfasset Scham und Schaudern
Jene Heil'ge, ohne Zaudern
Legt sie ab ihr Festgewand,
Tauschet Linnen gegen Seide,
Wirft hinweg ihr Halsgeschmeide,
Streift die Ringe von der Hand.

Knieet vor dem Kreuze nieder
Und erhebt die Augen wieder
Zum Erlöser, ihrem Heil:
„Herr, du hast dein Blut und Leben
Für mich Arme hingegeben,
Nimm das meine als dein Theil!"

„Armuth hast du gern ertragen
Ohne Murren, ohne Klagen,
Armuth, wie sie Keiner trug.
Könnt' ich noch bei üpp'gen Festen
Feiern, tanzen mit den Gästen?
Weniges sei mir genug!"

„Wie bist du erniedrigt worden
Von den wilderregten Horden!
Welche Demuth übtest du!
Sieh, vor deinem Schmerzensholze
Gern entsag' ich allem Stolze,
Wende mich der Demuth zu!

„Wirst du, Herr! mir Kreuze schicken,
Will ich nach dem deinen blicken,
Nach der speerdurchbohrten Brust.
Kreuz um Kreuz, und Lieb' um Liebe
Sei der stärkste meiner Triebe,
Sei mein Sinnen, meine Lust!"

St. Hubertus, der Jäger-Patron.

„Halloh, halloh! zur fröhlichen Jagd!
Ihr Knappen und Ritter! frisch aufgewacht!
Laßt schmetternd die Hörner erklingen!
Schon wiehern und stampfen die Rosse am Thor,
Die bellenden Rüden springen empor,
Begierig, nach Beute zu ringen!"

„Seht dort, wie der Morgen im Osten schon graut,
Wie drüber der Himmel so prächtig blaut!
Das deutet wohl reichlichen Segen!"
So rief auf dem luftigen Felsenschloß
Der Ritter Hubert dem zögernden Troß
Mit lachendem Munde entgegen.

Wie eben auf's Roß er sich schwingen will,
Warnt seine Gemahlin Uoda so still
Und flehet mit zärtlichen Bitten:
„O theurer Gemahl! wir feiern den Tag,
An dem der Erlöser den Tod und die Schmach
Für unsere Sünden erlitten."

„Nicht ziemt sich die Jagd und ein üppig Gelag
Für einen so ernsten und heiligen Tag,
Der Buße und Sühne geweihet.
O bleibe daheim und bete mit mir
Am Fuße des Kreuzes, damit es dir
Erbarmen und Gnade verleihet!"

Hubertus ein besseres Regen verspürt,
Er scheint von der Warnung Uoda's gerührt;
Doch als ihn die Andern verhöhnen,
Da jagt er mit ihnen im rasenden Trab
Von seinem hochragenden Horste hinab,
Daß die Felsen und Wälder erdröhnen.

Ein Edelhirsch springt vor den Jägern auf
Und sprenget davon im flüchtigen Lauf,
Dahinter die kläffenden Rüden,
Der Rittersmann folgt mit den Mannen all,
Mit wildem Halloh und Hörnerschall,
Das edele Wild zu ermüden.

Fort ging es im Fluge, waldaus, waldein,
Durch Sumpf und Gebüsch, über Felsengestein,
Den Rossen bebten die Glieder.

Da sank vor der wild ihn umbrausenden Birsch,
Zum Tode ermattet, der prächtige Hirsch
Am Fuß eines Kreuzes darnieder.

Doch schau! wie dem ruhenden Hirsche gerad'
Hubertus mit funkelndem Auge sich naht
Und dem Bogen vertrauet den Bolzen,
Erhebt sich das Thier und schauet in Ruh
Dem Treiben des staunenden Rittersmanns zu
Und dehnet den Nacken, den stolzen.

Und mitten im zackigen, schönen Geweih
Erstrahlet im goldenen Glanze und frei
Des Kreuzes flammendes Zeichen.
Ein Klageruf tönt: „Ich erlöfete dich,
Hubertus! und dennoch verläugnest du mich!"
Die Ritter und Diener erbleichen.

Hubertus schleudert sein Jagdgeschoß,
Sucht bebend den Pfad zu dem Ahnenschloß,
Zu der lange verschmähten Kapelle,
Und flehet mit brünstiger Reue zu Gott,
Er möge verzeihen den Frevel und Spott,
Daß der düstere Sinn sich erhelle.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bald baut' er mit innerem Frieden sich da,
Wo einst am Charfreitag das Wunder geschah,
Ein Hüttlein aus Schilfgras und Stäben,
Und büßte, entfernt von dem Weib und dem Sohn,
Den Freuden und Festen der Welt entflohn,
Die Sünden aus früherem Leben.

Der Ruf von Hubertus' Heiligkeit
Erscholl durch die Lande wohl weit und breit,
Und als mit dem Hirtenstabe
Des Bisthums von Tongern der Papst ihn beschenkt,
Hat er zahlreiche Seelen zum Himmel gelenkt
Bis zu seinem glückseligen Grabe.

Der heilige Laurentius.

„Wohin, o Vater! willst du gehen?
Wohin? ach! ohne deinen Sohn?
Willst du denn heute opfernd stehen
Am Altar ohne Diacon?
Nie hast du sonst dein Amt verwaltet,
Wenn ich dir nicht zur Seite stand.
Ist denn mein Eifer schon erkaltet,
Zerrissen unsrer Liebe Band?"

„Du übertrugest meinen Händen
Das hocherhab'ne, heil'ge Amt,
Des Herrn Frohnleichnam auszuspenden;
Ich that's, von Liebesglut entflammt.
Du ließest mich mit dir genießen
Aus Einem Kelch das Blut des Herrn;
Mein Blut soll jetzt mit deinem fließen!
O Vater! ich vergieß' es gern!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

So sprach zum heil'gen Priestergreise,
Papst Sixtus, einst Laurentius,
Als jener auf der letzten Reise
Zum Richtplatz lenkte seinen Fuß.
„„Mein Sohn! ich werde dich nicht lassen,
Du bleibst auch künftig noch bei mir,
Doch eh' du wirst im Tod erblassen,
Begegnen größ're Kämpfe dir.““

„„Jetzt hemme deine Abschiedsthränen
Und halte dich zum Tod bereit!
Drei Tage wirst du nach mir sehnen,
Dann folgst du mir zur Seligkeit.
Schnell theile alle Kirchenschätze
Den Armen und Bedrängten aus,
Damit der Feind sie nicht verletze,
Entweihend unser Gotteshaus! —““

Durch's Schwert des Henkers war gefallen
Des greisen Papstes Sixtus Haupt,
Die geist'gen Kinder und vor Allen
Laurentius des Trosts beraubt.
Wie elend dünkt ihm jetzt das Leben,
Wie süß der herbste Martertod!
Doch muß er erst den Schatz vergeben,
Wie es der Vater ihm gebot.

„Statthalter Roms! schon lange lauerst
Du auf der Kirche reiches Gut,
Ich seh', wie innig du bedauerst,
Daß es nicht längst bei dir geruht.
Drei Tage magst du nur noch warten,
Dann zeig' ich dir das reinste Gold
Und Edelsteine aller Arten,
Wie sich's der Kaiser wünschen sollt'."

Laurentius eilte durch die Straßen,
Lud Arme, Blinde, Krüppel ein,
Die längst das Brod der Liebe aßen
Und kosteten vom Opferwein;
Die stellt er an des Tempels Pforte
In lang gestreckten Reihen auf,
Und sprach die edelmüth'gen Worte
Zu Roms Statthalter kühn darauf:

„Schau her! dies sind die reichen Schätze
Der Kirche, die ich zeigen sollt',
Damit dein Blick sich dran ergetze,
Noch edler, als das reinste Gold.
Sie lernten früh die Welt verachten
Und auf dem viel geschmähten Steig
Nach Himmelsschätzen hinzutrachten;
Dies macht sie froh und überreich."

„Und willst du Perlen, Edelsteine,
Noch glänzender, als Sonn' und Stern,
Vom reinsten Wasser, klarsten Scheine?
Schau dort die Jungfraunschaar des Herrn!
Sie sind die köstlichen Kleinode,
Der Schmuck der Kirche, Gott geweiht,
Sie tragen treulich bis zum Tode
Der Unschuld nie beflecktes Kleid."

„Dies sind der Kirche reichste Güter
Und ihres Segens voller Strom.
Dir biet' ich sie als ihr Behüter,
Gib du dem Kaiser sie von Rom!
Du zürnst? verschmähest diese Kranken
Und diese Unglückskinder all?
Verscheuch die gierigen Gedanken
Und spare deines Zornes Schwall!"

Der Heide schrie mit greller Stimme:
„„Erzittere vor meinem Zorn!
Ich werde, Spötter! dich im Grimme
Zermalmen wie ein Samenkorn.
Bereitet Ruthen, Scorpionen
Und Folterbank und scharfes Beil!
Doch nein! das hieße, ihn verschonen!
Ihm werd' ein härtrer Tod zu Theil!""

„„Nicht schnellen Todes sollst du sterben,
Wie du so brünstig es verlangst,
Recht langsam will ich dich verderben
Mit tausendfacher Todesangst.
Herbei, herbei mit glühnden Kohlen,
Mit Ketten, Stangen, Eisenrost!
Ihr Henker, thut, wie ich befohlen!"
So wüthet der Tyrann erbost.

Laurentius lag auf glühnden Stangen
Mit frohem Muth und seelenstark.
Des Feuers Schlangenzungen drangen
Ihm immer tiefer bis in's Mark,
Doch stärker, als das Kohlenfeuer,
Entbrannte seiner Liebe Glut,
Kaum fühlt er noch der Ungeheuer
Gespornten Grimm und Tigerwuth.

Mit wunderbarem Strahlenkranze
Und nie geschautem milden Licht
Erschien im hellsten Mittagsglanze
Des Jünglings edles Angesicht.
Ein Wohlgeruch gleich Balsamdüften
Hervor aus Rauch und Flammen quoll,
Es rauschte, wehte in den Lüften
Wie Engelsang geheimnißvoll.

Dann betet er zum Himmel brünstig
Mit einem heißen Thränenstrom,
Daß Gottes Gnade reich und günstig
Bekehre sein geliebtes Rom,
Daß, aus dem Martyrblut entsprossen,
Der Baum des Kreuzes schieß' empor.
So wie er betet, lichtumflossen,
Eröffnet sich des Himmels Thor.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Haupt des Täufers Johannes.

Blutig dampft das Haupt des Täufers,
Unſers Heilandes Vorläufers,
In der Schüſſel roſenroth,
Bleich ſind ſeine hohlen Wangen,
Stirn und Augen hält umfangen
Der gewalt'ge, ernſte Tod.

Haben Tiger in der Wüſte
In gewohntem Mordgelüſte
Sich gelabt an ſeinem Blut?
Haben gierige Hyänen
Ihn zerriſſen mit den Zähnen
Ihrer nie geſtillten Wuth?

Mußt' er mit dem Tode rächen
Ein gewaltiges Verbrechen,
Eine Schande, unerhört?
Hat er, ſelber ungezügelt,
Wohl die Völker aufgewiegelt,
Gegen Fürſten ſich empört?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nichts hat der Prophet verschuldet,
Doch er hat auch nicht geduldet
Des Herodes Frevelthat.
Eine Seele zu erretten,
Scheut er nicht des Kerkers Ketten,
Nicht den blut'gen Todespfad.

Frei und kühn sprach er zum Fürsten:
„Zähme deines Fleisches Dürsten,
Das dir deine Ehre raubt
Und dein Heil muß untergraben.
Deines Bruders Weib zu haben,
Ist, o Fürst, dir nicht erlaubt."

Hei, wie hat das Wort gezündet,
Das der Täufer da verkündet
Dem Herodes Antipas!
Fürchte, Heil'ger! für dein Leben!
Tausend Tode dich umschweben,
Denn es zürnt Herodias.

An Herodes Jahresfeste
Tanzt im Kreise seiner Gäste
Und zu ihrem Zeitvertreib,
Die Philipp, der Gramgebeugte,
Mit Herodias erzeugte,
Jetzt des Ehebrechers Weib.

Ganz von Leidenschaft geblendet,
Sich der König zu ihr wendet
Und gelobt mit einem Schwur:
„Wär' es selbst mein halbes Leben,
Alles will ich gern dir geben,
Schönes Mädchen, fordre nur!"

Schau! ein wildes Rachefeuer
Lodert in dem Ungeheuer,
In des Teufelsweibes Brust,
Und von Zorneswuth umdüstert,
Sie in's Ohr der Tochter flüstert
Ihren Plan mit Höllenlust.

„Viel versprichst du, großer König!
Doch ich fordere nur wenig,
Dieses Wen'ge sei erlaubt:
Reiche mir des Kerkers Schlüssel
Und auf dieser leeren Schüssel
Gib mir des Johannes Haupt!"

Traurig senkt den Blick Herodes,
Daß des ungerechten Todes
Der Gerechte sterben sollt',
Doch den Gästen zu gefallen
Und dem schönen Weib vor Allen,
Des Johannes Haupt hinrollt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ach! der Leichnam des Gerechten
Wird von feilen Sündenknechten
Frech gelästert und verhöhnt.
Doch, dem man das Leben raubte,
Steht mit neu belebtem Haupte
Und mit Ehr' und Ruhm gekrönt.

St. Agatha.

Jungfrau, nur für Gott geboren,
Früh dem Himmel auserkoren,
Flammenfürstin Agatha,
Keuscher Jungfrau'n schöne Zierde,
Siegerin ob der Begierde,
Wie ein Engel stehst du da!

„Quintian, du Ungeheuer,
Lösche deiner Wollust Feuer!
Jesus ist mein Bräutigam!
Ihm hab' ich mein Herz, mein Leben
Ganz zu eigen hingegeben,
Der mich liebreich zu sich nahm."

Flammenkohlen, spitze Scherben
Sollen, Jungfrau, dich verderben,
Doch die Liebe duldet gern.
Mag man dich auf Kohlen betten,
Sieh! es nahte, dich zu retten,
Schon der mächt'ge Arm des Herrn.

Unter Blitz und Feuerflammen
Stürzt Catanea zusammen,
Wo die edle Jungfrau stirbt;
Höll' und Teufel stehn erbittert
Und der Heidenpöbel zittert,
Wo der Himmel Seelen wirbt. —

Flammenkönigin, beschütze
Unser Dach vor jähem Blitze
Und vor wilder Feuersglut!
Lösch in uns des Zornes Sprühen,
Sünd'ger Wollust heißes Glühen,
Aller Leidenschaften Wuth!

Zünd' in uns die bessern Triebe,
Jene heil'ge Gottesliebe,
Die die ganze Welt bezwingt
Und trotz Folterqual und Scheiter
Noch im Martertode heiter
Nach der Lebenskrone ringt!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die heilige Catharina.

I.

Die Wiedergeburt.

Schön, wie eine junge Rose
In dem frisch bethauten Moose,
Hohen Adels, wissensreich,
Blühte schon in früher Jugend
Catharina, der an Tugend
Wie an Weisheit Niemand gleich.

Doch die selten schöne Blume
Wuchs empor im Heidenthume,
Unbegnadet, ungetauft,
War noch nicht im heil'gen Bade
Durch des Allerbarmers Gnade
Für das Himmelreich erkauft.

Einst erschien in nächt'ger Weile
Ihr Maria mit dem Heile,
Mit dem süßen Jesukind;

Doch dies wendete das treue
Auge schmerzlich und voll Scheue
Von dem Mädchen weg geschwind.

„Catharina!" — sprach der Knabe —
„Häßlich bist du, und ich habe
Kein Gefallen, bis du bist
In dem Wasser neu geboren,
Für den Himmel auserkoren;
Schön ist nur der wahre Christ."

Tief erschüttert und voll Kummer
Wacht sie auf aus ihrem Schlummer
Und erkennt den guten Rath.
Schleunig wird sie in die frommen
Christenschaaren aufgenommen
Durch der Taufe heil'ges Bad.

Als der Schlummer kehrte wieder
Auf der Jungfrau Augenlider,
Sah sie auch die Mutter traut,
Sah den Knaben freundlich reichen
Einen goldnen Ring, als Zeichen,
Daß er sie erwählt zur Braut.

Jener Ring verblieb am Finger,
Seit der höchste Weltbezwinger
Um der Jungfrau Liebe warb.
Sie gelobte, bis zum Sterben
Nur um Dessen Gunst zu werben,
Der für sie am Kreuze starb.

II.

Das Opfer.

Blutig dampften die Altäre
Zu der falschen Götzen Ehre
Einst zu Alexandria.
Maximin mit vollen Händen
Brachte reiche Opferspenden,
Wie man sie dort niemals sah.

Als mit sichtlichem Gefallen
Dann der Kaiser durch die Hallen
Kehrte zu des Tempels Thor,
Trat ihm kühnen Muths entgegen
Catharina, und verwegen
Warf sie ihm die Blindheit vor.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Jungfrau! deine Worte schweifen
Weiter, als ich selbst begreifen,
Mit den Sinnen fassen kann,
Doch du wirst dich überzeugen,
Vor den Göttern bald dich beugen;
Hör' nur meine Weisen an!"

Catharina flehte brünstig:
„Geist des Herrn, o sei mir günstig!"
Und ein Engel sprach zu ihr:
„Fürchte nichts! Gott wird dich rüsten!
Die sich auf ihr Wissen brüsten,
Folgen bald im Glauben dir!"

Wie die Geisterschlacht begonnen,
Hat die Jungfrau schnell gewonnen.
Alle rufen: „Sieg und Ruhm!"
Die Besiegten gleich bekannten
Christus als den Gottgesandten,
Litten froh das Marterthum.

Während um die fünfzig frohen
Martyrer die Flammen lohen,
Mahnt die Jungfrau: „O Tyrann!

Fang' doch an, auch mich zu quälen,
Daß ich bald mit jenen Seelen
Gott im Himmel schauen kann!"

Hu, wie fliegen da die Ruthen,
Daß ihr alle Glieder bluten!
Ja, das Leben scheint entflohn!
Doch ein Engel heilt sie leise,
Eine Taube bringt ihr Speise,
Und ihr Kerker scheint ein Thron.

Als dem Kaiser ward berichtet,
Daß die Jungfrau nicht vernichtet,
Daß sie schön, gesund und frisch,
Und sein Drohen laut verachte,
Nach dem Martertod nur trachte,
Rief er wild gebieterisch:

„Bringt vier Räder voller Zacken,
Schwingt sie, daß sie wild zerhacken
Jenes Christenmädchens Leib!
Stückweis sollt ihr sie zerreißen!
Thuet, wie ich euch geheißen!
Schonet nicht das stolze Weib!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schau! die blutgewohnten Schergen
Können kaum die Wuth verbergen,
Fügen noch zur Marter Spott!
Plötzlich brechen alle Räder
Und verwundert ruft ein Jeder:
„Mächtig ist der Christen Gott!"

Unversehrt sind ihre Glieder,
Doch die Jungfrau betet wieder:
„Nimm mich, Vater, in dein Reich!"
Flugs das Schwert des Henkers blitzte.
Milch statt Blut gen Himmel spritzte
Unter diesem Todesstreich.

III.

Die Bestattung.

Als der Jungfrau Haupt gefallen,
Drang ein wundersames Schallen
An der Menge staunend Ohr,
Engelchöre schwebten nieder,
Hoben Catharina's Glieder
Zum Begräbniß hoch empor.

Daß die Henker nicht berührten
Ihren keuschen Leib, entführten
Jene Engel jubelnd sie
Ueber Wüsten, Meer und Grüfte
Weit hinweg durch Aetherlüfte
Nach dem Berge Sinai.

Dort versenkten sie die Leiche,
Wo einst Gott, der gnadenreiche,
Das Gesetz den Vätern gab!
Wo einst Moses im Gebete
Gottes Majestät erspähte,
Wölbte sich der Jungfrau Grab.

Dort, wo klar der Himmel blaute,
Bald Justin, der Kaiser baute
Einen Tempel hoch und schön,
Und von Jahr zu Jahre wallen
Pilgerschaaren zu den Hallen
Auf den wunderreichen Höh'n.

Maria von Magdala.

Reuig zu des Heilands Füßen
Lag, die schwere Schuld zu büßen,
Einst Maria-Magdala,
Wagt ihr Haupt nicht zu erheben,
Dem sie dankt das neue Leben,
Der erbarmend nach ihr sah.

Den sie frevelnd einst verletzte,
Sie mit Thränen jetzt benetzte,
Welche ihr die Reue lieh,
Unter ihren reichen Locken
Wurden Jesus Füße trocken,
Magdalena küßte sie.

Gierig lauscht sie jeder Rede
Ihres Herrn und präget jede
Tief in ihre Seele ein.
Nimmer will sie von ihm weichen,
Immer seinem gnadenreichen
Munde ihre Ohren leihn.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Martha schmälet: „Sieh, o bester
Meister! meine müß'ge Schwester
Nimmt an meinem Dienst nicht Theil."
„„Martha, Martha! Alles fehlet,
Wenn du jenes nicht erwählet,
Was Maria dient zum Heil.""

Drauf zu Simon, seinem Wirthe,
Spricht der gute Freund und Hirte:
„„Ohne Kuß, mit leichtem Gruß
Hast du mich zu Tisch geladen,
Gabst kein Wasser, d'rin zu baden
Meine Hand und meinen Fuß.""

„„Diese hat nicht abgelassen,
Meine Füße zu umfassen,
Netzend mit der Thränenflut;
Jene reuig fromme Seele
Salbte sie mit Nardenöle,
Küßte sie in Liebesglut.""

„„Viel hat jene einst gesündigt,
Doch Vergebung wird verkündigt
Dem, der ernste Buße übt.
Alle Schuld aus ihrem Leben
Ist der Büßerin vergeben,
Weil sie viel und treu geliebt.""

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der göttliche Kinderfreund.

„Laßt die Kleinen zu mir kommen;
Ihrer ist das Himmelreich!“ —
Sieh! es kommen all die frommen
Mütter mit den Kindern gleich.

Und der Heiland nimmt die Kleinen
Segnend, kosend auf den Arm,
Nennet sie die theueren Seinen,
Küßt und herzt sie liebewarm.

„Wenn ihr nicht, wie diese, werdet,
Kindlich, unschuldvoll und rein,
Bleibet euer Heil gefährdet,
Geht ihr nicht zum Himmel ein.“ —

Segne mich mit deinem Segen,
Du mein Heiland, süß und lind!
Will ja stets auf deinen Wegen
Wandeln als ein gutes Kind!

Des Heilands Thränen.

Hoch ragen Zions blanke Tempelzinnen
Bis zu der Wolken leicht bewegten Zelten,
Wohl mag von hoher Städte Königinnen
Jerusalem als allerschönste gelten.

Gar starke Mauern ziehn in weiten Bogen
Sich um der Reichen stolze Prachtpaläste,
Und in den dichtgedrängten Straßen wogen
Des Volkes Schaaren zu dem Osterfeste.

Doch, wo sich Alles freuet — Einer trauert,
Der Eine starrt, in Wehmuth ganz versunken,
Sein Auge weint, die Seele schmerzlich schauert,
Indeß die Stadt von üpp'ger Freude trunken.

Der Heiland ist's. Vom waldesgrünen Scheitel
Des Oelbergs läßt er seine Blicke schweifen
Auf jene Stadt, die harten Sinnes, eitel
Der ew'gen Wahrheit Wort nicht will begreifen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„O daß du doch an diesem ernsten Morgen
Erkänntest, was dir einzig dient zum Frieden!
Doch bleibt vor deinen Augen stets verborgen
Das Glück, das nur den Würdigen beschieden."

„Weh, Sion, dir! Es werden Tage kommen,
Wo deine Feinde ringsum dich umgeben,
Wo deine Kinder angstvoll und beklommen
Bei all den Gräueln bis in's Mark erbeben."

„Ihr Jünger mein! Schaut ihr die goldnen Dächer?
Dort wird die Pflugschar tiefe Furchen ziehen;
Wo jetzt noch kreist der volle Freudenbecher,
Wird jeden Wohllauts süße Spur entfliehen."

„Kein Stein von dir soll bleiben auf dem andern,
Weil du die Zeit der Gnade nicht erkanntest,
All deine Söhne sollen unstät wandern,
Die du zu Sklaven deiner Feinde banntest!"

So schwur's der Herr mit tiefbewegter Stimme,
Stieg dann hinab zur offnen Tempelpforte,
Von wo er flugs im edlen Gottesgrimme
Die Feilschenden vertrieb vom heil'gen Orte. —

O süßer Jesus! sprich: woher die Thränen,
Da du des Soldes fremder Schuld gedachtest,
Der du, zermalmt von deiner Feinde Zähnen,
Der eignen Schmerzen wilde Wuth nicht achtest?

Wohl weintest du, weil deine Huld und Treue,
Die nimmermehr genugsam zu ergründen,
Verworfen und verschmäht ward stets auf's Neue
Nicht nur durch Salems, — auch durch meine Sünden.

Passionsblumen.

I.

Christus am Oelberge.

Im nächtlich dunkeln Schatten der Oliven
Des stillen Gartens von Gethsemani
Die Lieblingsjünger Jesu lässig schliefen;
Er selbst fällt betend dort auf seine Knie',
Daß doch sein Vater auf dem Leidenspfade
Mit Muth und Stärke hilfreich ihn begnade.

Da faßt ihn Bangen, Zittern und Entsetzen,
Es bricht hervor der Angstschweiß blutigroth
Und rinnt herab, den Boden zu benetzen.
„Ach, meine Seele ist betrübt zum Tod!
Mein Vater, laß den Kelch vorübergehen;
Doch nicht mein Wille, deiner soll geschehen!"

Vor seinem Geistesauge drohend standen
Verrath und Kreuz und Dornen, Spott und Hohn,
Schon sah er sich in Missethäterbanden
Und seine Jünger feige all' entflohn,
Schon fühlt er schaudernd alle Todesschmerzen
In seinem göttlich liebevollem Herzen.

Doch mehr, als all die eignen Qualen, drücken
Die Sünden dieser bösen, argen Welt
Auf unsers Heilands blutgetränkten Rücken,
So daß er machtlos hin zu Boden fällt.
Auch meine Sünden dir vor Augen schwebten,
Als deine Glieder angstvoll dort erbebten.

Ach, ging von ihnen Keiner doch verloren,
Für die dein blut'ger Schweiß in Strömen rann!
Doch viele Derer, die du auserkoren,
Dein Lieben und dein Blut nicht retten kann.
Dies ist's, was dir den blut'gen Schweiß entlockte,
Daß eine Welt in Sünden sich verstockte.

O Jesus! nimmer kann ich es verbergen,
Daß auch für mich du einst am Oelberg rangst,
Auch meine vielen Sünden sind die Schergen,
Die dich versetzt in blut'ge Todesangst.
O schick mir rettend, tröstend einen Engel
In dieses Thal der Sünden und der Mängel!

II.

Der Judaskuß.

„Sieh! die Stunde ist gekommen,
Wo der Menschensohn genommen
Und zum Tod geliefert wird.
Wacht, ihr Jünger, auf vom Schlafe!
Bald seid ihr verlaßne Schafe,
Ohne Meister, ohne Hirt."

„Schaut! schon nahet der Verräther,
Jener größte Uebelthäter,
Mit der wilden Kriegerschaar.
An der Spitze einer Rotte
Schleicht zu seinem Herrn und Gotte,
Der mein theurer Jünger war."

Judas, einer von den Zwölfen,
Jetzt gesellt zu gier'gen Wölfen,
Seinen Herrn umarmt und küßt,
Spricht als Mund der bösen Geister:
„„Sei gegrüßt, mein Herr und Meister!
Ave, Rabbi, sei gegrüßt!""

Jesus warnt, von Schmerz beklommen:
„Freund! wozu bist du gekommen,
Daß du feig den Menschensohn
Mit der Freundschaft heil'gem Zeichen
Uebergibst der Mörder Streichen,
Kreuz und Banden, Spott und Hohn?"

Fluch dem schändlichen Verbrecher!
Schon ist er sein eigner Rächer,
Ohne Reue seiner Fehl':
Jene dreißig Silberlinge
Ziehn die mörderische Schlinge
Ihm um Leben, Leib und Seel'.

Wachet, betet, daß der Teufel
Nicht erregt des Wahnsinns Zweifel
An des Allerbarmers Huld!
Habt ihr euren Herrn verrathen
Durch die größten Missethaten,
Klagt ihm reuig eure Schuld!

III.

Der Backenstreich.

Von seinen Jüngern schnöde, feig verlassen,
Den Banden überliefert durch Verrath,
Wankt Jesus hin durch Salems stolze Gassen
Den lang erwählten schweren Leidenspfad.
Die wilde Rotte
Schleppt ihn mit Schimpf und Spotte
Vor den verbrecherischen hohen Rath.

Und Annas — o der schändliche Verbrecher! —
Schielt neidisch und mit bitterm Groll und Hohn
Nach seinem einstigen gerechten Rächer,
Des Allerhöchsten Eingebornen Sohn.
Der Missethäter,
Des Heiligthums Verräther,
Verspottet Jesu Lehre und Person!

„Ich habe frei vor allem Volk geredet,
Und die mich hörten, geben Zeugniß mir,
Daß ich der Hölle Bosheit stets befehdet,
Daß ich der Wahrheit diente für und für.

Wollt' ich auch schweigen,
Die Welten würden zeugen,
Daß Gottes Sohn ist, der hier steht vor dir."

Kaum hat der Heiland dieses Wort beendet,
Dies Wort, an Wahrheit wie an Liebe reich,
Als sich ein Sklave knirschend an ihn wendet
Und ihm versetzet einen Backenstreich.
Den Herrn der Welten
Des Frevelmuths zu schelten
Und hart zu schlagen, wagt ein Knecht zugleich!

„Hab' unrecht ich vor dir, o Mensch! gesprochen,
So überführe mich der Lüge, sprich!
Doch hab' ich wahr geredet, nichts verbrochen,
Warum, du feiler Sklave, schlägst du mich?" —
Der nichts verschuldet,
Hier ungerecht erduldet,
Was sich an Sünd' in unsre Reden schlich.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

IV.

Die Verläugnung Petri.

„Wenn feig und treulos alle Andern,
Mein Herr und Meister! von dir wandern,
Ich bleibe unerschüttert treu,
Ich bin bereit in Kerkers Bande
Mit dir zu gehen ohne Scheu,
Und stell' mein Leben selbst zum Pfande.
Zum Falle mögen Andre kommen,
Ich bin von Muth und Lieb' erglommen."

O Simon, eh' der Hahn wird krähen,
Wird dein Verbrechen schon geschehen!
Du wirst verläugnen deinen Herrn,
Dem du noch eben Treu' geschworen,
Der zu des Heils Verkündigern
Dich vor so Vielen auserkoren.
O Simon, bald wirst du es schauen,
Wohin dich führt dein Selbstvertrauen!

Still schleicht sich Petrus im Gedränge
Der wilderregten Pöbelmenge
Zum Hof des Priesters Caiphas
Und setzt sich an das Kohlenfeuer,
Das glimmend ohne Unterlaß
Erwärmte jene Ungeheuer,
Damit zu ihrem blut'gen Werke
Sie fachten ihres Armes Stärke.

Wie Petrus an die Gluten rückte,
Der Thüre Wächt'rin ihn erblickte.
Sie sprach voll Hohn: „Gesteh es nur!
Auch du warst bei dem Galiläer
Und folgtest hierher seiner Spur
Als feindlich uns gesinnter Späher." —
„„Wie sollte ich den Menschen kennen?
Weiß seinen Namen kaum zu nennen!""

Da draußen an des Vorhofs Stufen
Kräht jetzt ein Hahn mit lautem Rufen,
Und als noch einmal er gekräht,
Hat Petrus dreimal schon geschworen:
„Ich kenn' ihn nicht, den eure Red'
Zu einem Meister mir erkoren.""
Drauf ist mit Zittern und mit Bangen
Er aus dem Vorhof fortgegangen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Doch wie der Herr sich umgeschauet,
Des Petrus Auge Thränen thauet.
Des Allerbarmers Gnadenstrahl
Hat mitten ihn in's Herz getroffen,
Und dieser Wunde tiefes Mal
Blieb durch des Büßers Leben offen.
Es floß aus diesem Grunde helle
Die nie versiegte Thränenquelle.

Ach! wenn ein Petrus tief gefallen,
Den doch der Herr erwählt vor Allen,
Wie magst im Kampfe du bestehn!?
O wache, bete, wenn die Wogen
Im Sturmesdrange höher gehn!
Und wenn du deinen Gott belogen,
So flehe, daß er dich errette
Aus deines Feindes Sklavenkette!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

V.

Das Spottgewand.

Vor Herodes stolzem Thron
Und der rings geschaarten Bande
Bebt im schneeigen Gewande
Gottes Eingeborner Sohn.

Dessen Hauch die Welt bewegt,
Seinem Fleisch gewordnen Gotte,
Hat die mörderische Rotte
Jenes Spottkleid angelegt.

Doch, was Jenen Thorheit schien,
Ist der Weisheit echtes Zeichen:
Vorbild und Erfüllung reichen
Sich die Sühnehand um ihn.

Was durch Adams schwere Schuld
Einst der Menschheit ging verloren,
Ist uns wieder neu geboren
Durch des Allerbarmers Huld.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sieh! der Unschuld weißes Kleid
Ist durch ihn mir heimgegeben,
Und mit ihm das wahre Leben,
Da ich schon dem Tod geweiht.

O in diesem Lichtgewand
Deiner Liebe, deiner Gnade
Will ich gehen deine Pfade
Zu dem lichterfüllten Land!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

VI.

Die Geißelung.

Erbarmen, Erbarmen, ihr Mörder voll Wuth!
Erbebet ihr nicht vor den Strömen von Blut?
Bleibt Fels eure Brust und eisigkalt
Bei dieser zermalmten Jammergestalt?
O traget ein gnädig Erbarmen
Mit diesem Aermsten der Armen!

Nicht kennet Mitleiden der Henker Faust,
Sie schwingen die Geißel, daß dröhnend sie saust,
Die Ruthen und Stricke und Ketten zugleich
Zerfleischen mit jeglichem blutigen Streich
Den heiligen Leib, der zerschunden
An eine Säule gebunden.

Die Engel verhüllen ihr Angesicht,
Indeß der Erlöser zusammenbricht.
In seinem eigenen Blute schwamm
Zur Sühne der Welt das Opferlamm.
O Liebe, für mich auch gegeißelt,
Sei ewig in's Herz mir gemeißelt!

VII.

Die Dornenkrone.

Eine Krone ew'gen Ruhmes,
Von Jehovas Hand geweiht,
Ziemt dem Herrn des Heiligthumes,
Gottes Sohn von Ewigkeit.
Dem die hohen Cherubinen
Als dem Weltbeherrscher dienen,
Sollt' im hehrsten Strahlenkranz
Prunken in der Gottheit Glanz.

Doch man flicht dem Gottessohne
Um das unschuldvolle Haupt
Eine rauhe Schmerzenskrone,
Einem Dornenstrauch geraubt,
Schlägt sie ihm mit wucht'gem Streiche
Tief in's Haupt, in's todesbleiche,
Daß die Dornen durch die Stirn
Stechend dringen bis zum Hirn.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ringst du nach den eitlen Ehren
Dieser ruhmesdurst'gen Welt,
Jesu Krone mag dich lehren,
Daß es schlimm um dich bestellt.
Laß die Kronen dieser Erde!
Liebe Demuth und Beschwerde!
Sei im Innersten beglückt,
Wenn auch dich ein Dörnchen drückt!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

VIII.

Ecce homo!

Sieh, ein Mensch! Verwundet und zerschlagen,
Daß er kaum des Menschen Bildniß trägt!
Eine Dornenkrone muß er tragen,
Die man grausam in das Haupt ihm schlägt;
Eines Purpurmantels lose Fetzen
Sollen seinen Königsruhm verletzen.
Ecce homo!

Daß dem Spott des Pöbels gar nichts fehle,
Man ein Scepter in die Hand ihm gab,
Nicht von Gold und schimmerndem Juwele, —
Eines knot'gen Rohres dürren Stab.
So stellt ihn Pilatus dar der Menge,
Die da brüllt im flutenden Gedränge.
Ecce homo!

Spottend haben sie ihr Knie gebogen,
Grüßen ihn als König Israels.
Jesus steht, wie im Gebraus der Wogen
Schweigend ragt der ernste, hohe Fels,
Wo die Wasser zürnend hoch sich bäumen,
Um dann rücklings wieder zu zerschäumen.
Ecce homo!

Ach, mein Jesus, Herrscher aller Welten!
Sieger über Zeit und Ewigkeit!
Welche Frevel willst du hier entgelten,
Wo man dich mit bitterm Hohn entweiht?
Warum wirst du, Eingeborner Gottes,
Hier ein Ziel des ungebund'nen Spottes?
Ecce homo!

War der Mensch zum König auserkoren
Durch des Schöpfers unverdiente Huld,
Ging die Herrschaft ihm sogleich verloren
Durch des ersten Paars vererbte Schuld.
Die einst Kön'ge, wurden arme Sklaven,
Schmachtend, seufzend in gerechten Strafen.
Ecce homo!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

König sollst, o Mensch, du wieder werden
In dem ewig sel'gen Himmelreich,
König deiner Sinne schon auf Erden,
Sollst du einstens mit dem Siegeszweig,
Mit verdientem Purpur, Scepter, Krone
Glänzen auf des Himmels gold'nem Throne!
Ecce homo!

IX.

Das Todesurtheil.

„Vergreife dich nicht am Blut des Gerechten,
Ueberliefer' ihn nicht den Henkersknechten!
Ach, höre des Weibes Bitten!
Ich habe um ihn die verfloſſene Nacht
In ſchrecklichen Träumen dahingebracht,
Um ihn unſäglich gelitten."

O edele Claudia! all dein Begehren
Wird nimmer dem tödtlichen Urtheile wehren;
Die Hölle ſoll heute obſiegen.
Der frommen Gattin Beredungskunſt
Wird heute der eitelen Menſchengunſt,
Der Bosheit und Argliſt erliegen.

Pilatus horchet mit ernſtem Schweigen
Widerſprechenden Klagen beſtochener Zeugen
Und ſpricht: „Euer Zürnen beſchwichtigt!
Ich finde an dieſem da keine Schuld,
Den ihr mit wachſender Ungeduld
Der ſchwerſten Verbrechen bezüchtigt."

„„An's Kreuz mit ihm, der den Frieden störte,
Sich wider Kaiser und Reich empörte
Und öfters den Sabbat geschändet!
Und fällst du, Pilatus, kein strenges Gericht,
So bist du ein Freund des Kaisers nicht,
Bist seiner Rache verpfändet.““

Und siehe! Pilatus der feige Verbrecher
Läßt über die sündigen Hände den Becher
Voll perlenden Wassers sich gießen,
Und redet zum Volke mit bebendem Wort:
„Ich bin nicht schuldig an diesem Mord,
Ihr möget den Frevel auch büßen.“

Da rief der Pöbel mit donnernder Stimme,
„„Gott möge uns strafen in seinem Grimme:
Nur sei dein Urtheil gesprochen!“
Horch auf! die Posaune des Urtheils erscholl
So tief, so bang, so unheilvoll,
Der Stab war in Splitter zerbrochen.

X.

Simon von Cyrene.

Jesus wankt mit schwerem Kreuze
Ganz erschöpft, dem Tode nah,
Hin durch Salems stolze Gassen,
Um im Tode zu erblassen,
Nach dem Berge Golgatha.

Alle Kraft ist ihm erloschen,
Todesangst hält ihn umfaßt,
Und mit kläglicher Geberde
Fällt er kraftlos hin zur Erde
Unter seiner Kreuzeslast.

Daß schon jetzt der Heiland sterbe,
Duldet nicht der Juden Stolz,
Nein! in höchster Schmerzen Fluten
Soll er schmachvoll nur verbluten
An dem Hochverräther-Holz.

Einen Simon von Cyrene,
Der des Wegs vorüberkam,
Zwang man, ihm das Kreuz zu tragen,
Ob er gleich mit lauten Klagen
Es auf seine Schultern nahm.

Simon, Simon! dank dem Himmel,
Daß er dir die Huld beschert,
Mitzutragen jene Bürde,
Deren unermessne Würde
Jede Creatur verehrt!

Ich will auch mein Kreuzchen tragen,
Dulden, leiden oft und gern;
Denn es dauert nur ein Weilchen,
Und es ist auch nur ein Theilchen
Von dem Kreuze meines Herrn.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

XI.

Die weinenden Frauen.

Stillet eures Mitleids Thränen,
Die ihr in der Tiger Klauen,
In der Wölfe scharfen Zähnen
Müsset euren Heiland schauen!

Weint nicht über den Erlöser,
Dessen Stunde jetzt geschlagen!
Euer Schicksal wird noch böser
Und viel schwerer zu ertragen.

Sion, deine Söhne dürsten
Mit des Raubthiers wildem Grimme
Nach dem Blut des Friedensfürsten,
Fordern es mit lauter Stimme.

Um den Gottesmord zu büßen,
Wird des Todes Ueberwinder
Seine Zornesschaale gießen
Ueber euch und eure Kinder.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zum Altar des Heiligthumes
Seh' ich Ströme Blutes schwellen,
Ihr, die Erben alten Ruhmes,
Badet euch in Thränenquellen.

Bald erscheint der Tag der Rache
Und er wird die Schuld'gen finden.
Laß dich warnen, bete, wache
Und beweine deine Sünden!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

XII.

Die Kreuzigung.

Jesus! gleich dem duldenden Opferlamme
Willst du an dem blutigen Kreuzesstamme
Für die Feinde all, die dich tödtlich hassen,
Sterbend erblassen.

Schon erklimmtest du, mit dem Kreuz beladen,
Auf den viel gefürchteten Schächerpfaden
Mit der starken, duldenden Liebe Flügel
Golgathas Hügel.

Ohne Schonung wirft man auf's Kreuz dich nieder,
Spannt die wund geschlagenen, kranken Glieder,
Daß sich Bein' und Sehnen und Adern renken
Aus den Gelenken.

Dröhnend fällt der furchtbare Schlag des Hammers,
Hand und Fuß durchbohrend — o Bild des
Jammers! —
Dunkle Ströme quellenden Bluts entfließen
Händen und Füßen.

Daß das Meer der Schmerzen erfüllet würde,
Hebt man hoch des heiligen Kreuzes Bürde,
Pflanzt es mitten zwischen zwei Missethätern,
Landesverräthern.

Alle, die des Weges vorübergehen,
Spotten dein und freuen sich deiner Wehen,
Und es haben giftige Schlangenzungen
Rings dich umrungen.

Um dich noch im brennendsten Durst zu kränken,
Will man dich mit Essig und Galle tränken,
Doch schon war der bitterste Kelch vergossen,
Völlig genossen.

Ach, von deinem Vater so ganz verlassen,
Völlig preisgegeben der Feinde Massen,
Bist ein Meer der Leiden du selbst geworden
Unter den Horden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Daß Versöhnung zwischen dem Himmel werde
Und der schuldbelasteten sünd'gen Erde,
Daß sich Gott in Gnaden und Huld erbarme,
Spannst du die Arme.

Ja, du willst in glühender Lieb' umfangen,
Die in's Garn der lockenden Welt gegangen,
Die schon längst dem Himmel verloren scheinen,
Wieder vereinen.

Doch des Wohlthuns Fülle war längst vergessen,
Deiner Liebe Tiefe noch nie ermessen;
Nur mit Undank hat dir die Welt vergolten,
Feig dich gescholten.

Darob trauernd hüllt sich der Sonnenhimmel
Tief in Nacht, die Erde erbebt, Getümmel
Längst Entschlaf'ner sieht man vom Grab zum Leben
Neu sich erheben.

Schau! die ganze sichtbare Schöpfung trauert,
Felsen bersten, jedes Geschöpf bedauert
Jesu Tod, das eisige Herz der Bösen
Ist nicht zu lösen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dürft' ich mich gesellen zu den Genossen,
Die des Heilands schuldloses Blut vergossen?
Nein, ich will an's Kreuz mit erneuten Kräften
Willig mich heften!

Sei gegrüßt, du bester von allen Bäumen,
Wo die Blüten unsrer Erlösung keimen,
Wo die Früchte unseres Heiles reifen!
Laßt uns sie greifen!

XIII.

Das geöffnete Herz.

„O mein Vater, ich empfehle
Deinen Händen meine Seele!
Sieh, mein Werk ist jetzt vollbracht! —"
Jesus neigt sein Haupt zum Sterben,
Trinkt zum Grund den Kelch, den herben,
Den ihm beut der Liebe Macht.
Sterbend will er uns das Leben,
Das verwirkte, wiedergeben,
Daß uns neu die Sonne lacht.

Ein Soldat kommt hergeritten,
Sticht mit einem Speer ihn mitten
Durch das kaum gebrochne Herz,
Daß des Blutes Ströme schwellen
Und zugleich vermischt mit hellen
Wassern rinnen erdenwärts.
Ach! die letzten Tropfen Blutes
Lockt die Lust des Frevelmuthes
Mit dem tief gestoßnen Erz.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Thräne, eine Klage
Jesu, einer seiner Tage
War für unsre Schuld genug.
Das geringste seiner Werke
Hätte mit der Allmacht Stärke
Schon getilgt der Sünden Fluch.
Doch daß seiner ew'gen Liebe
Nichts zu leisten übrig bliebe,
Er des Todes Pein ertrug.

Was soll ich dir wiedergeben,
Mein Erlöser und mein Leben,
Der zu meiner Rettung kam?
Der, zu tilgen meine Schulden,
Wollte selbst den Tod erdulden
Und die Sühnung auf sich nahm?
Kann ich nicht dein Leid versüßen,
Kann ich dich nicht würdig grüßen,
Du mein Seelenbräutigam?

„Gib, o Mensch! mir deine Seele
Ohne Rückhalt, ohne Fehle
Ganz zum Eigenthume hin!
Wolltest du dich noch bedenken
Und nur halb die Seele schenken
In der Weltlust Eigensinn?

Sieh, ich liebte dich zum Sterben,
Setzte dich zum Himmelserben,
Dessen ew'ger Herr ich bin!" —

O wie könnt' ich dein vergessen,
Du mein süßer Heiland, dessen
Liebe flammt so hoch und rein!
Du sollst meine Ehr' und Wonne,
Meines Lebens Gnadensonne
Und mein einz'ger Reichthum sein!
Deiner Seite offne Pforte
Führe mich zum sichern Horte,
In dein treues Herz hinein!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

XIV.

Die Kreuzabnahme.

Zum schweren Gang der Liebe und der Trauer
Vereinet sich der Jünger kleine Schaar,
Und tritt, bewegt von wehmuthvollem Schauer,
Zu des verblich'nen Heilands Kreuzaltar,
Um ihn im Felsengrabe zu bestatten,
Das treue Freunde ihm bereitet hatten.

Schon hat die Leiter raschen Schritts erstiegen
Joseph, Arimathäas edler Sproß,
Des Nicodemus kräft'ge Arme schmiegen
Sich um des Heilands todten Leib und Schooß;
Er läßt ihn sanft vom Kreuze niedergleiten,
Wo sich nach ihm der Mutter Arme breiten.

Maria hält im Schooß den Eingebornen
Mit stumm ergeb'nem, namenlosem Schmerz,
Sie drückt den kalten Leib des Auserkornen
Voll Inbrunst an ihr liebevolles Herz,
Und schaut noch einmal in die offnen Wunden,
Die ihre Seele alle mitempfunden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein Strom von Thränen fließet auf die Leiche,
Die sie mit tausend Küssen ganz bedeckt,
Laut schluchzend ruft die arme Schmerzensreiche:
„Wie weit hat deine Liebe sich erstreckt!
Ach! mußtest du, mein Sohn, für fremde Schulden
Den Henkertod am Kreuzespfahl erdulden?"

„Du warst mein Vater, Bruder, Freund und Leben,
Du meine Lust und Wonne fort und fort.
Soll nimmer deinem Munde mehr entschweben
Ein Hauch der Liebe, noch ein süßes Wort?
Dein Auge — ach! — bleibt fest im Tod geschlossen,
Kein Trostwort kommt aus deinem Mund geflossen."

„O unbarmherz'ge Nägel, grause Lanze,
Was habt ihr euch an meinem Sohn erlaubt?
Ihr Dornen habt in einem dichten Kranze
Durchstochen ein unschuldig, heil'ges Haupt!
Doch nein! nicht ihr habt meinen Sohn getödtet,
Die Sünder haben ihn mit Blut geröthet. —"

Ach, Mutter! zürne nicht uns armen Sündern,
Die so viel Böses deinem Sohn gethan!
O nimm uns gnädig auf zu deinen Kindern,
Und schau die Reu'gen mit Versöhnung an!
Sieh! auch dein Sohn spannt noch im Tod die Arme
Zum Zeichen, daß er unser sich erbarme.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

XV.

Das Begräbniß Jesu.

Noch immer hält Maria fest umschlungen
Des Herrn Frohnleichnam, der im Schooß ihr ruht.
Ein siebenfaches Schwert hat sie durchdrungen
Und wühlt in ihrer Brust mit wilder Wuth:

Da ziehn die Jünger aus der Jungfrau Händen
Mit einer sanften, zärtlichen Gewalt,
Die letzte Ruh im Grabe ihm zu spenden,
Den Leib des Herrn, der schon erstarrt und kalt.

Sie hüllen ihn in allerfeinstes Leinen
Und legen Balsam, Myrrhen noch dazu,
Sie tragen ihn mit Klagen und mit Weinen
Zur stillen Stätte seiner letzten Ruh.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ach, welche Wehmuth, welche tiefe Trauer
Versenkt sich in des Heilands Felsengrab!
Mit bang empfund'nem, heilig ernstem Schauer
Schau'n alle in die dunkle Gruft hinab.

Die Jünger und die frommen Frauen knieen,
Umringt vom unsichtbaren Engelchor,
Und die Gebete heil'ger Inbrunst ziehen
Zu ihrem heimgegang'nen Herrn empor.

Ein schwerer Stein hat längst das Grab geschlossen,
Die Jünger gingen von dem Grabe fort.
Maria weilt, mit Thränen übergossen,
Am schmerzlich und doch viel geliebten Ort.

Im Fluge ziehn an ihrem Geist vorüber
Die Tag' und Stunden ihres Sohnes all,
Wie sie bald glänzend schön, bald wieder trüber
Erschienen seit der Nacht in Bethlems Stall.

Noch einmal höret sie aus seinem Munde
Der Wahrheit Zeugniß gegen Teufelstrug,
Noch einmal schaut sie jede Schmach und Wunde,
Die ihm erboster Feinde Argliſt schlug.

O Schreckensnacht! Wer schenkt der Mutter wieder
Den einz'gen Sohn, der sie so heiß geliebt?
Wer weckt zum Leben die erstarrten Glieder?
Wer tröstet sie, die bis zum Tod betrübt?

Ach, Schmerzensmutter! opfre deine Thränen
Für einen andern, auch verlor'nen Sohn,
Der mit des ernsten Büßers brünst'gem Sehnen
Hier liegt vor deinem milden Gnadenthron!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Inhalt.

Lieder.

	Seite
Meine Harfe	5
An Pius IX.	9
Wohin?	12
Sehnsucht	13
Der erste Lerchenschlag	15
Mailust	17
Das Gewitter	21
Aussaat	23
Am Quell	24
Die Klosterruine	25
Drei Blumen	27
Ich wollt', ich wär ein Vögelein	29
Laß dein Trauern	31
Waldenburg und Waldkapelle	33
Tausch	35
Die Königin der Wüste	36
Der Gesang	37
Hier und dort	39
Laß die Stürme brausen	40

Seite

Der Hirtenknabe 41
Mein Dörflein 43
Die Sonne 46
Die Kirchhofslinde 48
Nutze die Zeit 52
Was ist der Mensch? 53
Der Diamant 55
Glaube und Liebe 57
Sehnsucht nach dem Rhein 59
Vergißmeinnicht 61
An einen Freund in der Ferne 63
Flügel 65
Im Walde 66
Blümleins Thränen 68
Mein Schifflein 70
Ostern 71
Wünsche 73
Nur einmal 75
Die Berge 76
Ein Traum 77
Spiegle dich 79
Thurmwarts Lied 81
Mein Deutschland 83
Sterne 84
Das Meer 85
Freundschaft 88
Unschuld 89
Was willst du klagen? 90
Der Blumen Trost 92
Glockentöne 94
Sturm und Ruhe 95
Gott der Ewige 97
Der Schutzengel 99

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

	Seite
Im Tempel	101
O holde Einsamkeit	103
Frühlingslust	105
Heidelberg	106
Lied der Druiden	109
Freude	111
Westfalen	112
Deutschlands Erhebung	115
Stürme	118
O Gott, wie könnt' ich dein vergessen	119
Hinauf	122
Glücksschmied	124
Ich möchte immer singen	125
Naturwunder	126
Das Veilchen	129
Der Deutsche	130
Schlachtgesang	132
Deutsches Bundeslied	134
Sehnen nach Ruhe	137
Scheidegruß	138
Der Kranich	140
Im Schnee	141
Im Winter	143
Mein Gesang	145
Die Gottesharfe	146
Gebet	151
Sursum corda	152
Der beste Freund	156
Glaube	158
Weihnachtslied	159
Die Weisen und der Stern	161
Die Weisen bei der Krippe	166
Gott mein Theil	169

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

Die Werke der Barmherzigkeit 171
Wen suchet ihr? 174
Aschermittwoch 177
Das Kreuz 179
Die Pieta von W. Achtermann 182
Dem hl. Herzen Jesu 185
Kommt zu mir, die ihr beladen 187
Herr, bleib bei uns, es will Abend werden . . . 189
Kreuz, Anker, Herz 191
Gebet um Gnade 192
Das sichere Schiff 195
Das Tabernakel 196
An den Schutzengel 199
In der Kirche ist Heil 201
Vertrau auf Gott 204
Zum hl. Antonius von Padua 207
Der Blumen Königin 209
An Maria 211
Rosa mystica 213
Die Maienkönigin 215
Die Krone der Jungfrauen 217

Sinngedichte, Aphorismen, Sonette.

Sinngedichte.

Dulden und Harren 223
Buzurge-Mihir 224
Die Sonnenblume 224
Schamröthe 225
Der schönste Sieg 225
Fides, Spes, Charitas 226
Auf das Grab meiner Mutter 228

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

Auf das Grab eines Priesters 228
Zum Abschied 229
Das Menschenherz 230

Aphorismen . . . 231

Sonette.

Zwei Welten 257
Manneswerth 258
Die Macht des Glaubens 259
Liebe und Gnade 260
Europas Friede 261
Tugendgröße 262
Glückswechsel 263
Die Gotteserkenntniß 264
Selbstbeherrschung 265
Drei unvergeßliche Dinge 266
Stille Tugend 267
Prophet und Dichter 268
Wissenschaft und Religion 269
Das Gebet 270
Mein Hochgenuß 271
Das Kloster 272
Bete und ringe 273
Am Lebensende 274

Balladen, Romanzen, Legenden.

Der Pfarrer von Saint Pol 277
Drei Sänger 280
Pipin der Kleine 282
Ahnung 285

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

Der Engel des Schlachtfeldes 286
Mutterliebe 289
Drei Töchter 293
Alphons von Albuquerque 295
Ahasverus 296
Der Schatz von Nuttlon 302
Der schönste Tag 305
Das Opfer 308
Ritter Gottfrieds letzte Fahrt 312
Ellwangens Ursprung 315
Der Liebesborn 318
Der Karthäuser 322
Der Falk von Monserrat 325
Der Frauenschmuck 329
Pater Juan 331
Der Pilger 335
Ein Kirchhof um Mitternacht 337
Indianerrache 341
Der Kirchgang 344
Ritter Bayards Sterbekreuz 347
Isambard 348
Eresburg 351
Unter'm Tannenbaum 354
Der Blumenkranz 356
Franz Borgias am Sarge Isabella's 358
Beatrice und Carlo Benzoni 360
Erzherzog Max 367
Dämonen und Engel 370
Beremund der Rothe:
I. Beremund 373
II. Die Vision 377
III. Die Stimme von Bronce 383
Papst Pius VII. und Napoleon I.:
I. Der Bannfluch 386

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

II. Die Gefangennehmung 390
III. Triumph 392
Weihnacht 396
Peter und Claus von der Flüe 398
Sterbegebet des hl. Martin 401
Rache der Sanftmuth 403
Rabbi Jehuda 404
Olympius 406
Wettgesang der hl. Rosa von Lima 408
Die verdorrte Hand 410
Christophorus 416
Die Meinolphslinde 418
Das Buch ohne Worte 423
Die Himmelsleiter 424
Die heilige Agnes 427
Die erste Orgel 430
Die heilige Elisabeth 433
St. Hubertus, der Jäger-Patron 435
Der heilige Laurentius 439
Das Haupt des Täufers Johannes 445
St. Agatha 449
Die heilige Catharina:
I. Die Wiedergeburt 451
II. Das Opfer 453
III. Die Bestattung 456
Maria von Magdala 458
Der göttliche Kinderfreund 460
Des Heilands Thränen 461

Passionsblumen:

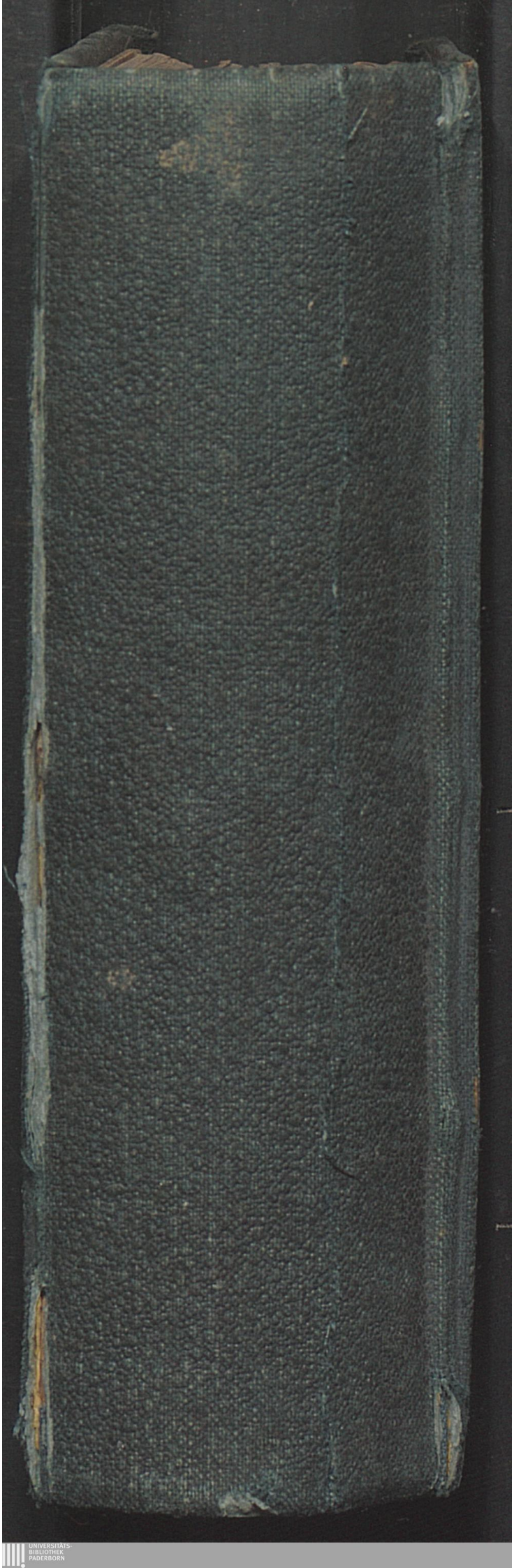
I. Christus am Oelberge 464
II. Der Judaskuß 466
III. Der Backenstreich 468

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

		Seite
IV.	Die Verläugnung Petri	470
V.	Das Spottgewand	473
VI.	Die Geißelung	475
VII.	Die Dornenkrone	476
VIII.	Ecce homo	478
IX.	Das Todesurtheil	481
X.	Simon von Cyrene	483
XI.	Die weinenden Frauen	485
XII.	Die Kreuzigung	487
XIII.	Das geöffnete Herz	491
XIV.	Die Kreuzabnahme	494
XV.	Das Begräbniß Jesu	496

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN